

18. Jahrgang – 5/2005
erscheint 6x jährlich



Heimatspflege

in Westfalen



Demographischer Wandel in NRW

von Andreas Reichert

Wesersturm, digitale Schnitzeljagd und andere Abenteuer

Der Inhalt auf einen Blick

Andreas Reichert
Demographischer Wandel in NRW – Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung 1

AUF SCHUSTERS RAPPEN

Karten individuell zugeschnitten 7
Heimatliche Flora und Fauna erfahren 7
Sternwanderung mündete in einem fröhlichen Fest 8
Neue Karten des Landesvermessungsamtes. 8

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Barockes Sauerland 8
Inventarisierungshilfe für Möbel. 8
Das Armenhaus aus Rinkerode ist zu besichtigen 9

HEIMATVEREINE VON A-Z

Heimatverein Epe. 10
Plattdütske Kring Gescher 10
Stadtheimatbund Münster 10
Heimatverein der Gemeinde Nordkirchen 11

AUS DER PRAXIS – ARBEITSBERICHT

Wir Mühlradfreunde bauen ein Haus... 11

JUGENDARBEIT

Wesersturm, digitale Schatzsuche und andere Abenteuer 13
„Junge“ Wege in die Stadtgeschichte. 14
Geschichte be-greifen 14

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Sauerländer trafen sich in Meschede 15
Gemeinsamer Heimattag 15
Heimatgebietstag am 10. September 2005 in Höxter-Bödexen 15

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Sehenswertes aus Westfalen. 16
Jüdische Geschichte im Internet. 17
Berleburg-Jubiläum. 17
Plattdeutsche Führung im Naturkundemuseum 17
Vom Dreschen auf dem Felde – Ein historischer Rückblick – . 17
Know how in den Heimatvereinen 19
„Mein 18. November“: Schreibaufwurf an alle Westfalen. . . . 19

NEUERSCHEINUNGEN

Valdorfs Geschichte 20
Expedition Doberg. 20
Neues aus der Archäologie. 20
Rietberg im Spiegel der Geschichte 20
Wagnis Sennestadt 20
Heißer Einsatz für Olpe 21
Leben im Schatten des Förderturms 21
Historische Westfalen-Landkarten und Ansichten auf CD 21

Neues Literaturverzeichnis der Landeskundlichen Bibliothek . . 22
„Landschaft und Heimat“ 22
Bauen und Wohnen im Ruhrgebiet 23

PERSÖNLICHES

Otto Buschmann, Kamen-Westick 23

BUCHBESPRECHUNGEN

Sebastian Scharte
Westfalenbilder und Westfalenbewusstsein.
(Rüdiger Robert) 24
Burkhard Meier, Klaus-Peter Fliedner
Lippische Kirchen.
(Manfred Sieker) 25
Markus Hunecke
Die Neu-St.-Thomäkirche in Soest und ihre franziskanische
Vergangenheit.
(Gisela Fleckenstein) 25
Thomas Kiper (Hrsg.)
Rückkehr der Senner Pferde.
(Michael Stoffregen-Büller) 26
Achim Walder (Hrsg.)
Sehenswertes im Hochsauerland.
(Mario Polzer) 26
Hans-Hermann Stopsack
Vom Wasserrad zur Fabrik.
(Ernst Dossmann) 27
Gisbert Strottdrees, Gabi Cavellius
Was dreht sich da in Wind und Wasser?
(Heidelore Fertig-Möller) 27
Peter Veddeler
Wappen, Siegel, Flaggen.
(Walter Hostert) 28
Wolfgang Schumacher
Leben in Lüdenscheid.
(Ernst Dossmann) 29
Wolfgang Knackstedt
Anröchte im 19. und 20. Jahrhundert.
(Josef Hendricks) 30
Otto Höffer
Vom Metallknopf zum Automodul.
(Markus Köster) 31
Hartmut Lux
Ansichten der Altenau.
(Wolfgang Feige) 32

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde. 32

TERMINE

Veranstaltungskalender

Heimattpflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Stefan Herringslack, Ute Kortmann, Ursula Lenz, Astrid Weber. Layout und Gestaltung: Werbeagentur
Schürhaus, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar,
April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Voller Spannung von Rinteln nach Vlotho. (Foto: Werner Gessner-Krone)

Demographischer Wandel in NRW – Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung

Von Andreas Reichert

1. Einleitung¹

Der demographische Wandel gehört ohne Frage zu der größten Herausforderung, der sich Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in Zukunft stellen müssen. Seit Jahrzehnten steigt die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen und es werden gleichzeitig immer weniger Kinder geboren (Birg 2003). Die Folge daraus: Die Gesellschaft altert. Damit ist gewiss auch die entscheidende Entwicklungslinie der Zukunft benannt. Allerdings ist die Analyse demographischer Prozesse, also der Veränderung der Bevölkerungsstruktur, weit mehr, als sich allein mit dem Älterwerden der Gesellschaft zu beschäftigen. Daneben wird vergessen, dass dazu auch der Rückgang der Gesamtbevölkerung in mittelfristiger Perspektive, die weitergehende kulturelle Differenzierung der Bevölkerung oder auch regionale Besonderheiten, die oftmals in den allgemeinen Debatten untergehen, zu rechnen sind (Deutscher Bundestag 2002).

In meinem Beitrag geht es mir zwar nicht um alle, jedoch um die aus meiner Sicht wichtigsten Dimensionen der demographischen Entwicklung, und zwar mit besonderem Fokus auf den Raum Nordrhein-Westfalen. Es wird versucht, in aller gebotenen Kürze, über die zentralen Auswirkungen des demographischen Wandels auf dieses Land zu informieren. Damit deutlich wird, vor welchem wissenschaftlichen Hintergrund in diesem Beitrag argumentiert wird, möchte ich kurz einleitend einige zentrale sozialgerontologische Erkenntnisse skizzieren. Die Forschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass sowohl das individuelle als auch das gesellschaftliche Altern nicht nur Probleme mit sich bringt, sondern auch Chancen eröffnet (BMFSFJ 2005). Zusammengefasst wird dies in dem Leitspruch: „Dem Leben müssen nicht Jahre

hinzugefügt werden, sondern den Jahren Leben!“ Es geht also darum, die Bedingungen so zu gestalten, dass sowohl der Einzelne als auch die Gesellschaft am Altern nicht „zerbricht“, sondern sich darauf freut, mehr Lebenszeit zu haben! In diesem Zusammenhang ist auch anzumerken, dass die allgemeine Zunahme der Lebenserwartung keine besonders tragische Entwicklung darstellt, sondern im Gegenteil eher als eine zivilisatorische Errungenschaft betrachtet werden sollte.

2. Die demographische Entwicklung in Nordrhein-Westfalen

2.1 Begriffsklärung

Zunächst möchte ich kurz darauf eingehen, was unter dem Begriff „Demographischer Wandel“ eigentlich zu verstehen ist. Mit dem Begriff wird die Veränderung der Bevölkerungsstruktur einer Population (also eines Landes oder einer Region) bezeichnet. Dieser Wandel beruht auf drei Einflussfaktoren, die systematisch in folgender Weise unterschieden werden können: Fertilität, Mortalität und Wanderung. Unter dem Begriff der Fertilität versteht man das Fortpflanzungsverhalten einer Gesellschaft, also praktisch die Kinderzahl pro Frau. Die Mortalität bezeichnet dagegen die altersspezifische Sterbewahrscheinlichkeit, also kurz und vereinfachend gesagt, wie alt wir durchschnittlich werden. Schließlich sind noch die Wanderungsbewegungen zu nennen, also die Zu- und Fortzüge in oder aus einem bestimmten Raum (Birg 2003).

In der Vergangenheit haben diese Prozesse zu dem geführt, was wir heute „Altern“ oder „Ergrauen der Gesellschaft“ nennen. Wenn wir in diesem Zusammenhang auch vom „dreifachen Altern der Gesellschaft“ (Tews 1993, S. 17) sprechen, dann meinen wir dabei (1): Es nehmen die Absolutzahlen älterer Men-

schen zu. (2): Dies gilt ebenfalls für ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung. Und (3): kommt es darüber hinaus zu einer weiteren Zunahme der Zahl und des Anteils sehr alter Menschen.

2.2 Zur Bewertung von Prognosen – Ein kurzer, aber wichtiger Exkurs

Spricht man heute über den demographischen Wandel, so sind zwei Perspektiven zu unterscheiden: eine auf die Vergangenheit und eine auf die Zukunft gerichtete Perspektive. Während die vergangenen Entwicklungen in ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung (beinahe) unbestechlich sind, gilt dies nicht für die Zukunft. Es ist deshalb Vorsicht walten zu lassen, wenn Experten oder Politiker die zukünftige Entwicklung als Fakten verkaufen. Sicherlich gibt es durchaus hoch wahrscheinliche Prognosen, von denen auch der Autor ausgeht, doch beruhen diese Prognosen immer auf bestimmten Annahmen (zumeist Fortschreibungen der Vergangenheit). Werden diese Annahme, z.B. zum generativen Verhalten oder zu Wanderungsbewegungen, durch die Realität nicht bestätigt, also durch Trendbrüche widerlegt, verlieren die Prognosen ihre Geltung und müssen angepasst werden. Und dass dies insbesondere in langfristiger Perspektive erhebliche Auswirkungen hat, zeigt sich beispielsweise, wenn man die koordinierten Bevölkerungsvorberechnungen des Statistischen Bundesamtes vergleicht, die inzwischen bereits in der 10. Variante vorliegen (Statistisches Bundesamt 2003).

Die Einflussgrößen, auf denen die mittelfristigen Prognosen für NRW bis zum Jahr 2020 beruhen, werden insgesamt als recht zuverlässig angesehen. Allerdings sind gerade kleinräumige Prognosen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte besonders problematisch. Trotzdem ist die Beachtung lohnenswert und

notwendig, da nur darauf aufbauend langfristiges politisches und wirtschaftliches Handeln aufbauen lässt.

2.3 Die demographische Entwicklung in NRW

Die entscheidenden Veränderungen erfolgten Mitte des 20. Jahrhunderts. Ende der 1960er Jahre sank die Geburtenrate deutlich ab (der berühmte „Pillenknicke“) und verhartet seitdem in Nordrhein-Westfalen auf einem Niveau von durchschnittlich 1,4 Kindern pro Frau. Da für die Bestandserhaltung einer Population aber eine Geburtenrate von ungefähr 2,1 Kindern notwendig wäre, lässt sich das gleichzeitige Wachsen der Bevölkerung nur durch Wanderungsgewinne erklären. Und auch tatsächlich fanden in den vergangenen Jahrzehnten viele Millionen Menschen ihre neue Heimat in NRW. Bedeutsam ist zudem die enorm gestiegene Lebenserwartung. Hatte ein 60-jähriger Mann im Jahr 1950 noch eine Lebenserwartung von knapp 15,5 Jahren, so liegt diese „fernere Lebenserwartung“ heutzutage bei knapp 20 Jahren. Womit ist also in NRW zu rechnen? Insgesamt ist ein sich abflachendes bis negatives Bevölkerungswachstum, eine stark beschleunigte demographische Alterung und eine wachsende Bedeutung der Migration zu erwarten (Von Loeffelholz 2002, Strohmeier 2002). Kurz gesagt: Wir werden in Zukunft weniger Kinder, mehr ältere Menschen und mehr Personen mit Migrationshintergrund vorfinden. Gleichzeitig wird die Einwohnerzahl Nordrhein-Westfalens langfristig deutlich zurückgehen. Im Einzelnen:

Alterung

Nach amtlichen Berechnungen wird bis zum Jahr 2020 (im Vergleich zum Referenzjahr 2002) der Anteil der über 60-jährigen Personen an der Bevölkerung 15,5 % steigen und der Anteil der Personen unter 18 Jahren um 16,4 % zurückgehen. Besonders bedeutsam ist die hohe Zuwachsrate bei den 75-jährigen und älteren Menschen. Hier rechnet das Statistische Landesamt mit einer Steigerung um über 50 %.

In Abbildung 1 ist die Prognose grafisch dargestellt. In der Form sogenannter

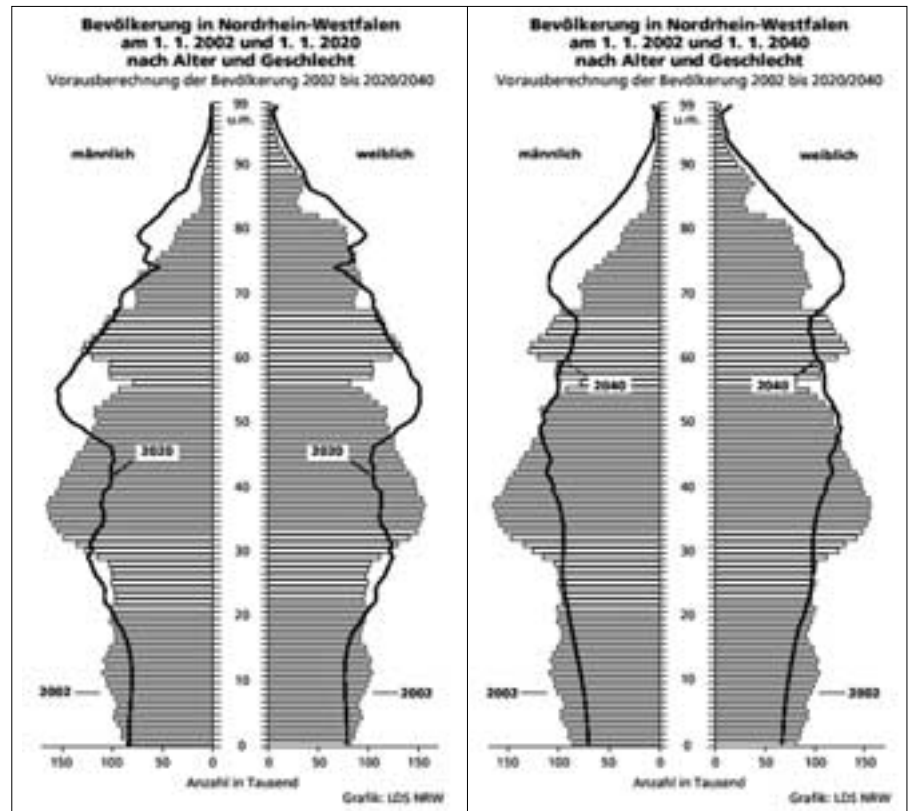


Abbildung 1: Alterung der Bevölkerung in NRW bis 2040 (Quelle: LDS 2004)

„Lebensbäume“ zeigt sich im Vergleich der Zeitpunkte, dass sich die am stärksten besetzten Altersjahrgänge zunehmend nach oben verschieben.

Im Vergleich der Altersgruppen zeigt sich deutlich die drastische Zunahme der Älteren und der erhebliche Rückgang der Jüngeren. Insgesamt erhält im Verlaufe dieser Entwicklung der Altersaufbau der Bevölkerung ein deutlich verändertes Gesicht. Bis zum Jahre 2040 wird sich dann die Form der „umgekehrten Pyramide“ durchgesetzt haben und die am stärksten besetzten Altersjahrgänge werden dann zwischen 60 und 85 Jahre alt sein.

Bevölkerungsrückgang und regionale Unterschiede

Diese Alterung der Bevölkerung findet bei einem gleichzeitigen Bevölkerungsrückgang in NRW statt, der bis zum Jahr 2020 mit ungefähr 0,6 % sehr moderat ausfällt, aber bereits bis zum Jahr 2040 nach den amtlichen Berechnungen bei ca. 6,6 % liegen wird. Differenziert nach Regionen zeigt die Abbildung 2 für den

westfälischen Raum, dass dies sehr unterschiedlich verlaufen wird. Es finden sich Regionen, die bis 2020 mit einem Bevölkerungszuwachs rechnen müssen, aber auch Regionen, die erhebliche Schrumpfungen vor sich haben. Insbesondere das Ruhrgebiet und die anderen Ballungszentren werden unter dem Bevölkerungsschwund zu leiden haben. „Gewinnerregionen“ finden sich dagegen im Umland der Städte. Dies ist auf kleinräumige Wanderungsgewinne zurückzuführen, die sich insbesondere aus Wanderungsbewegungen von Familien speisen (Strohmeier 2001 & 2002). Anders gesagt, zeigen die Prognosen, dass es vor allem die kreisfreien Städte sind, die mit den größten Bevölkerungsverlusten zu kämpfen haben, dagegen die Kreise größtenteils noch bis zum Jahr 2010 mit positiven Bevölkerungsraten und danach nur mit relativ moderaten Rückgängen rechnen müssen.

Wie die Prognosen außerdem zeigen, ist das Altern in Nordrhein-Westfalen in den ländlichen Regionen stärker zu erwarten als in den Städten. Dies hat zum einen

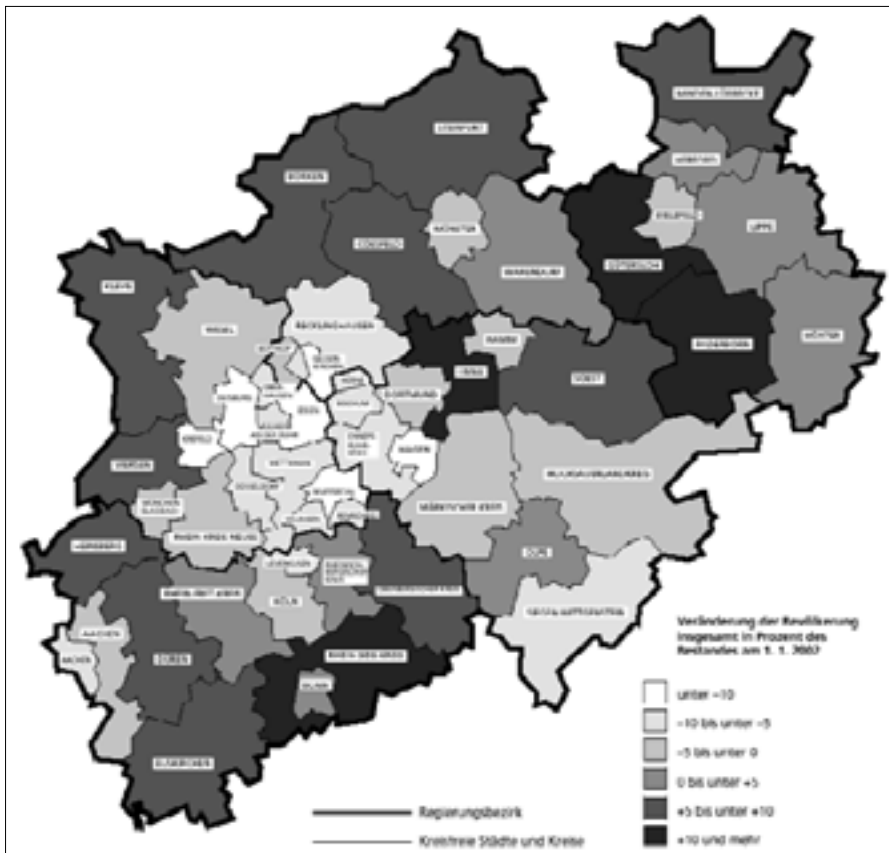


Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung in NRW, regional differenziert, bis 2020 (Quelle: LDS 2004)

damit zu tun, dass sich die Migranten, und es sind meistens die Jüngeren, die kommen werden, stärker in den Städten konzentrieren werden und damit dort das Durchschnittsalter niedrig halten. Zum anderen beruht dies darauf, dass der größte Teil der Familienwanderungen „ins Grüne“ als abgeschlossen gelten kann und die (damals/heutzutage) jungen Familien in Zukunft selber zur Alterung beitragen werden, während ihr Zuzug in der Vergangenheit eher zur Verjüngung beigetragen hat. Allerdings könnten auch Binnenwanderungen im Seniorenalter hier eine Rolle spielen.

Migranten

Zusätzlich ist noch zu beachten, dass schon sehr bald mit einer erheblichen Zunahme von Älteren mit einem Migrationshintergrund vor allem aus der sog. Gastarbeitergeneration zu rechnen ist. Gerontologen sprechen dabei auch von einer schnell wachsenden Bedeutungszunahme des Phänomens des „Alterns in der Fremde“. Bei der Frage, wie es um die

künftige Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in NRW steht, gilt zu beachten, dass hier die amtlichen Statistiken Analyse- und Prognoseschwächen aufweisen und von daher nur teilweise weiterhelfen (Beck 2005). Der Grund liegt u.a. darin, dass viele in der amtlichen Statistik als „Deutsche“ ausgewiesene Personen eigentlich einen Migrationshintergrund haben und sich kulturell oder im Alltagsverhalten häufig kaum von der ausländischen Bevölkerung unterscheiden. Von der einheimischen Bevölkerung vielfach abweichende kulturelle Verhaltensmuster findet man auch bei Teilen der hier lebenden Spätaussiedler. Schließlich erfasst die amtliche Statistik die illegal hier lebenden Ausländer gar nicht. Mit anderen Worten: De facto sind sowohl die amtlichen Ist-Werte wie amtliche Vorausrechnungen in Teilen sehr ungenau, wenn es darum geht, Analysen zur Bevölkerungszusammensetzung und zu ihrer kulturellen und ethnischen Vielfalt durchzuführen. Die weitere Entwicklung der Migration ist nur schwer einzuschät-

zen, da es hier zum einen durch die Ausländergesetzgebung (Gesetzgebung zur Staatsangehörigkeit) statistische Effekte geben kann und zum anderen Wanderungsbewegungen aufgrund politischer, ökonomischer oder ökologischer Ursachen nur schwer zu prognostizieren sind. Diese Einschränkungen vorweggeschickt, leben derzeit in NRW ca. 2 Millionen Personen, das sind ca. 11 % der Bevölkerung, mit einem ausländischen Pass. Die stärkste Nationalität bilden dabei die Türken mit einem Anteil von etwa 33 % an allen in NRW lebenden Ausländern. Doch verdecken diese Durchschnittswerte teilweise erhebliche kleinräumige Anteils- und Wachstumsunterschiede. So finden sich beispielsweise in einigen Stadtteilen des Reviers Ausländeranteile von über 40 %.

Wie viele der hier in Deutschland lebenden rd. 4 Mio. Spätaussiedler und wie viele der mit rd. 500.000 geschätzten Illegalen darüber hinaus auch noch in NRW leben, lässt sich aus den erwähnten Gründen nicht genau beantworten.

3. Zentrale sozialstrukturelle Veränderungen

Diese Entwicklungen führen insgesamt zu folgenden Veränderungen:

- zu einem Rückgang in der Gesamtbevölkerung, allerdings spürbar vermutlich erst nach 2015/2020,
- zu einer Fortsetzung des bereits seit langem zu beobachtenden Trends des „Alterns der Gesellschaft“,
- darin eingeschlossen zu einem weiteren „Altern der Belegschaften“, d.h. zu einem Rückgang bei gleichzeitigem Altern des Erwerbspersonenpotenzial, das die Betriebe in Teilen bereits jetzt, spätestens aber ab 2020 erreicht haben bzw. erreichen wird,
- zu einer deutlichen Zunahme der Zahl sehr alter Menschen,
- damit verbunden zu einem weiteren Bedeutungsanstieg des Themas Krankheit und Pflegebedürftigkeit im Alter,
- zu einer zunehmenden ethnischen bzw. kulturellen Differenzierung der Bevölkerung, die mittlerweile in einigen Regionen bereits spürbar das höhere Alter erreicht,
- zu einer weiteren Veränderung in den Wohn- und Lebensformen der Men-

schen mit wachsenden Anteilen von Ein-Personen-Haushalten („Singularisierung“),

- sowie einer auch weiterhin fortgesetzten „Feminisierung“ des Alters.

Soweit zu den übergeordneten Trends. Da sich die konkreten Auswirkungen solcher demografischer Prozesse vor allem in kleinräumigen Strukturen manifestieren, möchte ich dies am Beispiel des Ruhrgebiets ausführen. Schon jetzt lassen sich dafür u.a. die folgenden Aussagen treffen, die als Tendenzaussagen auch Hinweise auf die zukünftige Entwicklung zulassen:

- Die rückläufigen Geburtenraten, verbunden mit einem weiteren Trend zur Abwanderung vor allem jüngerer Menschen, beschleunigt vor allem in den Kernstädten den Prozess des Alterns: Im Umland der Ballungsräume, das derzeit noch von Familienwanderungen bzw. von Zuwanderungen jüngerer und zumeist höher qualifizierter Menschen vornehmlich aus den Kernzentren des Ruhrgebiets profitiert – wie etwa der Kreis Unna mit Blick auf die Stadt Dortmund – wird sich dies allerdings erst in ca. 20 bis 30 Jahren deutlich bemerkbar machen.
- Das Altern der Bevölkerung hat verschiedene Implikationen. Besonders betroffen sind die Arbeitswelt und die Ausstattung mit sozial-pflegerischen Diensten. Bereits jetzt sind im Zentrum des Ruhrgebiets die Anzeichen einer „Alterung der Belegschaften“ deutlich zu erkennen, schon jetzt steigt wegen zunehmender Hochaltrigkeit speziell hier der Versorgungs-, Hilfe- und Pflegebedarf sehr alter Menschen überdurchschnittlich schnell an, kommt es zu einer wachsenden Zahl immer schwerwiegenderen Fällen von Pflegebedürftigkeit. Mittelfristig flachen zwar in den Kernzentren die Steigerungsraten ab, dann aber erreicht das dreifache Altern der Bevölkerung das Umland und führt hier zu vergleichbaren Problemen.
- Ebenfalls in den Kernzentren des Ruhrgebiets schrumpft die Gesamtbevölkerung. Demgegenüber nimmt sie – bedingt durch die erwähnten Binnenwanderungen – in den Revierrandregionen in mittelfristiger Perspektive

sogar noch zu. Das Schrumpfen der Gesamtbevölkerung betrifft insbesondere die einheimische Bevölkerung und wird nur teilweise durch Zuwanderungen überdeckt. Langfristig ist aber in allen Regionen mit einem Rückgang der Bevölkerungszahlen zu rechnen.

- Die prognostizierten weiteren Zuwanderungen von Ausländern werden auch künftig sehr viel stärker in die Kernstädte hinein und weniger in die suburbanen Randregionen und den ländlichen Räumen erfolgen. Dadurch erhöhen sich tendenziell die hier ohnehin hohen Ausländeranteile noch weiter. Bei insgesamt rückläufigen Zahlen junger Menschen nimmt hier der Anteil derjenigen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich zu. Mit anderen Worten: Der insgesamt rückläufige Jugendquotient wird „kulturell bunter“. Aufgrund der bereits viel früher einsetzenden Migrationserfahrung des Ruhrgebiets kommt es zudem schon sehr bald zu einer Bedeutungszunahme des Phänomens des „Alterns in der Fremde“.
- Insgesamt kann für die Kernzentren des Ruhrgebietes vermutet werden, dass hier vor allem solche Bevölkerungsgruppen verbleiben, die weniger mobil sind. Neben Ausländern handelt es sich überdurchschnittlich häufig um Ältere sowie um Menschen in sozial gefährdeten bis problematischen Lebenslagen, so etwa viele Arbeitslose, Alleinerziehende oder alleinstehende jüngere Menschen mit geringerem sozio-ökonomischen Status.
- Vor allem in den Kernzentren des „Reviere“ schreitet die „Singularisierung“ der Bevölkerung weiter voran. Insgesamt ist mit einem weiteren Anstieg der Zahl der Ein-Personen-Haushalte, vor allem jüngerer und älterer Menschen, zu rechnen.
- Im Gefolge des das Ruhrgebiet früher erreichenden „dreifachen Alterns“ der Bevölkerung werden die damit verbundenen Herausforderungen nicht nur früher, sondern auch akzentuierter auftreten.
- Dies gilt insbesondere für die Arbeitswelt. Bereits jetzt sind im Ruhrgebiet die Anzeichen einer „Alterung der Belegschaften“ ganz deutlich zu erken-

nen. Allein bis 2015 rechnen Arbeitsmarktexperten gegenüber 1998 mit einer Zunahme der 45-55jährigen Personen im erwerbsfähigen Alter um über 30 %.

- Wegen des ebenfalls früher auftretenden Massenphänomens der Hochaltrigkeit steigt der damit verbundene Versorgungs-, Hilfe- und Pflegebedarf im Ruhrgebiet überdurchschnittlich schnell an. Insgesamt kommt es zu immer schwerwiegenderen Fällen von Pflegebedürftigkeit und zu einem schnell wachsenden Heimpflegebedarf.

4. Maßnahmen

Der große Vorteil demografischer Prozesse ist der, dass man sie mittelfristig mit einer hohen Wahrscheinlichkeit prognostizieren kann, denn sie kommen nicht plötzlich auf uns zu, sondern erfolgen schleichend und sind damit erwartbar. Somit sind sie auch aus der Perspektive einer vorausschauenden Politik planbar und daher in ihren Konsequenzen politisch gestaltbar (BMFSFJ 2005; Bundesregierung 2004).

Dennoch wird oftmals nicht zur Kenntnis genommen, dass auch demografischen Prozessen Entwicklungsperspektiven und Potenziale zugrunde liegen, und zwar für gesellschaftlichen Fortschritt wie für wirtschaftliches Wachstum gleichermaßen; für neue Arbeitsplätze wie für gesellschaftliche Innovationen. Insgesamt lassen sich ganz grob zwei Gruppen von Gestaltungserfordernissen für NRW unterscheiden: Zum einen handelt es sich um solche Maßnahmen, die stärker auf die allgemeinen, d.h. nichtexplizit gerontologischen Dimensionen des demografischen und sozialstrukturellen Wandels abzielen; zum anderen um solche, die explizit das Altern der Bevölkerung zum strategischen Ausgangspunkt für die Realisierung von übergeordneten gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Zielsetzungen nehmen.

4.1 Allgemeine sozial-, familien- und bildungspolitische Schlussfolgerungen

Mit Blick auf die erste Gruppe sind insbesondere zu nennen:

- Schaffung von solchen Rahmenbedin-

gungen, welche die Entscheidung von jungen Menschen für ein gemeinsames Leben mit Kindern positiv beeinflussen können. Dazu zählen neben den attraktiven Angeboten der Kinderbetreuung insbesondere auch Universitäts- und Betriebskindergärten in einer ausreichenden Platzzahl.

- Steigerung der Attraktivität der Städte für junge Familien und/oder höher qualifizierte, vor allem jüngere Bevölkerungsgruppen. Das Ziel muss eine sozio-ökonomisch und kulturelle Durchmischung auch auf Ebene der Stadtbezirke sein, um die Entstehung von Problemräumen zu verhindern.
- Ausweitung und Qualifizierung der sozialen Dienste und Hilfen für sog. soziale Problemgruppen, vor allem im präventiven Bereich. Beispielsweise sind dies für das Ruhrgebiet neben den Migranten und Spätaussiedlern vor allem Arbeitslose und deren Familien sowie Alleinerziehende und Alleinlebende darunter viele Ältere.
- Ausweitung der Bemühungen zur Ausländerintegration und insbesondere verstärkte Bildungs- und Weiterbildungsanstrengungen bei jüngeren Menschen mit Migrationshintergrund. Dies gilt umso mehr, wenn in Zusammensetzung und Entwicklung von „Humankapital“ ein entscheidender Faktor im Standortwettbewerb der Regionen gesehen werden kann. Es ist schon als eine grundsätzlich bedrohliche Entwicklung zu interpretieren, wenn bei abnehmenden Gesamtzahlen jüngerer Menschen und zugleich kontinuierlich steigenden Anteilen jüngerer Menschen mit Migrationshintergrund deren Bildungs- und Weiterbildungsbeteiligung stagniert bzw. tendenziell sinkt.
- Diese unvollständige Aufzählung abschließend möchte ich noch auf die notwendigen infrastrukturellen und städtebaulichen Herausforderungen hinweisen. Zwingend scheint, dass mit dem gleichzeitigen Altern und Schrumpfen der Gesellschaft eine Vielzahl von öffentlichen Angeboten so nicht mehr zu finanzieren sein wird. Zu denken ist insbesondere an die eher ländliche Verkehrsinfrastruktur (ÖPNV) im Münsterland oder im Sauerland,

aber auch an die Versorgung mit Kindergärten und Schulen. Wenn es weniger Kinder gibt, werden auch weniger Kindergärten und Schulen benötigt. Aber gerade im letzten Beispiel wird deutlich, dass die Herausforderung darin besteht, gleichzeitig die Angebote an die veränderten Bedingungen anzupassen und trotzdem ein gewisses Maß an Leistung aufrechtzuerhalten, denn: Wie bereits angedeutet, sollte auch die Förderung von Familien und Kindern auf der Agenda stehen. Und dies wird wahrscheinlich nicht erreicht, wenn man den Kindern das Kindsein und den Eltern das Elternsein so schwer wie möglich macht, indem man Spielplätze abbaut oder Eltern zwingt, ihre Kinder auf weit entfernte Schulen zu schicken. Hier ist also sehr viel Fingerspitzengefühl gefordert. Zudem müssen die Kommunen dafür Sorge tragen, dass die weiteren Infrastruktureinrichtungen auf den demographischen Wandel vorbereitet sind (z.B. Einrichtung von Altenpflegeeinrichtungen, Neunutzung von Immobilien).

4.2 Die ökonomischen und sozialen Potenziale des Alterns besser nutzen!

Hier sind vor allem drei Aspekte wichtig:

- Angesichts des demografisch bedingten Alterns der Belegschaften gilt es künftig verstärkt, in das Humankapital älterer Arbeitnehmer zu investieren, d.h. in ihre Beschäftigungsfähigkeit (Clemens 2004; Naegele 2005). Der dahinter stehende Paradigmenwechsel, nämlich den bislang dominierenden Frühverrentungstrend durch eine Kultur der Weiterbeschäftigung zu ersetzen, wird zwar von vielen Fachleuten mittlerweile für unverzichtbar gehalten, allerdings gibt es immer noch viel zu wenig konkrete betriebliche Initiativen.
- Speziell in Nordrhein-Westfalen gibt es immer mehr, vor allem jüngere ältere Menschen, die (vorzeitig) frei von jeglichen beruflichen Verpflichtungen sind. Zwar gibt es unter ihnen viele, die stattdessen in familiären Aufgaben, z.B. der Enkelkinderbetreuung, der Hilfe Alleinerziehender oder der Altenpflege eingebunden sind, dennoch gibt es ein bislang viel zu wenig

ausgeschöpftes Potenzial an Freiwilligenarbeit und/oder bürgerschaftlichem Engagement, das zu aktivieren und zu fördern sich auch kommunal- wie gesellschaftspolitisch lohnen würde. Freilich bedarf es dazu auch attraktiver Betätigungsfelder und entsprechender semi-materieller Anreize und insgesamt einer professionellen Unterstützung (Naegele & Rohleder 2001; Backes 2005).

- Eine besondere Bedeutung kommt auch der Nutzung der „Wirtschaftskraft Alter“ zu (Barkholdt et al. 1999). Noch nie in der neueren Geschichte hatte eine Generation von Älteren ein so bedeutendes wirtschaftliches Potenzial. Dies gilt auch insgesamt für die Älteren in Nordrhein-Westfalen, wenngleich hier erhebliche regionale Unterschiede in der Kaufkraft zu finden sind (Reichert & Born 2003). Die Chancen, die sich aus dieser Tatsache ergeben, betreffen insbesondere die Dienstleistungs-, die Freizeit-, die Gesundheits- und die Immobilienbranche sowie die Anbieter von Konsumgütern (Cirkel et al. 2004). Es soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeholt werden, in welcher Weise die Branchen jeweils Potenziale vorfinden. Allerdings wird es in Zukunft notwendig, die Wünsche und Bedürfnisse der älteren Menschen zu berücksichtigen, um weiterhin an wirtschaftlichem Wachstum zu partizipieren. Denn: Wie die demographischen Prognosen zeigen, sind sie die einzig wachsende Konsumentengruppe. Deshalb ist daran zu erinnern, dass ältere Menschen als Konsumenten und Kunden interessanter und anspruchsvoller geworden sind. Sie verfügen über eine deutlich gestiegene Kaufkraft, oftmals über hohes Vermögen, legen Wert auf Selbständigkeit, Gesundheit und vor allem Lebensqualität. Gegenüber früheren Generationen sind in diesen Veränderungen relevante wirtschaftliche Potenziale zu sehen. Allerdings müssen diese Potenziale auch aktiviert werden. Vorreiter hierbei ist sicherlich das Land Nordrhein-Westfalen, welches nicht zuletzt mit der Landesinitiative Seniorenwirtschaft eine bundesweit vorbildhafte Institution geschaffen hat (Gerling et al. 2004).

5. Schlussbetrachtung

Die demographischen Veränderungen sind eine Tatsache und wir werden uns darauf einstellen müssen. Wie die Gesellschaft in 20 oder 40 Jahren aussieht, darüber kann man mehr oder wenig treffsicher und fundiert spekulieren. Eins scheint aber klar: Die Gesellschaft altert, wir werden weniger und bunter. Hieraus ergeben sich Herausforderungen für Politik und Wirtschaft, für den Einzelnen und für die Kommunen. Es ist deshalb notwendig, sich frühzeitig auf diese Trends einzustellen. Noch ist genug Zeit, sein Unternehmen, seinen Stadtteil, seine Kommune oder seine Organisation „demographiefest“ zu machen. Allerdings ist es notwendig, sowohl unser eigenes Denken als auch unserer Umfeld anzupassen. Es müssen Konzepte entwickelt werden, wie mit den veränderten Bedingungen umgegangen werden kann. Von besonderer Bedeutung ist dabei auch, welche Bedeutung diese Entwicklungen konkret für eine bestimmte Region hat und welche Konsequenzen die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Akteure auf kommunaler Ebene ziehen.

In der öffentlichen Wahrnehmung wird der demographische Wandel zumeist mit individuellen und gesellschaftlichen Belastungen assoziiert. Dieser Belastungsdiskurs führt dazu, auf die Entwicklungen mit Ängsten und Sorgen zu blicken. Auch wenn es z.B. außer Frage steht, dass die demographische Entwicklung aller Wahrscheinlichkeit nach zu steigenden Ausgaben in der sozialen und pflegerischen Infrastruktur führen wird, ist diese Betrachtungsweise als zu einseitig zu bezeichnen. Ausgeblendet wird, dass der demographische Wandel neben der Erweiterung individueller Möglichkeiten auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Chancen und Potenziale beinhaltet. Dies gilt besonders stark für die Personen im 3. Lebensalter (dem ein 4. Lebensalter folgt). Gerade in der Altersspanne der 55 bis 75jährigen ist eine wahre „Schatzkammer“ an Potenzialen zu finden.

Deshalb kann abschließend gesagt werden, dass die „Gewinner“ dieser Entwicklung diejenigen Regionen sein werden, die Lebensqualität und wirtschaftliche

Entwicklung garantieren und junge Menschen ebenso wie Migranten anziehen und zu integrieren vermögen.

6. Verwendete und weiterführende Literatur

Backes, Gertrud (2005): Arbeit nach der Arbeit: Ehrenamtlichkeit und Freiwilligenarbeit älterer Menschen – Möglichkeiten und Illusionen. In: Wolfgang Clemens, François Höpflinger & Ruedi Winkler (Hrsg.): Arbeit in späteren Lebensphasen. Sackgassen, Perspektiven und Visionen. Bern/Stuttgart/Wien, S. 127-188.

Barkholdt, Corinna, Frerich Frerichs, Josef Hilbert, Gerhard Naegele & Karin Scharfenorth (1999): Memorandum "Wirtschaftskraft Alter". Dortmund/Gelsenkirchen.

Beck, Marieluise (2005): 6. Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland Juni 2005. Bonn.

Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2004): Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation. Berlin.

Birg, Herwig (2003): Dynamik der demographischen Alterung, Bevölkerungsschrumpfung und Zuwanderung in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 20/2003, S. 6-17.

BMFSFJ (Hg.) (2005): Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin.

Bundesregierung (2004): Fortschrittsbericht 2004: Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung. Berlin.

Cirkel, Michael, Michaela Evans, Josef Hilbert & Karin Scharfenorth (2004): Mit dem Alter in die Dienstleistungsgesellschaft? In: WSI-Mitteilungen, 10/2004, S. 540-546.

Clemens, Wolfgang (2004): Die Arbeitswelt von morgen: Eine „Altenwelt“? In: Sozialer Fortschritt, Jg. 53, Heft 11-12/2004, S. 280-285.

Deutscher Bundestag (2002): „Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“.

Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. Berlin.

Gerling, Vera, Gerhard Naegele & Karin Scharfenorth (2004): Der private Konsum älterer Menschen – „Wirtschaftskraft Alter“ als ein neues Feld für Konzeptualisierung und Weiterentwicklung der These von der „Altersproduktivität“. In: Sozialer Fortschritt, Jg. 53, Heft 11-12/2004. S. 293-300.

ILS (2002): Demographische Entwicklung – Schrumpfende Stadt. Bericht für die Sitzung des ILS-Beirats am 13. Februar 2002. Dortmund.

Naegele, Gerhard (2005): Nachhaltige Arbeits- und Erwerbsfähigkeit für ältere Arbeitnehmer. In: WSI-Mitteilungen, 4/2005, S. 214-219.

Naegele, Gerhard & Christiane Rohleder (2001): Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit im Alter. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, 11/2001, S. 415-421.

Projekt Ruhr GmbH (Hrsg.): Demografischer Wandel im Ruhrgebiet. Auf der Suche nach neuen Märkten. Essen.

Reichert, Andreas & Andreas Born (2003): Einkommenssituation und -verwendung älterer Menschen in NRW. Repräsentativbefragung im Auftrag des MGSFF NRW. Düsseldorf.

Statistisches Bundesamt (2003): Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden.

Strohmeier, Klaus Peter (2001): Das Ruhrgebiet ist eine besondere Großstadt. Soziale Strukturen und soziale Probleme im Strukturwandel. Referat anlässlich der Tagung „Ruhrstadt!? – Was ist gut für das Ruhrgebiet?“. Am 16.05.2001 im Wissenschaftspark Gelsenkirchen.

Strohmeier, Klaus Peter (2002): Bevölkerungsentwicklung und Sozialraumstruktur im Ruhrgebiet. Bochum (im Auftrag der Projekt Ruhr GmbH).

Tews, Hans Peter (1993): Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, Gerhard & Hans Peter Tews (Hg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik, Opladen, S. 15-42.

Von Loeffelholz, Hans Dietrich (2002): Bevölkerungsentwicklung und Kommunalfinanzen im Ruhrgebiet – Ein Problemaufriss. Essen (im Auftrag der Projekt Ruhr GmbH).

7. Internetquellen

- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes NRW (ILS): www.ils.nrw.de
- Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung: www.lids.nrw.de
- Projekt-Ruhr GmbH: www.projektruhr.de
- Regionalverbund Ruhrgebiet: www.rvr-online.de
- Statistisches Bundesamt: www.destatis.de

- Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR): www.ruhr-uni-bochum.de/zefir

Korrespondenzadresse:

Dipl.-Soz. Andreas Reichert
 Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V./Institut für Gerontologie an der Universität Dortmund
 Evinger Platz 13, 44339 Dortmund
 Tel.: +49(0)231-72848820
 Fax: +49(0)231-72848855

andreas.reichert@uni-dortmund.de
www.uni-dortmund.de/ffg

1 „Mein Dank gilt Herrn Prof. Dr. Gerhard Naegele für seine konstruktiven Anmerkungen und Beiträge zu diesem Artikel.“

Anzumerken ist, dass es im Rahmen dieses Beitrags angesichts der zur Verfügung stehenden Daten nicht möglich war, den Raum „Westfalen“ nachzubilden. Es werden deshalb im Folgenden Daten für das ganze Bundesland Nordrhein-Westfalen präsentiert. Stand: 16.09.2005.

Auf Schusters Rappen

Karten individuell zugeschnitten

Viele Wanderer benötigen für ihre Planungen Kartenausschnitte, die sie sich aus vielen Einzelblättern selber zusammensetzen müssen. Diese mühsame Arbeit will das Landesvermessungsamt in Bonn dem Wanderer künftig ersparen. Mit dem neuen Dienst „Plot-on-Demand“ erhält jeder Kunde ein zusammenhängendes und blattschnittfreies Kartenbild genau nach seinen Bedürfnissen, meldet das Landesvermessungsamt. Weiterer Vorteil: Gegenüber dem fünfjährigen Auflagendruck topographischer Karten wird immer auf die aktuellen Basisdaten zurückgegriffen. Die Bezeichnung „Plot-on-Demand“ kommt aus dem Englischen und bedeutet „Ausdruck auf Anfrage“. Die Größe der wählbaren Ausdrucke reicht vom einfachen DIN-A3-Plot bis zu einem maximalen Format von 124 mal 150 Zentimeter oder 175 mal 124 Zentimeter. Die Ausdrucke mit einer Auflösung von 600 dpi im DIN-A3-Format gibt es ab 12,90 €. Die Festlegung des Kartenausschnittes kann ganz individuell erfolgen: Rasterdaten Topographische Karte 1:25 000, 1:50 000 oder 1:100 000. Der Kartenausschnitt ist bestimmbar durch einen Mittelpunkt (Ort, Straßennamen, Hausnummer oder Koordinate), durch eine Gebietseinheit (z.B. Gemeinde), durch die Koordinatenangabe in Gauß-Krüger- oder UTM-Koordinaten, die Formatangabe, mit oder ohne UTM-Gitter

der Zone 32, mit oder ohne Legende neben dem Kartenbild oder separat auf DIN A4. Bestellt werden kann per Telefon (0228/846-4646) oder mit einem Bestellformular im Internet unter www.lverma.nrw.de. Die Kartenausschnitte stehen auch in digitaler Form zur Verfügung.

Heimatliche Flora und Fauna erfahren

Im Norden von Bad Oeynhausen ist seit vielen Jahren für das ehemalige Dorf Volmerdingsen und seine landschaftliche Umgebung der „Arbeitskreis Volmser Heimatfreunde“ aktiv. Ein größeres Projekt, das zuvor einige Jahre geruht hatte, wurde nun nach einem rund zweijährigen arbeitsmäßigen „Gewaltakt“ seiner Bestimmung übergeben: ein „Landschaftserlebnisweg“ mit einem „Naturkunde-Treffpunkt“ in einem renovierten Heuerlingshaus. Dafür waren neben einer großzügigen finanziellen Unterstützung durch die Nordrhein-Westfalen-Stiftung auch ehrenamtliche Arbeitseinsätze der Volmser Heimatfreunde mit mehr als 2000 Stunden erforderlich. Nun wurde die Anlage in Anwesenheit von Professor Wilfried Stichmann von der NRW-Stiftung, Bad Oeynhausens Bürgermeisters Klaus Mueller-Zahlmann sowie vielen weiteren Gästen bei herrlichem Wetter eingeweiht. Im Rahmen von geführten kleinen Wanderungen kann der Landschafts-Erlebnisweg mit seinen gegenwärtig acht Stationen den

Kindergarten- und Schulkindern, aber auch Jugendlichen und Erwachsenen die heimatliche Flora und Fauna sowie die Besonderheit der dort typischen Landschaftsprägung durch Sieke erfahrbar machen. Im wieder hergestellten Heuerlingshaus aus dem Jahre 1802 ist ein Naturkunde-Treffpunkt eingerichtet, wo an Arbeitstischen das aus der Natur mitgebrachte Material besprochen, bearbeitet oder unter Lupen und Mikroskopen betrachtet werden kann. Ausstellungsvitrinen beherbergen Anschauungsmaterial aus der Gegenwart und aus der erdgeschichtlichen Entwicklung. Darüber hinaus wurde im Heuerlingshaus begonnen, das ehemalige Kammerfach als Wohnbereich mit historischen Einrichtungsgegenständen wieder anschaulich herzurichten. Ebenfalls kann man im Deelenbereich den Ziegenstall und landwirtschaftliche Geräte vergangener Tage betrachten und „begreifen“. So wurde dann im diesjährigen Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ der Einsatz der Volmser Heimatfreunde auch als „ungewöhnlich groß“ gewürdigt. Interessierte können sich für Exkursionen telefonisch anmelden unter 05734/3950.

Sternwanderung mündete in einem fröhlichen Fest

Es hatte schon fast den Charakter eines Volksfestes: Der Teutoburger-Wald-Vererein (TWV) rief zur alljährlichen Sternwanderung, und der Organisator, der Heimatverein Lengerich, sorgte nicht nur



Nette Erinnerungen an schöne gemeinsame Wanderungen sind die Wimpelbänder. Die an der Sternwanderung in Lengerich beteiligten Vereine sind jetzt um einen Wimpel reicher.

Foto: Stefan Herringslack

für den reibungslosen Ablauf der Wanderungen, er brachte auch ein gelungenes Rahmenprogramm auf die Bühne. Rund 250 Wanderer hatten sich von Ladbergen, Tecklenburg und Leeden auf den Weg in Richtung Lengerich (Kreis Steinfurt) gemacht. Einige nutzten auch die Gelegenheit zur Stadtführung. Eberhard Herbst, Zweiter Vorsitzender des TWV, dankte der Wandergruppe des Heimatvereins um Anne Wallkötter für die sehr gute Ausrichtung der Sternwanderung. Seit den 50er Jahren ist jährlich einer der 37 Mitgliedsvereine Ausrichter

dieser Veranstaltung. Ein Posaunenchor sorgte für den musikalischen Auftakt. Die Spinn- und Handarbeitsgruppe der Gastgeber drehte unermüdlich die Spinnräder und ließ die Stricknadeln klappern. Internationale Volkstänze präsentierte die Tanzgruppe und die Singgruppe animierte so manchen Wanderfreund zum Mitsingen. Mit einem Wimpelband wurden die Gastvereine von Rheine bis Detmold verabschiedet.

Neue Karten des Landesvermessungsamtes

Eine Menge Neues gibt es aus Bonn zu berichten. Das Landesvermessungsamt hat eine Reihe von Karten neu aufgelegt. So ist jetzt die Freizeitkarte Nr. 9 „Südmünsterland/westlicher Hellweg“ überarbeitet worden. Sie erscheint im Maßstab 1 : 50000 und ist im Handel für 7,55 € zu bekommen. Die Karte wurde ergänzt mit vielen aktuellen touristischen Einzelheiten, mit Strecken des Radverkehrsnetzes und wurde auf neuem Papier gedruckt. Überarbeitet worden ist auch die Radwanderkarte Nr. 17 „Hamm und Mittelwestfalen“ im Maßstab 1 : 50000. Die Karte wird im Set zusammen mit einem Begleitheft angeboten und kostet 9,60 €. Die beiden Freizeitkarten (1 : 50000) Nr. 4 „Münster/Tecklenburger Land“ und Nr. 5 „Südliches Osnabrücker Land“ sind ebenfalls ab sofort erhältlich. In Verbindung mit

den erst vor wenigen Monaten erschienenen Kartenblättern „Minden/Lübbecke Land“ und „Osnabrücker Land“ wird nun der Naturpark Terra.vita in einer besonders detaillierten Form für interessierte Kartennutzer erschlossen. Der Naturpark erstreckt sich vom großen Weserbogen an der Porta Westfalica über Osnabrück bis zum Hahnenmoor im Artland und von Bielefeld bis zum Wasserdreieck in Hörstel. Alle vier Freizeitkarten bieten nicht nur Wanderfreunden einen Überblick über das Wegenetz, sondern zeigen auch einzelne Strecken und komplette Routen. Das gesamte Netz und alle touristischen Informationen in diesem Bereich (Rast- und Übernachtungsmöglichkeiten, Bahnhöfe, Sehenswürdigkeiten oder Freizeit- und Sporteinrichtungen) wurden zusammen mit dem Westfälischen Heimatbund, dem Naturpark Terra.vita, der TWV, dem Wiehengebirgsverband, dem Tourismusverband Osnabrücker Land und dem Wanderverein Porta Westfalica-Mittelweser aktualisiert. Das aufgedruckte UTM-Gitter erleichtert die Positionsbestimmung mit einem GPS-Empfänger. Und last not least ist neu erschienen die Wanderkarte Nr. 55 „Tecklenburger Land und Rheine“, und zwar im Maßstab 1 : 25000. Die Karte klammert Ladbergen aus, schließt dafür Hopsten ein. Die Anschlusskarte für den Bereich Lienen (Kreis Steinfurt) und Bad Iburg (Niedersachsen) soll bald folgen.

Museen und Ausstellungen

Barockes Sauerland

120 dokumentarische Fotografien sind Inhalt einer Ausstellung, die derzeit im Museum im Kloster Grafschaft (Schmalenberg im Sauerland) besucht werden kann. Diese Ausstellung will einen Überblick über die barocke Kunst im Sauerland geben, unter Einbeziehung der Zeit der Renaissance und des Manierismus.

Die Ausstellung und das dazu erschienene Bildhandbuch sollen als Anregung dienen, die fotografierten Originale an Ort und Stelle zu besichtigen. Es gibt ei-

ne große Zahl an Schlössern, Klöstern, Kirchen oder Kapellen, in denen sich Altäre, Kanzeln, Skulpturen oder Orgeln erhalten haben. Die Ausstellung der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus im Mutterhaus Kloster Grafschaft wird unterstützt vom Bildarchiv des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege in Münster. Sie ist noch bis Ende Oktober zu besuchen (täglich von 9.30 bis 16.30 Uhr), im Westflügel des Kreuzgangs. Das dazu erschienene Bildhandbuch umfasst auf 192 Seiten 120 Abbildungen und 14 Grundrisse. Es kostet 18 €.

Inventarisierungshilfe für Möbel

Wie nennt man das Objekt? Diese Frage ist stetiger Wegbegleiter vieler auf dem Gebiet der Sammlungsddokumentation Tätigen. Der unter Mitwirkung von Fachleuten aus dem Westfälischen Museumsamt und dem Westfälischen Freilichtmuseum Hagen entstandene Thesaurus berücksichtigt einen in vielen Museen repräsentierten Sammlungsbe- reich: Möbel. Er versteht sich als Hilfsmittel bei der Begriffsbildung für die Inventarisierung und Dokumentation und soll insbesondere denen Hilfestel-



lung geben, die keine Spezialisten im Bereich der Möbelkunde sind. Er erfasst die Grundformen der Möbel im deutschsprachigen Raum, genauer: die zum privaten Leben bestimmten häuslichen Möbel. Um die eindeutige Identifizierung jedes einzelnen Möbels zu erleichtern, wurden den Definitionen – wenn nötig – Abbildungen beigegeben. Beide ergänzen sich; besonders komplizierte Möbelkonstruktionen erschließen sich in Kombination von Text und Abbildung.

Möbel : Eine Typologie für Museen und Sammlungen / Gitta Böth ; Manfred Hartmann ; Bernd Kleebaum ; Susanne Nickel ; Dietlinde Peter ; Viktor Pröstler. – 1. Aufl. – München : Deutscher Kunstverlag, 2005 . – 128 S.

(Museumsbausteine; Bd. 8) (Materialien aus dem Westfälischen Museumsamt ; Bd. 3). ISBN 3-422-06512-1. - 14,50 €.

Das Armenhaus aus Rinkerode ist zu besichtigen

Schon die Überschrift des Türrahmens führt Museumsgäste – zumindest diejenigen, die der lateinischen Sprache mächtig sind – in den Zweck des Gebäudes ein: „Gedenkt, ihr Armen, eurer Wohltäter. Dieses Haus wurde zum Trost der Armen 1824 wiederaufgebaut.“ – so die Übersetzung der Bauinschrift des Armenhauses aus Rinkerode (Kreis Warendorf).

Seit Juli 2005 ist es im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold zu besichti-

gen und bietet nicht nur durch seine institutionelle Geschichte, sondern auch durch das Haus selbst den Museumsgästen spannende Neuigkeiten.

1966 abgebaut, sollte es im Museum zunächst ganz anderen Zwecken dienen: Seit 2002 hat es der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) jetzt in seinem Museum wieder errichtet, um einen Beitrag zur Geschichte der Armenfürsorge in Westfalen zu präsentieren.

Das Gebäude von 1823/24 war in Rinkerode selbst schon der zweite Bau, der den Armen als Zuhause diente: Wegen Baufälligkeit war sein Vorgänger aus dem 17. Jahrhundert abgerissen worden, gut erhaltene Teile wurden dem Neubau eingegliedert.

Die Armen, deren Versorgung eine fromme Stiftung der Familie Kerckerink zur Borg von 1628 dienen sollte, waren zunächst alleinstehende Rinkeroder Frauen, die auf Grund ihres Gesundheitszustandes nicht mehr selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten. Sie erhielten im Armenhaus eine kostenlose Unterkunft und eine kleine finanzielle Unterstützung. Ihren Wohltätern waren die Bewohnerinnen des Armenhauses im Gegenzug verpflichtet, sie beteten für das Seelenheil der verstorbenen und lebenden Mitglieder der Familie.

Wie zeigt man Armut? Neue Vermittlungsmethoden für das Armenhaus

Bei der Präsentation des Armenhauses hat das LWL-Museum neue Wege beschritten. Die Münsteraner Volkskundlerin Kirsten Bernhardt war während ihres Volontariates im Landesmuseum für Volkskunde Projektleiterin und betonte anlässlich der Eröffnung im Juli 2005, dass statt wie gewohnt eine historische Ausstattung anzutreffen, Museumsbesucher hier modernen Inszenierungen begegnen könnten, die über die Armenhausstiftung, die Bewohnerinnen und das Leben im Armenhaus informierten. Als 2002 fest stand, dass das Gebäude auch museal als Armenhaus gezeigt werden sollte, galt es, ein ganz neues Konzept für die Präsentation zu erarbeiten. Auf die übliche historische Möblierung und Einrichtung musste und sollte in diesem Fall aus verschiedenen Gründen verzichtet werden: Hausbetreuungen für die persönliche Vermittlung stehen nicht



Am historischen Originalstandort – das Armenhaus aus Rinkerode
(Foto: Westfälisches Freilichtmuseum Detmold)

mehr für alle Museumshäuser zur Verfügung. Zudem zeigt es sich im Laufe der Jahre, dass sich die Wahrnehmungsgewohnheiten der Museumsbesucher schnell verändern. So muss sich – um den neuen Sichtweisen gerecht zu werden – die Präsentation optisch und inhaltlich deutlich von den anderen Einrichtungen historischer Objekte absetzen.

An „Wandtapeten“ voller Texte war dabei nicht gedacht – das Museumsteam hat eine Darstellungsform entwickelt, die den Besucherinnen und Besuchern Einblicke in die Geschichte des Armenhauses und seiner Bewohnerinnen gewährt, ohne mit zu vielen Texten oder umfangreichem Medieneinsatz zu beschweren. Wesentliche Unterstützung leistete dabei das Büro Homann Güner Blum – Visuelle Kommunikation aus Hannover. Ergebnis der Kooperation ist eine Präsentation, die in ihren Inszenierungen in erster Linie auf das Beobachten und Hören setzt. Die Texte sind auf ein prägnantes Minimum reduziert. Vor dem Eingang zum Armenhaus geben drei moderne Stelen eine kurze Einführung zur Geschichte der Bewohnerinnen, der Stifterfamilie und der Funktion des Pfarrers für diese Institution. Sie bilden die Grundlage für das Verständnis der weiteren Präsentation.

Das Gebäude selbst wurde in seinen ursprünglichen Zustand von 1824/25 zurückversetzt. Hier erleben Besucher beispielsweise die beengten Räume und auch die ungünstigen Lichtverhältnisse, unter denen die Frauen lebten. Die ein-

zelenen Räume im Inneren (Flur, vier Kammern, Küche und Stube) widmen sich auf verschiedene Weise der Frage, wer hier im Laufe der Stiftungsgeschichte unter welchen Umständen lebte. Günstig für die Darstellung der institutionellen Geschichte war eine gute Quellenlage. Aufschlussreich war hier besonders die Auswertung vereinzelter Nachlassverzeichnisse aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, durch die ein Überblick über das geringe Eigentum der

Hausbewohnerinnen vermittelt werden kann: Oberbett und Unterbett, ein alter Schrank, ein Schrein, ein Spinnrad, Bekleidung und Küchengerät bilden den übersichtlichen Besitz. Üblicherweise beim Tod einer Bewohnerin veräußert, war das erworbene Geld für diese Habseligkeiten durchaus nicht immer ausreichend, um die Bestattung zu finanzieren, die Gemeindekasse sorgte in einem solchen Fall für die Kostenerstattung. Ein Raum des Armenhauses fasst ent-

sprechend die so verzeichneten Objekte zusammen und stellt sie den Kosten gegenüber: Eine Begegnung mit der Armut vor mehr als 100 Jahren, wie sie bisher im Freilichtmuseum nicht möglich war. Besucher, die sich dem neuen Objekt im Museum widmen wollen, finden es nicht allzu weit vom Eingang entfernt: Es ist unweit des Gräftenhofes aus dem inneren Münsterland wieder errichtet worden, nahe einer großen Hofanlage wie an seinem Originalstandort in Rinkerode.

Heimatvereine von A-Z



Der Heimatverein Epe stellte am 9. Juli im Rahmen eines Dorffestes das Denkmal eines Torfstechers auf und weihte es ein. Es ist ein lebensgroßes Bronzedenkmal, das seinen Standort mitten im Ortskern, an der Ecke Oststraße – Amtsweg erhalten hat.

Der Vorsitzende des Heimatvereins, Manfred Töns konnte einige hundert Gäste begrüßen, darunter den Aufsichtsrat und den Geschäftsführer Friedrich Wilhelm Goldmeier der Stadtwerke Gronau, die dieses Vorhaben großzügig unterstützt haben, den Rat der Stadt Gronau, die Geistlichkeit der Eper Kirchen sowie die Nachbarheimatvereine aus Nienborg, Graes, Alstätte, Gronau, Ochtrup, Metelen, den Bürgerverein Dinkelau Gronau und Epe, sowie sehr viele Eper Heimatfreunde und Bürger.

Annette Gerwens, stellvertretende Bürgermeisterin, lobte das Denkmal als dorfprägendes Element, das schnell seinen Weg in die Herzen der Bürger finden wird. Sie enthüllte dann, gemeinsam mit

Friedrich Wilhelm Goldmeier das Denkmal unter großem Beifall der Zuschauer. Manfred Töns ging dann auf Historie der Torfgewinnung ein und schilderte in anschaulicher Weise die schwere Arbeit des Torfstechers und seiner Helfer, aber auch die schönen Erlebnisse im Venn mit seiner einmaligen Flora und Fauna.

Heute beherbergt das Venn in den leergespülten Kavernen der Salzgewinnung Gasvorräte in einem sehr großen Umfang und so ist das Venn wieder eine wichtige Energielagerstätte.

Kaplan Lütkebohmert segnete danach das Denkmal ein und sprach dazu sehr passende Worte zu der harten Arbeit und der Beziehung zwischen Arbeit und Würde des Menschen.

Der einheimische, junge Künstler Gryphon Midas, der dieses schöne, lebensgroße Kunstwerk geschaffen hat, welches dann in der Glockengießerei Gescher in Bronze gegossen wurde, erläuterte anschließend den Besuchern seine Vorstellungen über sein Werk und der heroischen Darstellungsweise. Der seinerzeit dramatische Daseinskampf und der Stolz über die eigene Leistung, soll hiermit zum Ausdruck gebracht werden.

Schillers Glocke: Wer kennt nicht dieses endlos lange Werk des vor 200 Jahren verstorbenen Dichters Friedrich Schiller? Weit über 30 lange Strophen hat Schiller niedergeschrieben, und es ist noch gar nicht so lange her, dass die Pennäler die Glocke haben auswendig lernen müssen – so lange „bimsen“, bis der Spaß vergeht. Spaß an Schillers Glocke

indes hatte ganz offensichtlich Hubert Vehlken, Mitglied des Plattdütsken Krings aus der bekannten Glockenstadt Gescher (Kreis Coesfeld). Mutig und mit ungebrochenem Fleiß machte er sich an die Arbeit, um das Werk Schillers ins münsterländische Platt zu übersetzen. Kein einfaches Vorhaben, obwohl Hubert Vehlken, Geburtsjahr 1931, seit 50 Jahren bei vielen Gelegenheiten für passende Reime in Platt oder Hochdeutsch sorgt. Vier Wochen hatte sich Vehlken ins Kämmerchen zurückgezogen und umgedichtet. Sinn und Inhalt mussten gewahrt bleiben, ebenso die Reimform. Und schließlich musste das Plattdeutsche nun auch richtig zur Geltung kommen. Der Plattdütske Kring in Gescher lobte abschließend das Werk und wird es fein säuberlich per Schreibmaschine getippt in Ehren halten.

Diese Zahlen können sich sehen lassen: Mehr als 50 Veranstaltungen prägen die 27. Niederdeutschen Tage, zu denen derzeit in Münster eingeladen wird. Stadtheimatspflegerin Ruth Betz stellte zu Beginn das umfangreiche Programm vor, das am 25. Oktober mit einem Historienspiel enden wird. Die Münsterischen Heimattage hätten nach ihrer Ansicht bis heute nichts von ihrer Anziehungskraft verloren. „Immer neue Interessierte sind in den vergangenen Jahren hinzugestoßen“, sagte sie. 25 Vereinigungen, die sich der Heimat- und Brauchtumpflege verschrieben haben, bestreiten das Programm. Neben Wanderungen, Vorträgen und Tagestouren

nahm der Denkmaltag am 11. September im Programm breiten Raum ein. Gleich an sieben Orten in Münster boten die Heimatvereine Veranstaltungen an. Weitere Höhepunkte waren der Gang zu den bedeutenden Gräbern des münsterischen Zentralfriedhofes und das traditionelle Lambertusspiel auf dem Lamberti-Kirchplatz. Am Ende aller Veranstaltungen steht am 25. Oktober das Historienspiel „Verkündung des Westfälischen Friedens 1648“. Das bunte Spektakel beginnt übrigens um 16.48 Uhr.

Zum 30-jährigen Bestehen des **Heimatvereins der Gemeinde Nordkirchen** (Kreis Coesfeld) haben sich die Heimatfreunde selbst das schönste Geschenk gemacht. Denn pünktlich zur „Geburts-tagsfeier“ hat der Verein sein Heimat-

haus im Ortsteil Capelle eingeweiht. Heimatvereins-Vorsitzender Erhard Huppert blickte während der Feierstunde noch einmal auf das Geleistete zurück. Und das kann sich sehen lassen. Die ehemalige Gaststätte Steffens ist kaum wiederzuerkennen. Dafür sorgten nach Hupperts Aussage 70 Fachkräfte und Helfer, 6500 Stunden in Selbsthilfe, die Unterstützung der Gemeinde und die Hilfe der ehemaligen Eigentümerin Regina Steffens.

Bereits vor fünf Jahren hatte der Verein über ein eigenes Heimathaus nachgedacht. Das alte Fachwerkhaus Nottebaum, das der Ortsdurchfahrt weichen musste, war ganz oben auf der Wunschliste. Doch für den Wiederaufbau gab es keine öffentlichen Mittel. Dank einer

großzügigen Spende eines Heimatfreundes war der Heimatverein dann im Oktober 2003 in der Lage, die alte Gaststätte Steffens zu kaufen, die unter Denkmalschutz steht. Die Gratulanten waren bei der Einweihung voll des Lobes. Bürgermeister Friedhard Drebing bescheinigte allen Beteiligten Liebe und Sachverstand, zeigte sich beeindruckt von der „Mammutleistung“.

Dr. Edeltraud Klüeting, Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes, zeigte sich sicher, dass dieses Haus Geborgenheit und Heimat biete und die Gemeinschaft noch mehr wachsen lasse. Sie wünschte nach einem alten Segensspruch, dass das Gebäude geschützt sein solle „vor Schulden im Buch und schlechtem Besuch“.

Aus der Praxis – Arbeitsbericht

Wir Mühlradfreunde bauen ein Haus...

Gerade in der heutigen Zeit wird viel über einen Mangel an Initiative und Engagement geklagt. Aber sind solche Klagen berechtigt?

Wer den nachfolgenden Bericht des Heimatvereins Marl liest, kommt zu ganz anderen Schlüssen.

Zugegeben: Da hört man Schaffensfreude, aber auch – ich denke berechtigten – Stolz heraus. Jeden Donnerstag arbeiten wir, die Mühlradfreunde, das sind in der Hauptsache Schützenbrüder des Schützenvereins Marl-Frentrop, nun schon 1 1/2 Jahre mit durchschnittlich 20 Personen an der Verwirklichung unseres Vorhabens. Bald mussten wir feststellen, dass bei drei Arbeitsstunden wöchentlich nicht viel geschafft werden konnte und stellten uns auf Ganztagsarbeit um, die immer um 8.30 Uhr beginnt. Sie endet in der Regel um 16.30 Uhr. Damit ist der Donnerstag voll für den Hausbau vergeben. Er ist für andere Planungen besetzt. Auf diese Weise kamen in der Zeit von Oktober 2003 bis Mai 2005 rund 7000 unentgeltliche Arbeitsstunden zusammen.

Für die Rahmsche Schmiede und Repräsentation der vielen Ausstellungsstücke des Heimatmuseums Marl, die an ver-

schiedenen Stellen der Stadt getrennt aufbewahrt werden, reichte auch eine Renovierung des Heimatmuseums nicht aus. Mehr Platz musste geschaffen werden.

Die Mühlradfreunde, 1993 gegründet, 1997 dem Heimatverein Marl als aktive Mitglieder angeschlossen, nahmen sich tatkräftig der Sache an. Aus allgemeinen Vorstellungen wurden schnell konkrete Planungen und umsichtige Vorarbeiten. Ein Fachwerkbau als passende Ergänzung zum Heimatmuseum sollte es werden. Zunächst bescheiden als Scheune bezeichnet, wurde es schließlich doch ein massives Haus.

Schon im Jahre 2000 beginnend hielt man Ausschau nach alten Fachwerkhäusern, die zum Abbruch anstanden und sammelte wertvolle alte Eichenbalken, die einmal das Gerüst des neuen Hauses werden sollten.

Gleichzeitig verdichteten sich die Vorstellungen zur festen Planung, die am 14. Januar 2003 als Bauantrag vorgelegt und vom Bauamt genehmigt wurde.

Hinter all diesen Vorarbeiten standen nicht allein arbeitswillige Mitarbeiter. Fachleute mussten schon dabei sein, und die standen wie ausgesucht zur Verfügung.

Für alle soll hier nur ein Name genannt sein: Architekt Hans Willi Feykes. Er

plante den Neubau, fertigte die Bauzeichnungen und ... ist unser Bauleiter, unser Chef. Seiner Kompetenz, seiner überlegenen Übersicht, seinen umsichtigen Arbeitsvorbereitungen, seiner fachmännischen Kontrolle ist der zügige Baufortschritt zu verdanken.

Im Oktober 2003 ging es ans Werk. Die gesammelten Balken waren zuerst auf ihre Verwendungsmöglichkeit durchzusehen. Sie wurden vermessen nach Länge, Breite und Stärke und entsprechend zugeschnitten. Jedes Einzelstück wurde nummeriert und in einer Liste notiert.

Währenddessen reinigte eine Gruppe das Baugelände, befreite es von störendem Bewuchs und steckte es als Bauplatz ab. Die Untersuchung der Bodenbeschaffenheit zeigte nicht unerhebliche Probleme. Der Baugrund im alten Bachbett des Weiherbachs war bis zu einer Tiefe von ca. 1,50 m anmoorig, sehr weich und nass. Eine Bebauung hielten die Fachleute dennoch für möglich. Die Lösung für das Fundament sollte eine 20 cm dicke Stahlbetonzerrplatte sein, bei entsprechend tiefem Bodenaustausch mit Recyclingmaterial und Grubenkies.

Am 6. November 2003 war für uns der Spatenstich der Beginn einer gespannt erwarteten, interessanten Beschäftigung.



Zimmermannsarbeiten
(Fotos: Heimatverein Marl)

Mit dem Arbeiten allein war es nicht getan. Das Material musste beschafft und bezahlt werden. Die Fachfirmen, auf deren Mithilfe wir nicht verzichten konnten, kosteten trotz großzügiger Bereitstellung der Maschinen Geld. Die Mühradfreunde verfügen über ein eigenes Konto, auf dem sich die Erlöse aus den Mühradfesten, die Zuschüsse des Heimatvereins, die Zuwendungen unserer Sponsoren, die großen und die kleinen Spenden sammeln. Unser Schützenverein Marl-Frentrop beteiligte sich mit einer ansehnlichen Spende von 500 €. Auch hier sei ein Name genannt, der in erster Linie für die finanzielle Absicherung des Hausbaus steht, Hans Schemberg: ein Kaufmann, dem es nicht schwer fällt, die Spendenfreudigkeit seiner Ansprechpartner für kleine und große Summen anzuregen. Er sichert auf diese Weise neben seinem regelmäßigen wöchentlichen Arbeitseinsatz den Weiterbau des Hauses. Gibt es etwas zu regeln in der Gruppe oder für die Gruppe, macht Hans das, wohlgeübt als General unseres Vereins. Bei unserem wöchentlichen Einsatz konnten wir das Haus unter unseren Händen wachsen sehen. Bald stand das Holzgerüst, an dem man Struktur und Ausdehnung des Hauses erkennen konnte, und – es zog die ersten Neugierigen und Gäste an, die auch schon mal einen kleinen Betrag für die Kasse da ließen. Als dann der Dachstuhl gerichtet war,

konnten wir unter der Teilnahme des Vorstandes des Heimatvereins, der Sponsoren, der Freunde und Bekannten das Richtfest feiern. Es wurde ein schönes Fest, das über die Zusammenarbeit hinaus das Gemeinschaftsgefühl und die gegenseitige Wertschätzung stärkte. Der Hausbau ging weiter. Unsere Maurer mauerten die Gefache aus, die Maler standen hinter ihnen, um die Gefache, wie eben ein Fachwerkhaus auszusehen hat, auffällig weiß zu streichen, die Dachdecker kamen und vervollständigten nach außen hin das Bauwerk, die Schreiner fertigten Türen und Fenster. Es war nicht allein das Haus, das uns beschäftigte. Umfangreichen und intensiven Einsatz verlangten Entwässerung und Festigung des Grundstücks, das Legen von Versorgungs- und Entsorgungsleitungen und das sogar unter winterlichen Witterungsbedingungen. Der Innenausbau einschließlich Toilettenanlage vollzog sich nicht so spektakulär, aber er forderte fachmännische Kenntnis und die Bereitschaft zu ausdauernder Klein- und Feinarbeit, die aber auch mit jedem Arbeitstag ein Stück Fortschritt und Vervollständigung zeigte. Der alte Blasebalg, von vertrocknetem und gebrochenem Leder befreit, mit dem Leder einer Kuhhaut fachmännisch neu bezogen, wurde ein Blickfang unserer Schmiede. Für uns war es ein besonderer Tag, als das Hauptstück der „Rahmschen Schmiede“

de“, die Esse, aufgestellt und in Funktion genommen wurde. Das lodernde Feuer und das Prasseln der Holzscheite spendeten Wärme und verbreiteten Behaglichkeit, die wir nach getaner Arbeit gern noch ein Stündchen genossen haben. Ein besonderes Glanzstück unserer Arbeit, das wir stolz unseren Gästen vorzeigen, ist der Dachboden. Nach den Isolierungs- und Dämmungsarbeiten gab die Holzverkleidung des Fußbodens und der Giebel- und Dachwände dem Raum ein wirklich edles Aussehen. Es wird einmal ein eindrucksvoller Ausstellungsraum werden. Um alles in das richtige Licht zu setzen, arbeitete unser Elektriker am liebsten immer dann, wenn der hektische Baubetrieb aufgehört hatte und er in aller Ruhe seine Be- und Ausleuchtpläne ausführen konnte. Wir staunten jedes Mal, wenn wir am nächsten Donnerstag die Arbeit wieder aufnahmen, was er vorausdenkend geplant und angelegt hatte. Bei einem Spaziergang in den Abendstunden gewinnt man schnell den Eindruck, dass neben dem illuminierten Heimatmuseum hier eine passende Ergänzung mit unserem neuen Fachwerkhaus geschaffen wurde. Am 29.07. konnte das stolze Werk feierlich eingeweiht werden. Es fügt sich harmonisch in das Ensemble rund um das Heimatmuseum und ist ein sichtbarer Beweis von Tatkraft und Bürgersinn.

Felix Brinckwirth

Fertiges Fachwerkhaus als Teil des Ensembles vom Heimatmuseum



Jugendarbeit

Weser Sturm, digitale Schatzsuche und andere Abenteuer

Die Einladung zum Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes am letzten August-Wochenende in der Bildungsstätte Jugendhof Vlotho des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe klang vielversprechend. Von Neuigkeiten jenseits des Bildschirms war da die Rede, vom Überleben in der freien Natur, vom Einsatz der Technik in der Natur und von einer Kanufahrt auf der Weser. Klar, dass viele Kinder und Jugendliche in den Heimatvereinen neugierig wurden. Und so war es auch kein Wunder, dass sich gleich 35 Teilnehmer angemeldet hatten. Noch am Freitagabend, nachdem sich die Gruppe näher kennen gelernt hatte, wurde sie auf das spannende und abwechslungsreiche Wochenende eingestimmt. Am Samstagmorgen dann gab es drei Angebote, die alle Jugendlichen mit ihren erwachsenen Begleitern durchliefen. Referentin Susanne Schubert zeigte, wie wunderschöne Kunstwerke aus reinen Naturmaterialien entstehen können; Ulrich Sprenger interessierte die Kinder für Spiele in der freien Natur; Werner Gessner-Krone holte die Teilnehmer an die „Schultische“ und vermittelte umfangreiches Wissen um die Orientierung in der freien Natur. Die Jungen und Mädchen haben dabei gelernt, mit dem Kompass umzugehen, Landkarten überhaupt richtig zu lesen, sie einzunor-

Schnitzeljagd einmal anders: Verschiedene Verstecke mussten per GPS-Satelliten-Navigation gefunden werden. Eine spannende Sache für die Jugendlichen.

(Fotos: Teilnehmer des Jugendseminars)



den, Kartenmaßstäbe zu unterscheiden und dadurch Entfernungen zu messen. Nachmittags dann wurde es spannend. Mit sieben Kanus und den Fachleuten vom Kanu-Club Minden ging es – natürlich stromabwärts – auf der Weser von Rinteln nach Vlotho. Dabei wurde viel Muskelschmalz verlangt. Denn ganz so einfach, wie es sich einige vorgestellt hatten, ist es nun nicht, ein Kanu mit einem Stechpaddel richtig zu manövrieren. Und Wasser hat nun einmal keine Balken. Abends legten die Boote in Vlotho an, ohne dass ein Mitfahrer unfreiwillig nass geworden wäre. Natürlich ließen sich ein paar Mutige nicht davon abhalten, sich abschließend in der Weser zu erfrischen. Solch eine Tour macht hungrig. Und so lud die „Waldläuferküche“ zur Stärkung ein. Es ist ja so einfach, an einem Elektrogrill den Schalter umzulegen und auf die nötige Hitze zu warten. Oder mit Flüssiganzünder der Grillkohle ordentlich nachzuhelfen. Das alles gibt es in einer „Waldläuferküche“ natürlich nicht. Einziges Hilfsmittel: ein Feuerzeug. Als Anzündhilfe dienten dabei Stroh und trockene Zweige. So schmeckten Würstchen, Folienkartoffeln, Stockbrot und Quark aber doppelt so gut. Viel zu schnell brach der letzte Tag des Seminars, der Sonntag, an. Nach dem Frühstück und dem üblichen gemeinsamen „Warm up“ drittelte sich die Gruppe. Die einen widmeten sich mit Susanne Schubert Kunstwerken aus Natur-

Eindeutiger Höhepunkt während des abwechslungsreichen Jugendseminars in Vlotho war die Kanutour auf der Weser von Rinteln nach Vlotho. Muskelschmalz war gefragt.



material, andere wiederum probierten den Spielplatz Natur aus. Dabei entstand sehr plastisch aus dicken Ästen die „Wunderbare WeserWasserschlange“, die kurz zuvor der Phantasie der Kinder und Erwachsenen entsprungen war. Dieses „Seminar-Fabeltier“ habe mit all seiner unbändigen Kraft, so sagt es die erdachte Geschichte, die Weser vor der Kanalisierung gerettet. Aus Dankbarkeit errichteten die Menschen eben diese Skulptur. Die dritte Gruppe zeigte sich technikinteressiert. Sie nahmen GPS-Geräte (satellitengestützte Empfänger zur weltweiten Standortbestimmung) in die Hand und spürten anhand vorgegebener Koordinaten zuvor vergrabene Schätze auf – Schnitzeljagd digital. In Anlehnung an das neue weltweite Hobby Geocaching. Hunderttausende Technikfreaks jagen weltweit in 214 Ländern vergrabenen „Caches“ nach. Diese kleinen Caches, meist wasserdichte Brotdosen an völlig ungewöhnlichen Plätzen versteckt, enthalten kleine Dinge wie Schlüsselanhänger oder Kugelschreiber. Wer seinen GPS-Empfänger mit den notwendigen Koordinaten speist, sich auf die Wanderung begibt und einen Cache findet, nimmt ein Teil aus der Dose, legt ein anderes hinein, trägt sich in das Logbuch ein und versteckt den Schatz dann wieder. Wie man erfährt, wo diese Caches, in Deutschland gibt es 8000 davon, liegen, lernten die Teilnehmer dann auch: im Internet. Dort sind die Caches beschrie-

Am Anfang des Seminars standen Kennlernspiele auf dem Programm. Der Spaß konnte beginnen.





Nach einem anstrengenden Tag in freier Natur gab es abends zur Belohnung die „Waldläuferküche“. Aber auch hierbei galt es: Selbermachen war angesagt, fertige Grillkohle war tabu.



Was die Teilnehmer theoretisch in Kartenkunde erlernt hatten, mussten sie anschließend bei der digitalen Schnitzeljagd in die Praxis umsetzen.



Bei der Kanutour auf der Weser ist keiner ins Wasser geplumpst. Das war einigen Jugendlichen offensichtlich zu langweilig, und sie holten dies nach.

ben, und auch die erst vor kurzer Zeit weltweit eingeführten und für dieses Spiel unentbehrlichen UTM-Koordinaten stehen unter www.geocaching.de. Und wie es der Zufall wollte, liegt ein ganz „offizieller Cache“ auf Burg Vlotho. Da gab es dann kein Halten mehr. Dieser Cache, nicht von den Seminar-Referenten zuvor versteckt, musste doch zu finden sein. Die Jugendlichen bewiesen erneut ihre Cleverness und fanden ihn auch schon nach kurzer Zeit; in der alten Burgmauer. Übrigens ist es unter Geocachern gute Sitte, einen Fund im Internet kundzutun. So ist jetzt auf www.geocaching.de unter Burg Vlotho zu lesen: „August 28 by WHB-jugendgruppe. Wir haben den Cache mit unserer Gruppe (16 Leute aus allen möglichen Heimatvereinen, vom Seminar im Jugendhof) recht schnell gefunden, obwohl wir die Technik erst heute Morgen gelernt haben.“ Na, bitte. Letzter Punkt des Seminars: Manöverkritik. Die fiel äußerst mager aus. Denn zu kritisieren hatte kaum jemand etwas. Nur die Corn Flakes zum Frühstück könnten etwas knackiger sein. Na, wenn das alles ist, kann auch dieses Jugendseminar wieder als durchaus gelungen betrachtet werden. Bei so wenig Kritik blieb dann Zeit, die nächsten Termine festzuzurren: 3. bis 5. März 2006 und 25. bis 27. August 2006.

„Junge“ Wege in die Stadtgeschichte

Wer sich für seine Heimat interessiert und auch die geschichtlichen Hinter-

gründe kennt, sollte sein Wissen weitergeben. So zum Beispiel als Stadtführer. Stadtführer der ganz besonderen Art gibt es in Siegen beim Heimat- und Geschichtsverein: Sie ziehen ihre Zuhörer in ihren Bann und sind allesamt nicht einmal volljährig. Voller Engagement ist da Gabriel Di Bella. Mit seinen 15 „Lenzen“ kann er mit seinem fundierten Wissen selbst historisch versierten Zuhörern Neues erzählen. „Wir wollen zeigen“, sagt er, „dass auch Kinder an Geschichte interessiert sind.“ Er gehört der Jugendgruppe des Geschichtsvereins Siegen an, die sich regelmäßig donnerstags trifft. Bereits drei Mal konnte er im vergangenen Jahr sein Wissen unter Beweis stellen. Gemeinsam mit drei jungen „Kolleginnen“ leitete er erstmals am Tag des offenen Denkmals eine Gruppe an den Resten der Siegerner Stadtmauer entlang. Und dann weihten die Nachwuchsstadtführer ihre Zuhörer in die Besonderheiten ihrer St.-Michaelskirche ein. Die Jugendbeauftragte des Geschichtsvereins, Cornelia Bartscherer, blickt mit Stolz auf ihre muntere Truppe: „Wir geben Anleitung, aber wir geben nichts vor. Die Kinder erarbeiten sich ihr Programm selbst.“ Sie machen Vorschläge was sie interessiert, im Stadtarchiv holen sie sich dann die notwendigen Informationen. Rund zwei Stunden dauern solche Stadtführungen, die Vorbereitungen indes sind ungleich länger. Den Zuhörern bieten die Jung-Historiker dann nicht nur alle wesentlichen Fakten, sondern auch einen ganz speziellen Zugang zu den Objekten. Cornelia Bart-

scherer: „Wenn Kinder mit Historischem konfrontiert werden, stellen sie oft sehr persönliche Überlegungen an, auf die wir Erwachsenen nie kommen würden.“

Geschichte be-greifen

Für einen „greifbaren“ Geschichtsunterricht ist der Museumspädagogische Dienst Osnabrück einen neuen und für Schüler interessanten Weg gegangen. Er hat eine Unterrichtsmappe mit Materialien zur Geschichte der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges für den Geschichtsunterricht zusammengestellt. Der passende Name: „Geschichte be-greifen“. Die der Mappe beiliegenden Schriften und Unterlagen, zum Beispiel ein Schreiben aus dem Führerhauptquartier, ein Würfelspiel „Stukas greifen an“ oder eine KdF-Wagen-Sparkarte, wurden nach Originalen aus den Beständen des kulturgeschichtlichen Museums in Osnabrück detailgetreu angefertigt. Selbst das vergilbte Papier fehlt nicht. Die Originale sind allesamt in der Dauerausstellung des Museums in Osnabrück untergebracht und können dort von den Schülern „entdeckt“ werden. Unabhängig vom regionalen Bezug können die Mappen von den Lehrern ganz gezielt im Geschichtsunterricht eingesetzt werden: Ausgehend von den Quellen können die unterschiedlichsten Themen in der Zeitspanne vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg behandelt werden. Die Arbeit mit den Repliken oder den Original-

len ermöglicht ebenso ein Methodentraining unter dem Aspekt „Original und Fälschung“. Die Mappe eröffnet außerdem die Möglichkeit, andere Lernorte mit in den Unterricht einzubeziehen.

„Geschichte be-greifen“ ist über das Medienzentrum oder die Stadtbibliothek Osnabrück ausleihbar oder im Museumsladen am Kulturgeschichtlichen Museum zu erwerben. Bestellungen sind an den

Museumspädagogischen Dienst zu richten, E-Mail: langer@osnabrück.de. Die Kosten betragen zwölf Euro und neun Euro für Schulen. Ab drei Bestellungen kostet jedes Exemplar 7,50 €.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Sauerländer trafen sich in Meschede

Ein Referat, eine Ausstellung und etliche Exkursionen lockten zahlreiche Mitglieder und Gäste zur Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes für das kurkölnische Sauerland in diesem Jahr nach Meschede. Nach der Begrüßung durch Dieter Wurm, Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes, richteten auch Uli Hess, Meschedes Bürgermeister, Franz-Josef Leikop, Landrat Hochsauerlandkreis, und Michael Schaefer, Vorsitzender des Heimatbundes Meschede, das Wort an die zahlreichen Gäste. Nach den üblichen Regularien nahm Dieter Henrici, Präsident der IHK zu Arnsberg, Stellung zum Thema „Wirtschaften im Sauerland im Wandel der Zeit und insbesondere im Zeitalter der Globalisierung“. Technik und Geschichte standen im Mittelpunkt einer Ausstellung, die das Kulturamt der Stadt Meschede aufgebaut hatte. Denn sie blickte zurück auf „100 Jahre elektrischer Strom“ in Meschede. Der Nachmittag der Mitgliederversammlung stand ganz im Zeichen verschiedener Exkursionen. Unter sechs Angeboten konnten die Teilnehmer wählen: Besichtigung des historischen Ortskerns und Ehrenfriedhof Eversberg, des Naturschutzgebietes Hammersbruch, Erkundung der Burgen im Mescheder Ruhrtal, der Abtei Königsmünster, Schloss Laer und Klausenkapelle oder St. Walburga-Kirche und Synagoge.

Gemeinsamer Heimattag – Münsterland und Hellweg –

In den Kreis Warendorf nach Wadersloh zog es 130 Heimatforscher aus den Heimatgebieten Münsterland und Hellweg.

Im Museum Abtei Liesborn trafen sie sich zum gemeinsamen Heimattag. Nach der Begrüßung referierte Prof. Dr. Paul Leidinger über die frühe Christianisierung des östlichen Münsterlandes und machte dabei deutlich, dass es in diesem Gebiet schon christliche Bewohner gab, noch bevor im Jahr 805 das Bistum Münster gegründet wurde. Mit etlichen Karten und Plänen früher Kirchenbauten aus der Region unterstrich Prof. Leidinger seine spannende Theorie. Natürlich gab es auch eine Führung durch die ehemalige Klosterkirche, anschließend machten sich die Heimatforscher auf den Weg zum früheren Stift Cappel, das heute zum Gebiet der Stadt Lippstadt gehört. Dort sollen Gefallene einer Schlacht zwischen Sachsen und Franken im Jahr 784 beigesetzt worden sein. Über den Gräbern wurde eine erste Kapelle erbaut. So entstand dann der Name Cappel. Seinen Abschluss fand der ereignisreiche Heimattag wieder im Kreis Warendorf, diesmal auf dem Kulturgut Haus Nottbeck in Oelde-Stromberg. Der Vorsitzende des Heimatgebietes Hellweg und Kreisheimatpfleger des Kreises Unna, Dr. Peter Kracht, dankte den Organisatoren und versprach, dass sich die Hellweger alsbald revanchieren würden und die Münsterländer dann in den Kreis Unna einladen.

Heimatgebietstag am 10. September 2005 in Höxter-Bödexen

In recht ungewöhnlicher Umgebung fand am 10. September der Heimatgebietstag des Paderborner und Corveyer Landes statt. Der Förderverein Historisches Kirchengebäude Bödexen hatte aus Anlass seines 25jährigen Bestehens in die alte Sankt-Anna-Kirche eingela-

den und mit Unterstützung des Heimat- und Verkehrsvereins Bödexen und der Ortsheimatpflegerin die örtliche Organisation übernommen. Besonderer Dank gilt für die Vorbereitung Gisbert Hundacker und Udo Buch.

Über 100 Heimatpfleger, Ortschronisten und andere Heimatfreunde aus den Kreisen Höxter und Paderborn konnte der Vorsitzende des Heimatgebietes, Horst-D. Krus, begrüßen. Er hieß die Kolleginnen und Kollegen aus der Heimatpflege sowie die Gäste willkommen und wies darauf hin, dass die gängige ermahrende Redensart, dass die Kirche im Dorf zu lassen sei, in Bödexen konkrete Gestalt angenommen hatte.

Als vor etwa drei Jahrzehnten in Bödexen eine neue Pfarrkirche gebaut worden war, wurde die im 17. Jahrhundert errichtete alte, das Ortsbild sehr positiv prägende St. Anna-Kirche nicht mehr benötigt und sollte daher abgerissen und der an der Kirche befindliche ehemalige Friedhof gleich mit abgebaggert werden. Angesichts dieser Sachlage bildete sich eine Bürgerinitiative zur Erhaltung der Kirche und gab sich im Förderverein Historisches Kirchengebäude Bödexen vor 25 Jahren einen festen Rahmen und

Eröffnung des Heimatgebietstages in der St. Anna-Kirche (Foto: Udo Buch)



erwarb die Kirche. Bis heute wurden mit öffentlichen Zuschüssen, erwirtschafteten Eigenmitteln und vor allem einem hohen Anteil in Eigenleistung an Arbeitsstunden im Gesamtumfang von 500.000 € die bereits ziemlich vernachlässigte Kirche in den mittlerweile tadellosen Zustand versetzt, von dem sich die Tagungsteilnehmer selbst ein Bild machen konnten.

In ihren Grußworten lobten Bürgermeister Hermann Hecker (Stadt Höxter) und Landrat Hubertus Backhaus (Kreis Höxter) ausdrücklich das von dem Förderverein geleistete außergewöhnliche Engagement und die bewiesene heimatpflegerische Verantwortung.

Nachdem Ortsheimatpflegerin Angela Völse in einem thematisch umfassenden Vortrag den Ort Bödexen und seine Ge-

schichte vorgestellt hatte, berichtete der Vorsitzende des Fördervereins, Stefan Berens, unter dem Titel „Bödexen rettet Sankt Anna“ über die erfolgreichen Anstrengungen, die schöne Renaissance-Kirche zu erhalten.

Vorbildlich ist auch die Einrichtung der Stadtarchäologie in Höxter. Aus ihrem Arbeitsgebiet bzw. ergänzend aus den schriftlichen Quellen berichteten Stadtarchäologe Andreas König und der Stadtarchivar Michael Koch über den romanischen Brückenmarkt in Höxter, dessen Lage am Hellweg die Stadt zu einem bedeutenden Handelsort machte. Nach dem Mittagessen auf Einladung des Kreises Höxter nahmen noch zahlreiche Heimatfreunde an den Nachmittagsexkursionen teil.

Außer einem Ortsrundgang durch Bode-

xen standen eine Besichtigung des in der Restaurierung befindlichen Heistermann-von Zielberg'schen Adelshofes in Höxter und eine Fahrt zum Köterberg mit Informationen u. a. zur Bedeutung des höchsten Berges des Paderborner und Corveyer Landes für die zivile und militärische Nachrichtentechnik, die Landesvermessung und den Fremdenverkehr auf dem Programm.

Erfreulich viele Heimatfreunde nahmen zum Abschluß der Tagung an der Kaffeetafel teil. Den Kuchen hatte dankenswerterweise die Bödexer Bäckerei Heinz Koß, die Getränke die Stadt Höxter zur Verfügung gestellt. Auch sie trugen dazu bei, dass der Heimatgebietstag eine gelungene Veranstaltung werden konnte.

Der Heimatgebietstag 2006 wird in Hölvelhof stattfinden.

Nachrichten und Notizen

Sehenswertes aus Westfalen

Vier interessante Veröffentlichungen, zwei CD-ROM und zwei Film-DVD, hat das Westfälische Landesmedienzentrum erarbeitet. Eine CD-ROM beschäftigt sich in insgesamt 18 Kapiteln mit dem Bistum Münster. Diese silberne Scheibe mit Begleitheft stellt markante Zeitmarken dieser 1200-jährigen Geschichte vor: von der Bistumsgründung und der Missionierung der Sachsen über das religiöse Leben in der mittelalterlichen Stadt und den fürstbischöflichen Konfessionsstaat der frühen Neuzeit bis zur Auseinandersetzung mit dem NS-Staat im 20. Jahrhundert. Im Mittelpunkt jedes dieser Kapitel stehen ein bis zwei ausgewählte Bildmotive, die zur vertiefenden Betrachtung und Analyse einladen. Alle Bild- und Textdokumente werden im Begleitheft von Bernhard Frings fachkundig beschrieben. Die CD mit Begleitheft kostet 9,90 € zuzüglich 2,60 € Versandkosten.

Die CD „1945 – Fotografien aus Westfalen“ macht die Geschichte von Kriegsende und Neuanfang mit 75 zum Teil bisher unveröffentlichten Bilddokumenten am westfälischen Beispiel lebendig. Die Aufnahmen stammen von deutschen Be-

rufsfotografen ebenso wie von alliierten Militärberichterstatern, vielfach aber auch von Amateuren, die nicht selten unter widrigen Umständen die Auswirkungen des Krieges in ihrem persönlichen Umfeld festgehalten haben. Die Fotos vermitteln einen plastischen Eindruck von der Wirklichkeit des Lebens vor, während und nach der damaligen „Stunde Null“. Auch diese CD mit Begleitheft ist zum Preis von 9,90 € plus 2,60 € Versandkosten zu haben.

Weder durch Lob noch durch Furcht werde er sich von seinem Weg abbringen lassen, hatte Clemens August Graf von Galen gesagt, als er 1933 zum Bischof von Münster geweiht wurde. Wer aber war der Mann, der heute zu den bekanntesten westfälischen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts zählt? Ein Filmportrait auf dem Medium DVD zeichnet ein facettenreiches Leben nach, von einer Persönlichkeit, die durch ihren Protest gegen die Verbrechen des NS-Regimes weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt wurde. Der Autor Markus Schröder greift dabei auf bislang unveröffentlichtes historisches Filmmaterial zurück, aber auch auf zahlreiche Fotos und Zitate. Einleitend gibt es einen Blick auf die Kindheit und Jugend im Olden-

burger Münsterland und die Zeit als Großstadtpfarrer in Berlin. Verschweigt werden aber auch nicht die Weltanschauungen von Galens, die heute befremden: seine Ablehnung der Demokratie ebenso wie die öffentliche Unterstützung des deutschen Angriffskriegs gegen Polen und die Sowjetunion. Die DVD hat eine Länge von 35 Minuten. Sie kostet (ohne Recht zum Verleih und öffentlicher Vorführung) 14,90 € plus 2,60 € Versandkosten.

Von einem, der mitgemacht hat, handelt ein DVD-Film, der eine Jugend unter Hitler beschreibt. Walter Baltes wird 1918 in Annen bei Witten geboren. Die Familie lebt bis 1933 „von der Wohlfahrt“. Dann kommt Adolf Hitler an die Macht. Vater bekommt wieder Arbeit. Walter Baltes meldet sich nach dem Polen-Überfall bei der Luftwaffe. Früh erfährt er von den Massenmorden an Juden. Nach dem NS-Regimes tritt er der SPD bei als Ergebnis eines politischen Umdenkprozesses. Mit über 80 Jahren wird Walter Baltes dann noch einmal politisch aktiv. Er beginnt vor Schülern über sein Leben in der Diktatur und im Krieg zu berichten. Das 25-minütige Filmportrait von Beate Becker stellt den Zeitzeugen Walter Baltes und dessen

sehr persönliche Erinnerung vor. Die DVD kostet 14,90 € (ohne Recht zum Verleih und öffentlicher Aufführung) zuzüglich 2,60 € Versandkosten. Alle CD und DVD sind zu beziehen beim Westfälischen Landesmedienzentrum, 48133 Münster.

Jüdische Geschichte im Internet

Die Vielfalt dessen, was jüdische Geschichte, jüdisches Leben und Kultur in Europa ausmachte und ausmacht, ist jetzt in einem Internet-Auftritt zu erleben, und zwar trinational. Die dreisprachige, im Rahmen des EU-Programms „Kultur 2000“ geförderte Website wurde in einem einjährigen kooperativen Prozess vom Westfälischen Landesmedienzentrum (Münster), dem Jüdischen Museum Westfalen (Dorsten), dem Zentrum Brama Grodzka – Teatr NN (Lublin/Polen) und der Stiftung Folkingestraat Synagoge und den Groninger Archiven (Groningen/Niederlande) erarbeitet. Aus drei Regionen, eben Lublin, Groningen und Westfalen, werden Geschichten erzählt, Biographien, die Geschichte einer Straße oder eines Gebäudes, einer Gemeinde oder Institution. Das weltweite Internet macht es möglich: Durch den vergleichenden Blick auf drei europäische Regionen jenseits der Metropolen wird viel Gemeinsames jüdischer Geschichte deutlich, auch die Unterschiede. Fünf zentrale Themen jüdischen Lebens werden in diesem Internet-Auftritt betrachtet: Religion und Gemeinde, rechtliche Stellung und Berufe, Alltag und Kultur, Mobilität und Migration, Selbstverständnisse. Eine Anregung zu grenzüberschreitenden Diskursen per Mausklick: www.juedisches-leben.net

Berleburg-Jubiläum

Nur noch drei Jahre sind es, bis sich 2008 die urkundliche Ersterwähnung Berleburgs zum 750ten Male jährt. Anlass genug, ein Stadtfest zu planen, das Historie und Zukunft miteinander verbindet. Bürgermeister Bernd Fuhrmann ergriff die Initiative und lud zu einer ersten Ideensammlung alle Vereine im Stadtgebiet im Januar diesen Jahres ein. Die große Resonanz zeigte das rege Interesse am mit zu gestaltenden Stadtfest.

Denn ein Jubiläum der Stadt ist ein Fest der Bürger, für und von ihnen.

So konnte am 29.6.2005 der „Gemeinschaftsverein Bad Berleburg“ gegründet werden, der die Vorbereitung und Organisation des Stadtfestes im Jahr 2008 tatkräftig in die Hand nahm. Der an diesem Abend gewählte Vorstand bestehend aus Ulf Pöppel, Eberhard Kiesler, Roland Dickel, Ralf Pasker, Claudia Latzel-Binder, Hermann Kaiser, Heiner Trapp und Hans Berke vertreten Vereine und Institutionen, die die Bevölkerung Bad Berleburgs mit großer Kompetenz und Begeisterungsfähigkeit vertreten. Als nächstes werden Projektgruppen ins Leben gerufen, die Aufgaben zur Vorbereitung und Durchführung des Jubiläumsjahres übernehmen. Interessierte Bürgerinnen und Bürger sind hierzu herzlich eingeladen.

Das gemeinsame Engagement der Bürger für ihre Stadt, das sich im Einsatz für die 750 Jahrfeier zeigt, stellt ein unvergessliches Stadtfest in Aussicht, in dem sich Bad Berleburg, die Stadt der Dörfer, von ihren besten Seiten präsentieren wird.

Rikarde Riedesel

Plattdeutsche Führung im Naturkundemuseum

„En ollen Lünink (Spatz) fäng man nich met Kaff (Spren)“, „Viel Fraulüe un Müese is Untüeg in Huse“, diese und ähnliche Sprichwörter bekamen die Teilnehmer an einer plattdeutschen Führung durch die Westfalen Ausstellung im Naturkundemuseum in Münster am 5. April 2005 zu hören. Unter lebhafter Beteiligung wurden die landschaftlich unterschiedlichen alten Namen von Flurstücken, Pflanzen und Tieren und die sprachliche Wiedergabe von Vogelstimmen zusammengetragen. Viel Spaß gab es beim „Harhammersmieten“. In einem Urteil von 1578 des gogerichtes und vestes zum Sandtwell heißt es:

„Da einer den erfkamp im velde liggen hefft und jemand daselbst im velde plaggen oder heide meyen wolde, soll so widd van dem campe mit dem plaggenmeyen verbiven, als ein huismans knecht, wan he sinen rechteren foith up des gravens barth bemelts campos gesat, mit siner rechteren hand under dem linkeren bene mit einem haarhamer henschmiten kan.“

Der Harhammer war bei der nachgestellten Übung aus leichtem Styropor. Deutlich wurde, welchen Wandel die heimische Landschaft bis zum 16. Jahrhundert erfahren hatte. In weiten Teilen Westfalens waren Heiden zum bestimmenden Bild geworden, die wiederum im 20. Jahrhundert fast vollständig zu Grün- und Ackerflächen wurden.

Die typische westfälische Küche in der Ausstellung kannten die meisten Teilnehmer noch aus ihrer Jugendzeit und wussten von den verschiedensten Konservierungsmethoden wie Pökeln, Dörren und Einkochen zu berichten.

Nach der Führung durch Robert Hüchtler gab es noch Gelegenheit, die übrigen Ausstellungen des Museums zu durchstreifen und im Cafe weitere Gedanken auszutauschen.

Inzwischen ist Interesse für eine Wiederholung einer solchen plattdeutschen Führung geäußert worden. Am 16. Oktober 2005 um 14.00 Uhr ist ein nächster Termin, zu dem sich noch Teilnehmer melden können. Im übrigen könnten Heimatvereine einen Besuch des Naturkundemuseums verbunden mit einer plattdeutschen Führung gut in ihr Jahresprogramm 2006 aufnehmen. Für Termine wäre eine Rücksprache mit Dr. Tenbergen, Westfälisches Museum für Naturkunde, Tel. 0251/591-6020 erforderlich.

Vom Dreschen auf dem Felde – Ein historischer Rückblick –

Dreschfete 1988

Neun im Halbrund aufgestellte Trecker dröhnen, schwarze Qualmwolken ziehen über den Grasplatz. Die Nostalgie-Dreschfete auf dem Hof Janning im Andorf mit einem 100 Jahre alten Stiftdrescher kann beginnen. Ein Lederriemen läuft zu einem Schwungrad an einem wassergekühlten Deutz, Baujahr 1949 und treibt den Drescher an.

Konzentriert legen Hermann Janning und der neue Pächter des Kottens, Klaus Wietheger, die vorher mit der Sense geschnittenen und mit der Hand gebundenen Korngarben auf dem Einlegetisch. Mit hohlem Sausen verschwindet eine Garbe nach der anderen im Holzbauch des Stiftdreschers.

Die Stifte zerschlagen das Stroh und



Postkarte „Dreschen auf dem Felde“
(Archiv Bernhard Hölscher)



Historisches Dreschfest
(Fotos: Bernhard Hölscher)



Moderner Mähdrescher

nach dem Passieren der Schüttelsiebe erscheinen unten auf einer kleinen Holzplattform die gedroschenen Roggenkörner – Ausgangspunkt für Schwarzbrot und Roggenmischbrot.

Jetzt tritt die Kaffmühle in Aktion, um das gedroschene Korn zu reinigen. 120 Jahr hat sie auf dem Buckel, doch ihr Windflügel funktioniert wie in alten Zeiten.

Wir sitzen auf dem alten Hof im Andorf in der Küche. Hermann Janning, der 81jährige Besitzer des Hofes erinnert sich noch genau an die schöne alte Zeit, sie war nicht immer die gute alte Zeit. 32 Jahre ist er mit seinem Lanz-Bulldog und dem Petermann-Drescher aus dem Jahre 1938 über Land gezogen, um in den Bauerschaften das Stroh zu dreschen. „Es war eine harte Zeit, erinnert er sich, „aber auch eine schöne Zeit, denn jeder Bauer war froh, wenn wir endlich kamen.“

Ich lege ihm das Bild vom Dreschen in Maxhafen, datiert von 1924/25 auf den Tisch.

Und Hermann Janning erzählt: Dieser Drescher, der auf dem Feld mit einem stationären Deutz-Benzol-Motor über Riemen angetrieben wurde, war ein Petermann-Drescher des Lohnunternehmens Lohaus-Janning und Heinrich Böwer. Der Antriebsmotor war so schwer, dass er mit vier Pferden auf den jeweiligen Dreschplatz gezogen werden muss-

te. Links ist ein Ackerwagen mit Korn und dem Wiersbaum zu sehen. Der Wiersbaum war ein Rundholz zur Befestigung der Korngarben, festgezurt mit Stricken.

Es ist gerade Pause, die emaillierte Kaffeekanne und der Balkenbrand von Niehues in der umflochtenen „Kuorwfläsk“ beweisen es. Rechtsaußen mit der Piep betrachtet zufrieden der „Baas“ Bernhard Viekes das Geschehen.

Einfach und zweckmäßig ist die Bekleidung der Erntehelfer. Die jungen Frauen tragen weiße Leinenkleider, sie speichern keine Hitze und sind angenehm kühl auf der Haut. Gesicht und Hals werden mit der blau-geblühten Haube, verstärkt mit Draht, geschützt. Dreschen war Gemeinschaftsarbeit. Nachbarschaftshilfe war hier selbstverständlich. Hart gearbeitet wurde auf dem Feld, aber in der Pause kamen die Bauernmägde mit den Marmeladenbutterbrotten, Kaffee oder Milch auf das Feld.

Als Hermann Janning mit seinem Lohnunternehmen bei den Bauern in den Bauerschaften bekannt war, bekam er soviel Aufträge, dass sogar Nachtschichten eingelegt wurden. Leider gab es noch kein elektrisches Licht. Bis morgens halb vier wurde im staubigen Dunst der Scheunen, notdürftig von blakenden Petroleumfunzeln erhellt, gedroschen. Keiner von den Helfern durfte in dieser Staubhölle seinen Platz verlassen. „Oft genug habe ich blind nach den Garben gegriffen.“

Dreschfete 2001

Rasselnd, fauchend und spuckend erwacht die schwere Zugmaschine zum Leben, schwarze Dieselwolken quellen aus dem bauchigen Auspuff, blanke

Messingschrauben blinken in der Sonne, Treibriemen surren. Mit hohlem Sausen setzt sich der 60 Jahre alte Ködel – und Böhmdrescher in Bewegung; das Dreschspektakel „wie in alten Zeiten“ von Klaus Wietheger auf seinem Pacht-hof in der Wettringer Bauerschaft Andorf organisiert, kann beginnen. Natürlich ist Hermann Janning wieder mit von der Partie. Ein unschlagbares Team!

Jetzt läuft der Ködel und Böhmdrescher vor der Scheune auf vollen Touren. Garbe auf Garbe verschwindet im hohlen Bauch des Dreschers. In der Dreschtrömel wird die Spreu vom Weizen getrennt, während das Korn über die Schüttelsiebe zu den Abfüllschächten auf der anderen Seite des Dreschers transportiert wird. Der Strohbinder schlägt seine Eisenzinken in das gedroschene Stroh, um die Garben zu binden. Die ersten Kornsäcke füllen sich – Roggen bestimmt für Brot, Pumpnickel und Roggenpapp.

Dunstig und staubig wird's auf dem Hof. Die Männer legen eine Pause ein. Klaus Wietheger steigt mit dem Original Westfälischen Korn auf den Drescher und gießt einen Schnaps ein. Brrr – und noch einen. Nach einer Stunde ist das Dreschfest beendet. Mit leisem Heulen läuft der Drescher aus. Zehn Stiegen Roggen sind gedroschen. Hermann Janning und Klaus Wietheger sind zufrieden. Die alte Technik hat funktioniert wie in den besten Tagen. In der Küche gibt es Roggenpapp mit fetter Kuhmilch. Feierabend!

Heutige Eindrücke beim Dreschen Montag 6 Uhr, es wird ein heißer Tag. Frühstück, dann eilt Bernhard Raing in den Stall. Schweine füttern. 10 Uhr. Er steigt in seinen knallgelben Mähdre-

scher, Marke New-Holland. 265 PS, Schnittbreite 5,20 Meter. Am Feld in Maxhafen angekommen legt er los. Allein, konzentriert in seiner klimatisierten Kabine, hoch über Staub und Dunst, fährt der moderne Schnitter über das Feld. Stefan Katerkamp, der Bauer, kommt mit Fendt-Trecker und Kornhänger auf das Feld. Steigt kurz die Metallleiter hinauf und geht mit Bernhard Raing die Kornfeuchte durch. Bares Geld, denn Korntrocknung kostet viel Geld. Der Korntank ist voll. Das Abfüllrohr fährt hydraulisch an den Kornhänger. Ruckzuck ist der Hänger gefüllt. Stefan Katerkamp fährt nach Hause. Bernhard Raing macht weiter. Ohne Pause. Zeit ist Geld. Mittags bringt ihm Anita, seine Frau, Mineralwasser. Und so wird ein Feld nach dem anderen gemäht. Bis um 22 Uhr. Der Schlüssel wird herumgedreht. Feierabend. Bernhard Raing ist müde. Schöne neue Zeit? Bernhard Hölscher

Know how in den Heimatvereinen

Wenn der Wunsch „etwas zu tun“ sehr groß ist, bleibt oft die Überlegung auf der Strecke, welcher Weg sinnvoll zum Ziel führt.

Am Anfang war die grandiose Idee.

Das vom Heimatverein angedachte Vorhaben sollte möglichst bald angegangen und realisiert werden. Doch wie erreicht man das angestrebte Ziel am schnellsten und wie ist der Arbeitseinsatz am effizientesten?

Profis und erfahrene Ehrenamtler haben viele Tipps, die beim methodischen Vorgehen helfen.

Der Westfälische Heimatbund macht am 11. und 12. November 2005 ein Seminarangebot zur „Projektarbeit“ im Jugendhof Vlotho und lädt alle interessierten Mitglieder der Heimatvereine ein.

Nach der überwältigenden Resonanz auf unser Seminarangebot „Versicherungen, Steuern, Gemeinnützigkeit und GEMA“ möchten wir mit Ihnen in kleinen Gruppen Einzelthemen aus der Arbeit im Ehrenamt behandeln.

Die Einladung zum Seminar wird an alle Heimatvereine in Westfalen und an die Teilnehmer des Seminars „Versicherungen, Steuern, Gemeinnützigkeit und



Geschichten aus dem Alltag

(Foto: Volkskundliche Kommission für Westfalen)

GEMA“ gesandt. Wer nicht durch diesen Verteiler des Westfälischen Heimatbundes erreicht wird, kann sich auch direkt an die Geschäftsstelle wenden.

„Mein 18. November“: Schreibauftrag an alle Westfalen

„Um 6.30 Uhr klingelt der Wecker. Aufstehen ist mir noch nie leicht gefallen. Obwohl ich heute gut geschlafen habe, frage ich mich, ob es dem Niedergang der abendländischen Kultur gleichkäme, wenn ich einmal etwas später am Arbeitsplatz wäre ...“ So oder ähnlich könnten die Berichte der Menschen aus Westfalen beginnen, mit denen im Rahmen einer ungewöhnlichen Aktion möglichst viele Menschen aus Westfalen ihren Alltag am 18. November 2005 beschreiben sollen. Die Idee zu dem Schreibauftrag hatten die Volkskundliche Kommission für Westfalen vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe und das Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Universität Münster. Die Initiatoren möchten am Beispiel dieses einen Tages den Alltag von ganz unterschiedlichen Menschen dokumentieren. Die Berichte sollen im Archiv der Volkskundlichen Kommission für die Zukunft aufbewahrt werden.

Die „Geschichten aus dem Alltag“ sollen nicht nur Wissenslücken von zukünftigen Forschergenerationen auffüllen, sondern auch die Neugierde der heuti-

gen Menschen stillen: Zwar wähnt sich jeder mit den Tagesabläufen, Gebräuchen und Gewohnheiten seiner Mitmenschen vertraut, aber das heutige Alltagsleben mit all seinen kleinen Details, Konventionen und Gestaltungsspielräumen ist in Wirklichkeit ein großes Geheimnis: Der Alltag gestaltet sich in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sehr unterschiedlich und wird von einer Einzelperson in der Regel nur ausschnitthaft wahrgenommen.

Die Veröffentlichung eines Teils der eingesandten Berichte ist schon geplant – alle Interessierten haben dann die Möglichkeit, die Lebensumstände verschiedenster Menschen kennen zu lernen. Mit etwas Glück finden sie auch ihren eigenen Bericht im Buch wieder. Die großen Erfolge in zwei skandinavischen Ländern und in den Niederlanden lassen die Volkskundler auf rund 20.000 Einsendungen aus allen Teilen Westfalens hoffen.

In Kürze wird unter www.mein18november.de eine Internetseite zum Projekt freigeschaltet. Wer telefonisch Kontakt aufnehmen möchte, kann unter 0251/83-24404 nähere Informationen anfordern. Die Adresse, an die ab dem 18. November die Briefe geschickt werden können, steht auch schon fest: „Mein 18. November“, Scharnhorststraße 100, 48151 Münster. Per E-Mail können Berichte an die Adresse briefe@mein18november.de geschickt werden.

Neuerscheinungen

Valdorfs Geschichte

Im Jahre 1055 schenkte Bischof Engelbert von Minden dem Mindener Kloster St. Mauritius das Recht, von den in Valthorpe liegenden Höfen den Zehnten einzuziehen. Dies war die erste urkundliche Erwähnung von Valthorpe, heute Valdorf genannt. Der Vlothoer Ortsteil Valdorf blickt demnach auf seine 950-jährige Geschichte oder auf die erste urkundliche Erwähnung vor 950 Jahren zurück. Aus diesem Anlass, der im August natürlich kräftig gefeiert wurde, hat die Vlotho Marketing GmbH ein Heft herausgebracht, das sich in Texten von Manfred Kluge mit der Geschichte des Ortsteils befasst, der bis 1969 eine selbstständige Gemeinde war. Der Heimatverein Vlotho steuerte die Fotos dazu. In Texten als auch im stichwortartigen Datenkalender ist alles über die vergangenen 950 Jahre des Dörfchens im Ostwestfälischen zu erfahren. Wobei auch die Zeit und die Geschehnisse im NS-Regime nicht verschwiegen werden. Wer sich noch ein Exemplar sichern möchte, sollte sich an die Vlotho Marketing GmbH wenden, Lange Straße 111 in 32602 Vlotho.

Expedition Doberg

Zu einer Reise der besonderen Art lädt der Kreisheimatverein Herford ein: Eine Reise zurück in eine lange vergangene Zeit. Die Reise führt an eine Meeresküste. Aber das Ziel liegt nicht in Ostfriesland, sondern bei Bünde im Kreis Herford. Es ist ein kleiner Hügel aus mergeligem Gestein, der Doberg. Und der hat es in sich. Wie sonst nirgendwo auf der Welt haben sich dort Spuren des Lebens aus der Zeit vor 24 bis 35 Millionen Jahren erhalten. Denn damals brandeten dort die Nordseewellen an den Strand. Der Kreisheimatverein Herford hat zu dieser Reise der besonderen Art eine Schrift herausgegeben, die „Expedition Doberg – Von einer Mergelgrube und dem Leben in einer fernen Welt“ heißt. Mit dieser Broschüre an der Hand können die Teilnehmer an dieser Expedition die Spuren dieser an-

deren Welt zum Sprechen bringen. Beim Besuch im Doberg selbst und im Dobergmuseum. Nachzulesen ist dabei, wie die Forscher forschen, wie Ostwestfalen-Lippe geologisch aussieht, welche Schätze der Doberg bewahrt und wie Europa sein Gesicht bekam. Die Broschüre wurde vom Kreisheimatverein Herford im Auftrag des Kreises Herford herausgegeben und ist zu beziehen in 32051 Herford, Amtshausstraße 3.

Neues von der Archäologie

Gleich 130 Seiten stark ist der Bericht für das Jahr 2004 des Westfälischen Museums für Archäologie, des Landesmuseums und Amtes für Bodendenkmalpflege und der Altertumskommission für Westfalen. Museumsdirektorin Dr. Gabriele Isenberg hebt darin hervor, dass das Jahr 2004 für die neuen Einrichtungen, das Landesmuseum in Herne und das Zentralmagazin in Münster-Coerde, ein Jahr der Bewährung gewesen sei. Das Landesmuseum fand im zweiten Jahr nach seiner Eröffnung ein unvermindert großes Interesse, wobei sich zunehmend Besucher auch aus dem europäischen Ausland einfanden. Und auch das Zentralmagazin brachte das erste Jahr nach seiner Inbetriebnahme erfolgreich hinter sich. Umfangreichen Bericht erstatten in dieser Schrift aber auch die Außenstellen Olpe, Bielefeld und Münster. Ein Register der Fundorte in 2004 runden den Bericht ab, der übrigens die dringende Bitte an alle Leser enthält, jeden Fund und jede Fundstelle dem Westfälischen Museum für Archäologie oder der Gemeinde zu melden. Der Jahresbericht, genannt Neujahrsgruß 2005, ist beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe zu beziehen.

Rietberg im Spiegel der Geschichte

Die Stadt Rietberg im Ostwestfälischen zeigt sich geschichtsbewusst und hat dies in der Vergangenheit auch stets in Schriften dokumentiert. Nun wurde erneut ein wichtiges Kapitel der Stadtgeschichte aufgearbeitet. Erschienen ist

eine Festschrift zum 150-jährigen Bestehen des ehemaligen Krankenhauses und heutigen Altenpflegeheimes St. Johannes Baptist. Die katholische Kirchengemeinde als Eigentümerin und die Leitung des Hauses wandten sich an Rietbergs Bürgermeister André Kuper mit der Frage, ob nicht eine Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv möglich sei. Wegen der großen Bedeutung des Hauses für die Stadt schlug Stadtarchivar Manfred Beine sofort ein und begründete mit diesem herausgegebenen Heft auch gleich eine neue, eigenständige Veröffentlichungsreihe des Stadtarchivs. Somit ist die 56 Seiten starke Schrift mit mehr als 30 farbigen Fotos Band 1. Manfred Beine zeichnet darin die wechselhafte Geschichte des Rietberger Krankenhauses nach, die sich zunächst als eine unaufhörliche Reihe großzügiger Stiftungen und Schenkungen, ständiger Erweiterung und Modernisierungen erweist. Ein Kapitel ist dann natürlich auch den vergeblichen Anstrengungen um den Erhalt des Hauses gewidmet, das zum Ende des Jahres 1989 nun doch die Türen schließen musste. Der Leiter der heutigen Einrichtung, Hubert Löbbecke, gibt in dem Heft einen Einblick in die tägliche Arbeit. Er skizziert die besonderen Schwerpunkte, Ideen, Formen der Angebote des Hauses und formuliert Ziele für die Zukunft. Das Heft ist zum erschwinglichen Preis von drei Euro unter anderem im Pfarrbüro der Kirchengemeinde Rietberg zu bekommen. Band zwei schwirrt auch schon in den Köpfen. Geplant ist ein vergleichbares Heft zur Geschichte der ehemaligen Befestigungs- und Wallanlagen der Stadt.

Wagnis Sennestadt

Sennestadt, vor 50 Jahren erst gegründet und seit 1973 ein Teil von Bielefeld, war zur Gründung eine Einmaligkeit. Es war der Bau einer „neuen Stadt“. Teilweise kontrovers diskutiert und vorgestellt auf Fachtagungen, Kongressen und internationalen Bauausstellungen. Heute ist Sennestadt ein lebendiger und lebensnaher Stadtteil, der Jubiläum feiern durfte. Und zu diesem Jubiläum

wurde vom Sennestadtverein ein Buch aufgelegt, das da heißt „Wagnis Sennestadt“. Nun war sich das vielköpfige Autorenteam darüber einig, dass es eigentlich keines weiteren Buches über die Geschichte der Sennelandschaft oder der Sennestadt bedurfte. Denn bereits 1968 erschien ein solch grundlegendes Werk, das 1980 noch einmal überarbeitet wurde. Und 1999 kam ein weiteres Buch heraus, das sich mit dem Thema „Vom Ödland zur Sennestadt“ beschäftigte. Die Überlegungen gingen dahin, Bilder und Berichte über das Leben in Sennestadt so wiederzugeben, wie es sich in der Gegenwart darstellt. Das Ergebnis: Fast 100 Bürgerinnen und Bürger kommen in dem 240 Seiten starken, reich bebilderten Werk zu Wort. Teils in längeren Beiträgen, teils in kurzen Zitaten. In sechs Kapiteln werden die wichtigsten Bereiche des gegenwärtigen Lebensraumes beschrieben. Das Buch „Wagnis Sennestadt“ war für den Sennestadtverein auch ein finanzielles Wagnis. Doch haben sich so viele Sponsoren gefunden, dass die Herausgabe verantwortet werden konnte. Erschienen im Verlag Thomas P. Kiper, 17,80 €, fester Einband mit über 200 Abbildungen und Karten, ISBN 3-936359-08-3.

Heißer Einsatz für Olpe

Sich ehrenamtlich zu engagieren fällt nicht gerade schwer, die Palette ist breit gefächert. Nicht wenigen fällt dabei ganz spontan der Begriff „freiwillige Feuerwehr“ ein. In der Tat ist dies ein Ehrenamt, das unter Umständen lebensgefährlich sein kann. Die Arbeit im brandheißen Einsatz einer Freiwilligen Feuerwehr kann daher gar nicht hoch genug geschätzt werden. Wie sehr die Stadt Olpe ihre Freiwillige Feuerwehr schätzt, ist jetzt in einer Dokumentation zu lesen, die anlässlich des 125-jährigen Bestehens dieser Institution herausgegeben wurde. Diese 180 Seiten starke Schrift untergliedert sich in verschiedene Kapitel; Technik der Feuerwehr, Ausbildung und Notfallseelsorge interessant für den einen, die Geschichte der Feuerwehren in Olpe interessant für den anderen. Übrigens ist dieses Kapitel auch ein netter Streifzug durch die Geschichte der Stadt allgemein. Das Buch – aus der Feder von

gleich acht Autoren – ist für 12 € zu beziehen beim Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstraße 6/8 in 57462 Olpe.

Leben im Schatten des Förderturms

So lautet der Titel der jüngsten Veröffentlichung des Heimat- und Geschichtsvereins Dortmund-Asseln.

Den Anlass dazu bot der 100. Geburtstag der Siedlung.

Drei Nachbarn der Kolonie waren an der Entstehung des Buches maßgeblich beteiligt: Gabriele Unverferth, wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Westfälischen Wirtschaftsarchiv, Dirk Bomheuer, Architekt, und Werner Augustin, Gründer des Heimat- und Geschichtsvereins Asseln.

Im Mittelpunkt des Buches steht die Kolonie Holstein, aber der Bogen spannt sich viel weiter. Die architektur- und stadtgeschichtlich bedeutende Siedlung entstand zwar auf freiem Feld, nicht aber im luftleeren Raum, sondern im Zusammenhang mit der Entwicklung der Montanindustrie in Dortmund und Umgebung. Am Anfang der Geschichte steht die Gründung der Hermannshütte in Hörde, die 1852 in den Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein umgewandelt wurde, die erste Montan-Aktiengesellschaft im Ruhrgebiet. Um sich eine eigene Kohlenbasis zu schaffen, erwarb das Unternehmen Grubenfelder bei Brackel und Asseln, die 1859 unter dem Namen Hörder Kohlenwerk vereinigt wurden. Mit der Inbetriebnahme der Zechen Schleswig (1858) und Holstein (1877) erwachten die verträumten Hellwegdörfer aus ihrem Dornröschenschlaf und wurden zu Bergbaustandorten mit rasch wachsender Bevölkerung.

Das Buch zeichnet die Entwicklung des Hoerder Vereins und seiner Zechen nach. Es erzählt von Unglücksfällen und dramatischen Konflikten, aber auch von betrieblichen Sozialeinrichtungen, von den Siedlungen und ihrem Schicksal, vom Leben der Menschen im Umfeld von Hütte und Schacht.

Ein eigener Beitrag ist der städtebaulichen Struktur und den spezifischen Baukonstruktionen der Kolonie Holstein gewidmet. Außerdem enthält der Band ein Verzeichnis der Familien, die vor allem in den 1930er Jahren die Siedlung

und den Erweiterungsbereich „An den Röhlen“ mit Leben erfüllten. Ein Abdruck der Gestaltungssatzung für die Kolonie Holstein und eine kleine Chronik runden das Buch ab.

Gabriele Unverferth (Hg.): *Leben im Schatten des Förderturms. Die Kolonie Holstein in Dortmund-Asseln. Beiträge zur Geschichte des Hörder Kohlenwerks und seiner Siedlungen*, Werne: Regio-Verlag 2005, ISBN 3-929158-18-3.

Historische Westfalen-Landkarten und Ansichten auf CD

Zu einer virtuellen Reise in die Vergangenheit Westfalens lädt eine neue CD mit einem Paket von acht alten Landkarten und 30 Grafiken im *.jpg-Format ein. Die älteste Landkarte ist eine Ortelius-Karte vom Bistum Münster und Osnabrück. Drei weitere Karten datieren aus dem 17. Jahrhundert: von Hondius eine Karte der Grafschaft Mark und des Herzogtums Berg (1636); von Sanson eine Karte des Cercle de Westphalie (1656) und von Blaeu eine Karte der Grafschaft Mark und Ravensberg (1663). Drei andere, sämtlich aus dem 18. Jahrhundert stammende Karten, wurden angefertigt von Seutter (*Circulus Westphalicus*, 1740), Homann (*Circuli Westphaliae*) und Seutter/Lotter (Westphalen, 1750). Die drei zuletzt genannten Karten besitzen besonders üppig-dekorative Titeltartuschen. Auf der Titeltartusche der Seutter-Karte sind ein Mann mit mehreren Bierflaschen sowie ein Diener mit einem Tablett mit – westfälischem – Schinken dargestellt. Die Titeltartusche der Homann-Karte zeigt – westfälische – Trink- und Essgewohnheiten. In der Titeltartusche der Seutter/Lotter-Karte ist ebenfalls ein Mann mit mehreren Bierflaschen und einem Trinkgefäß sowie noch ein Schwein als Symbol des westfälischen Schinkens dargestellt. Die achte Karte ist eine Landkarte von der Provinz Westphalen aus dem Jahr 1850. Bei den Grafiken handelt es sich um eine Auswahl von Ansichten aus dem bekannten, erstmals 1840 erschienenen Werk von Ferdinand Freiligrath und Levin Schücking „Das romantische und malerische Westphalen“. Die Stahlstiche reichen von Bielefeld und der Porta Westfalica über Münster und Paderborn



bis Altena, Wetter an der Ruhr, Wuppertal-Unterbarmen und Siegen. Landkarten wie auch Ansichten wurden jeweils vom Original reproduziert. Sie können nicht nur angesehen, sondern auch nach Belieben ausgedruckt werden. Die Karten haben eine Dateigröße zwischen 1,9 und 22,3 MB, die Stahlstich-Dateien sind zwischen 0,9 und 1,3 MB groß. Erhältlich ist die CD zum Preis von 14,95 € zuzüglich 3,50 € für den Versand im Luftpolsterumschlag vom Wochenkurier Verlag, Frankfurter Str. 90, 58095 Hagen, Tel.: 02331-922550, Fax: 02331-921187, E-Mail: khindenlaub@wochenkurier.de

Auf Wunsch fertigt der Verlag auch Ausdrücke von einzelnen Landkarten und Ansichten an.

Neues Literaturverzeichnis der Landeskundlichen Bibliothek

Unter dem Motto „Bücher, die man (noch) kaufen kann“ hat die Landeskundliche Bibliothek des Märkischen

Kreises insgesamt 299 Veröffentlichungen über den Märkischen Kreis und seine fünfzehn Städte und Gemeinden, über das Sauerland und über Westfalen zusammengestellt.

Die 78 Seiten umfassende Dokumentation ist, wie Landrat Aloys Steppuhn in seinem Vorwort schreibt, „ein untrügliches Zeichen für das große Engagement vieler Autorinnen und Autoren“ und damit Spiegelbild der überaus lebhaften Publikationsaktivitäten im heimischen Raum.

Das Verzeichnis informiert beispielsweise über das gerade erschienene Buch „Der Märkische Kreis“ (Geografie seiner Städte und Gemeinden“), über den aktuellen Kultur- und Freizeitführer „Sauerland, Siegerland und Wittgensteiner Land“ von Peter Kracht, über die unmittelbare Nachkriegszeit in Hemer („Hemer 1944–1949“ von Hans Hermann Stopsack), über Erinnerungen an eine Kindheit in Iserlohn 1943–1948 („Immer, wenn du meinst, es geht nicht mehr ...“ von Wilfried Diener), über die neuen Mendener und Neuenrader Bildbände, über den

renommierten, aus Halver stammenden Wirtschaftswissenschaftler Eugen Schmalenbach („... indem man sich selbst treu bleibt“ von Werner Sinnwell), über die Familien Lausberg aus Halver („Mit Haferbrei und eisernem Willen“ von Ingrid Rumi), Tillmann aus Balve-Grübeck („Ein Hof im Sauerland wird 600 Jahre alt“ von Rudolf Tillmann) und Turck („Die Jahrhundertreise“ von Lothar Reiner- mann und Hermann Strasser).

Jede der 299 Veröffentlichungen wird mit ihrem Titel, ihrer ISBN, ihrem Preis und ihrer genauen Bezugsadresse vorgestellt.

Das Literaturverzeichnis kann kostenlos über die Kreisverwaltung bezogen werden (Märkischer Kreis, Kulturamt, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek, Bismarckstraße 15 in 58762 Altena; Tel. 02352/966-7053; E-Mail: kmueller@maerkischer-kreis.de) und steht außerdem unter www.maerkischer-kreis.de im Internet.

„Landschaft und Heimat“

Naturschützer und Landschaftspfleger in Deutschland beschäftigen sich in jüngerer Zeit verstärkt mit den Begriffen Heimat und Heimatschutz.

Anlässlich einer gemeinsamen Fachtagung „Landschaft und Heimat“ des Institutes für Landespflege der Universität Freiburg, der Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg und des Deutschen Rates für Landespflege (DRL) im November 2004 in Freiburg im Breisgau wurden Landschaft und Heimat aus verschiedenen Blickwinkeln und Wissenschaftstraditionen betrachtet: Landschaft und Heimat als Konstrukt des Kopfes, als Ergebnis zeitgenössischen Denkens, als Gegenstand des Rechts, als konkretes Schutzobjekt der Landes- und Denkmalpflege, als Gegenstand politischer Entscheidungen und als Forschungsgegenstand der Natur- und der Humanwissenschaften.

Die Beiträge dieser Veranstaltung sind jetzt zusammen mit einem Resümee des DRL in Heft 77 der Schriftenreihe des DRL erschienen. In seinem Resümee kommt der Deutsche Rat für Landespflege zu dem Schluss, dass noch viele Teilaspekte im Zusammenhang mit Landschaft und Heimat weiterer Erforschung

bedürfen. Heimat endgültig oder gar all-gemeingültig definieren zu wollen, ist unmöglich. Heimatlandschaft orientiert sich an natürlichen oder territorialen/politischen Grenzen und hat damit eine gewisse Eigenständigkeit, einen „Genius loci“. Dieser wird von jedem Menschen individuell erfahren und bewertet. Im Heimatgefühl spiegelt sich die Sehnsucht nach echter Gemeinschaft und nach Einklang mit der Natur. Landschaft ist eine Teilmenge von Heimat und Heimatgefühl; diese Landschaft kann auch Kulturlandschaft genannt werden. Der Deutsche Rat für Landespflege hält es nicht für erforderlich, den Begriff Heimat und seine Verwendung in der Argumentationskette in Zusammenhang mit Aufgaben der Landespflege zu tabuisieren. Allerdings müssen die Argumente sorgfältig geprüft und umweltethisch anerkannt sein. Sie dürfen nicht zu Ausgrenzungen führen. Heimat ist nicht für alle Menschen mit positiven Erinnerungen verbunden.

Die Veranstaltung und die Veröffentlichung der Ergebnisse wurden mit Mitteln der institutionellen Förderung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2004), der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und der Lennart-Bernadotte-Stiftung gefördert. Die Veröffentlichung „Landschaft und Heimat“, herausgegeben vom Deutschen Rat für Landespflege, ist in der Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege als Heft 77 mit 116 Seiten und zahlreichen farbigen Abbildungen im

Mai 2005 erschienen.

Format: DIN A4, ISSN 0930-5165, Vertrieb: Druck Center Meckenheim (Postfach 1245, 53340 Meckenheim, Tel.: 02225/88 93 550, Fax: 02225/88 93 558), Einzelverkaufspreis: 5,50 € zzgl. MWST. und Versandkosten.

Bauen und Wohnen im Ruhrgebiet

Es handelt sich um den Reprint eines Buches, das gleichwohl noch nie allgemein greifbar war. Die auslieferungsfertige erste Auflage wurde im Jahr 1942 ein Raub der Flammen, eine zweite Auflage ging in den Wirren am Ende des Zweiten Weltkrieges verloren. Herausgeber des Buches war Albert Lange als damaliger Direktor des „Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk“, des späteren „Kommunalverbandes Ruhrgebiet“ und heutigem Regionalverband Ruhrgebiet. Geplant war die „Offenlegung der historischen Wurzeln des Bauens und Wohnens“ im weiten Blick über alle westfälischen und rheinischen Teillandschaften des Ruhrgebietes. In Fotografien und Aufmasszeichnungen mit einer großen Zahl an Grundrissen Details etwa von Fenstern, Türen oder Dachausbildungen werden insgesamt über 200 Häuser aus der Zeit vor 1850 dokumentiert. Der hohe Quellenwert der Veröffentlichung für die Regionalgeschichte sowie für die Geschichte des Bauens und Wohnens ergibt sich allein daraus, dass die Mehrzahl der vorgestellten städtischen wie ländlichen

Gebäude mittlerweile untergegangen ist. Dieser Zeugniswert gab den Anlass zur Rekonstruktion des Buches aus den fragmentarisch überlieferten Abbildungsvorlagen und aus dem in einem Korrektorexemplar erhaltenen Text. Der Text selber bietet – bei aller Zeitgebundenheit – einen bis heute noch nicht überholten Überblick über die z.T. kleinregional gebundenen Bau- und Wohnweisen aller Bevölkerungsschichten des (späteren) Ruhrgebiets.

Die bis hin zu Schriftbild und Seitenaufteilung möglichst originalgetreue Rekonstruktion des Buches wurde für den Reprint ergänzt um ein ursprünglich fehlendes Register mit – so weit ermittelbar – den aktuellen Adressen der erhaltenen und den Schicksalen der untergegangenen Objekte seit 1942. Eine Einführung der Neubearbeiter referiert einerseits die jüngere Hausforschung im Ruhrgebiet vom Niederrhein im Westen bis zum mittleren Hellweg im Osten und sucht andererseits das Werk in die Tradition der Hausforschung und in die Forschungssituation seiner Zeit einzuordnen.

Neuerscheinung der Reihe „Denkmalpflege und Forschung in Westfalen“, Bd. 38: Albert, Lange, Das Wohnhaus im Ruhrkohlenbezirk vor dem Aufstieg der Großindustrie. Reprint der Originalausgabe aus dem Jahre 1942. Aktualisiert u. mit einer kommentierenden Einführung versehen von Christoph Dauermann und Thomas Spohn. – Mainz: Philipp von Zabern, 2005. – 233 S. : Abb. – 24,50 €. – ISBN 3-8053-3562.

Persönliches

Auf erfüllte 85 Lebensjahre konnte am 4. September **Otto Buschmann** aus Kamen-Westick, Ehrenmitglied des Westfälischen Heimatbundes blicken. Otto Buschmann ist ein Westfale von ganzem Herzen, der seine Heimat nicht nur liebt, der sich darüber hinaus für seine Heimat stets eingesetzt hat – prägnant, klar, eindeutig. Einer seiner Grundsätze, die er auch stets vorgelebt hat: „Heimatliebe setzt Kenntnis der Heimat voraus.“ Und das hat er als ehemaliger Lehrer überdies immer wieder seinen Schülern vermittelt, mit großem Erfolg.

Und vorgelebt hat er auch großes Engagement im Ehrenamt: durch aktive Mitarbeit in den Vereinen seines Heimatortes, durch den Einsatz als Naturschutzbeauftragter des Kreises Unna und später als Mitglied des Landschaftsbeirates. Von 1952 bis 1991 war der Altersjubilare Mitglied des Rates und des Kreistages. 1977 kam er in die Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe. Bereits 1959 wurde Otto Buschmann zum stellvertretenden Vorsitzenden des Sauerländischen Gebirgsvereins gewählt, im gleichen Jahr wurde er Mitglied im

Verwaltungsrat des Westfälischen Heimatbundes. Die Leitung übernahm er 1969. Aufgrund seiner großen Verdienste wurde er 1997 zum Ehrenmitglied des Westfälischen Heimatbundes ernannt.

Landesdirektor a.D. Dr. Manfred Scholle brachte vor fünf Jahren zum 80. Geburtstag von Otto Buschmann auf den Punkt, was auch heute seine Gültigkeit hat: „Wir brauchen mehr denn je Westfalen wie Sie, die in Heimatverbundenheit und Innovationsfreudigkeit dem Wohle Westfalen dienen.“

Buchbesprechungen

Scharte, Sebastian: *Westfalenbilder und Westfalenbewusstsein. Die Herausforderungen „Regionale Kulturpolitik“ und „Verwaltungsstrukturreform“*. – Münster: Waxmann Verl., 2003. – 136 S. – 16,80 €. – ISBN 3-8309-1305-2. – (Münsteraner Schriften zur Volkskunde / Europäischen Ethnologie ; 8). Westfalen-Lippe als Arbeitsraum? Westfalen-Lippe als Identitätsraum? Für die professionelle Landschaftspflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe gilt wohl eher die These vom Arbeitsraum. Das entspricht dem weitgehenden Fehlen eines ganzheitlichen Westfalenbildes und Westfalenbewusstseins. Es öffnet zudem den Blick für unterschiedliche Theorien und Methoden der landschaftlichen Kulturpflege und befreit von fragwürdigen Zuschreibungen, wie sie mit dem Versuch zu „Stammescharakteristiken“ und „Wesenslandschaften“ verbunden sind. Zugleich berücksichtigt die Konzentration auf Westfalen-Lippe als Arbeitsraum die Tatsache schwächer werdender historisch bedingter Landschaftsbilder. Gerade bei der jüngeren Generation gilt für das Westfalenbild und das Westfalenbewusstsein: „Je näher wir der Gegenwart rücken, desto brüchiger wird das Eis, auf dem wir uns bewegen“ (Utz Jeggle). Das zeigt sich im Zeitalter von Globalisierung und Regionalisierung auch an der zunehmend subjektbezogenen Sichtweise von Raum und Zeit, ein Vorgang, der Westfalen als Instrument eines identitätsorientierten Regionenmarketings vornehmlich als „Dachmarke“ sinnvoll erscheinen lässt (Heribert Meffert/Christian Ebert). Anders und lesefreundlicher ausgedrückt: Die Vielfalt in der Einheit Westfalens wird größer. Mitunter steht die Einheit selbst zur Disposition. Dennoch dürfte der von Sebastian Scharte tendenziell puristisch konstatierte Übergang vom „politischen“ zum „kulturellen“ Westfalen als Folge des Zweiten Weltkriegs eine Überspitzung sein. So zutreffend die Feststellung ist, dass es Westfalen-Lippe bislang – trotz der Westfalen-Initiative – nicht gelungen ist, sich ökonomisch als eine Region dar-

zustellen, so einseitig ist die These von der Verflüchtigung des politischen Westfalenbegriffs und der Hinwendung zu einem ausschließlich kulturellen Westfalenbegriff. Beides hat in der Vergangenheit nebeneinander gestanden und steht in der Gegenwart nebeneinander, auch wenn sich das Mischungsverhältnis verschoben haben mag. Das schließt räumlich-kulturelle Deutungsangebote, die ganzheitliche Westfalenbilder und ganzheitliches Westfalenbewusstsein in den Hintergrund treten lassen, nicht aus. Das Beispiel der von der Landesregierung zeitweilig forcierten „regionalen Kulturpolitik“ ist hier ein intelligent und zutreffend gewähltes Beispiel. Die „regionale Kulturpolitik“ fiel – trotz aller Kritik der primären institutionellen Klammer Westfalens, des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe – überwiegend auf fruchtbaren Boden. Der Ansatz war nicht zuletzt deshalb in erheblichem Maße konsensfähig, weil er subregionale Bedürfnisse aufgriff und der Landschaftsverband auf diese Strategie der An- und Einbindung einer großen Zahl von Kulturschaffenden vor Ort keine zufrieden stellende Antwort zu geben wusste. Was sich hier zeigte, war weniger das Fehlen eines Westfalenbildes oder eines Westfalenbewusstseins als vielmehr die Schwierigkeit der Vernetzung von örtlicher und überörtlicher Kulturpolitik; einer Kulturpolitik, die die Teilhabe der Betroffenen zu einem ausdrücklichen Bestandteil ihrer Arbeit macht, dafür gelegentlich weniger professionell, aber auch weniger administrativ ist. Wenn nicht alles täuscht, dann war es vor allem diese politisch-konzeptionelle Lücke in der landschaftlichen Kulturpflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, die die „regionale Kulturpolitik“ der Landesregierung schonungslos offen gelegt hat. Völlig anders war die Situation bei der Diskussion um die gescheiterte Verwaltungsstrukturreform. Hier ging es um einen „Frontalangriff“ auf die einzige größere politisch-administrative Klammer Westfalens, den bereits erwähnten Landschaftsverband Westfalen-Lippe.

Die erzeugten und über die Medien transportierten Westfalenbilder – ob sie nun zutreffend waren oder nicht – wirkten sich im Ergebnis als Schutzschild für den höheren Kommunalverband aus. Dass in diesem Zusammenhang kulturelle Argumente für den Erhalt des Landschaftsverbandes bzw. der Landschaftsverbände ins Feld geführt wurden, war nicht erstaunlich. Diese wurden zu einer politischen Waffe umgemünzt. Auch wenn es hierbei fragwürdige Tendenzen der Dramatisierung gegeben haben mag, die These vom Landschaftsverband als modernem Dienstleister und Sinnstifter für die Menschen in Westfalen-Lippe war erfolgreich, weil sie auf einen historisch gewachsenen Resonanzboden fiel. Selbst die „professionelle“ Kulturpflege mit ihrer primären Raumorientierung ließ sich in dieser Auseinandersetzung auf ein Verständnis von Westfalen als maßgeblichem Identifikationsraum ein. Westfalenbilder und Westfalenbewusstsein – von den Medien zahlreich und bisweilen auch polemisch transportiert – wurden zu zentralen Argumenten, um den von der Auflösung bedrohten Landschaftsverband zu verteidigen. Dass der Landschaftsverband dabei vom Westfälischen Heimatbund unterstützt wurde, hat den Abwehrkampf gegen die geplanten Verwaltungsstrukturreformen des Landes wesentlich erleichtert. Für den letztendlichen Erfolg – nämlich den Erhalt des Landschaftsverbandes – war diese Unterstützung sicherlich nicht allein ausschlaggebend. Das ändert aber nichts an der Wirksamkeit eines nach wie vor existenten politisch begründeten Westfalenbildes und Westfalenbewusstseins. Trotz der kritischen Anmerkungen zu der Magisterarbeit von Sebastian Scharte ist diese überaus lesens- und bedenkenswert. Die Arbeit ist sorgfältig recherchiert, theoretisch wie empirisch gut fundiert. Sie ist aber auch eine erbauliche Lektüre, weil sie die gelegentlich allzu nassforsch auftretenden „Berufswestfalen“ intellektuell in ihre Schranken verweist.

Rüdiger Robert

Meier, Burkhard; Fliedner, Klaus-Peter: Lippische Kirchen. – Hrsg. von der Lippischen Landeskirche und vom Lippischen Heimatbund e.V. – Detmold: Verlag topp + möller, 2004. – 167 S. : zahlr. Ill. – 16,00 €. – ISBN 3-936867-06-2.

Acht Kirchtürme weisen auch auf dem Titelbild in den Himmel und dokumentieren damit den Anspruch des Psalmwortes „Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Herr Zebaoth“, das Landessuperintendent Gerrit Noltensmeier und Regierungspräsident i.R. Walter Stich als Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes über ihr gemeinsames Geleitwort zu dem Buch „Lippische Kirchen“ gesetzt haben. Nicht nur firmieren der Lippische Heimatbund und die Lippische Landeskirche als Herausgeber, auch in den Autoren Burkhard Meier M.A. – inzwischen Geschäftsführer des Heimatbundes – für den Text und Dr. Klaus-Peter Fliedner – Landeskirchenrat im Ruhestand – treten beide Institutionen gemeinsam auf.

Der Aufbau des Werkes ist einfach und klar überschaubar: Alle 85 Gotteshäuser der Lippischen Landeskirche werden auf jeweils einer Doppelseite in Wort und Bild vorgestellt. Links findet man eine Großaufnahme des Gebäudes, meistens die Totale, im Einzelfalle aber auch ein besonders charakteristisches Detail. Die gegenüber liegende rechte Seite enthält einen knappen Text, dazu kommen noch in einer Art Randleiste ein, zwei oder auch drei kleine Fotos, die das Hauptbild ergänzen und mit einem eigenen Text versehen sind. Manchmal wird hier auch eine andere Kirche, die zur selben Gemeinde als weiterer Predigtort gehört, abgebildet.

Das Buch wird vervollständigt durch ein Register, in dem alle Orte – Städte, Dörfer und Ortsteile – alphabetisch erscheinen. Dies erleichtert die Suche, da die Kirchen im Hauptteil nach dem Alphabet der politischen Großgemeinden geordnet sind. Dass eine ausführliche Karte mit allen Objekten die Besuche erleichtert hätte, ist inzwischen auch den Verantwortlichen klar geworden. Sie soll in übersichtlicher Form erarbeitet und künftigen Käufern des Buches angeboten werden.

Die Themenstellung der Herausgeber bringt es mit sich, dass die Gotteshäuser der katholischen Kirche und der anderen

Religionsgemeinschaften nicht vorgestellt werden. Abgesehen davon stellt das Buch ein Kompendium religiösen Lebens in Lippe dar und gibt exemplarisch Einblicke in die Entwicklung der kirchlichen Gemeinden. Sein handliches Format erlaubt es durchaus, es als praktischen Führer auf eine Rundfahrt mitzunehmen. Man vermisst nach dem Geleitwort nicht, dass es keine weitere Einführung der Autoren gibt.

Der Fotograf Dr. Fliedner verfügt über ein immenses Archiv und stellt technisch hervorragende, aussagekräftige Bilder – neuere wie ältere – als Grundgerüst des Buches zur Verfügung. Die Texte von Burkhard Meier lassen an keiner Stelle Langeweile aufkommen. Der ausgewiesene Spezialist für lippische Regionalgeschichte erzählt locker, aber mit verifizierbarer Präzision, was für ihn das Charakteristische der jeweiligen Kirche ist. Der Leser ist gefesselt von den Einzelheiten und gespannt darauf, was wohl für die nächste Kirche als Unikum vorgestellt wird: Entstehungsgeschichte, Stil, Schwierigkeiten bei der Finanzierung, Lebensverhältnisse der Pfarrer, Schmuck, etc: Bei jeder Kirche gibt es Besonderheiten zu erwähnen. Man mag den Band kaum zur Seite legen, ehe man nicht das Ende erreicht hat.

Wie verschieden die Texte zu den einzelnen Kirchen ausfallen, mögen einige Beispiele erläutern. Werden in Sonneborn (Barntrop) zunächst die reichen Renaissance-Malereien erwähnt, die erst bei Renovierungen im 20. Jahrhundert wieder entdeckt wurden, so gibt es außerdem Informationen über das Schicksal der Kirchengemeinde, die im 16. Jahrhundert für 40 Jahre an die Barntroper Familie von Kerssenbrock verpfändet war sowie den Aufbau und die Gründung des Gebäudes.

Bei Silixen (Extertal) wird erwähnt, dass 1817 der Seminarinspektor Adam Zeiß mit Frau und sieben Kindern als Pfarrer kam, der auch noch als Dichter, Komponist und Schulbuchautor tätig war und weiterhin als Landwirt, Winzer und Metzger arbeitete. Da die Stelle keine Regelung der Pension auswies, musste Zeiß bis zu seinem Tode 1870 aktiv tätig sein. Es handelte sich um ein „Kondominium“ zwischen Lippe und Hessen, beide Träger waren so zufrieden. Es war für sie preis-

wert, keine Ruhegehälter zu zahlen. Die Last traf den Ahnherrn einer ganzen lippischen Pfarrerdynastie.

In Brake, dessen Schloss heute Lemgos Namen mit dem Weserrenaissance-Museum schmückt, drohte Graf Otto 1657 demjenigen mit Enterbung, der seinen Leichnam aus der Dorfkirche entfernen ließe. Ein anderes Denkmal, ein Epitaph des Grafen August, schmückt kein Grab. Der Verblichene hatte bestimmt, dass für Brake und Marburg je ein Stein zu erarbeiten sei. Er wollte an dem Ort beigesetzt werden, der seinem Sterbeort am nächsten läge. Da ihn der Tod in Neuwied ereilte, lag Marburg näher. Brake begnügte sich mit dem Gedenkstein.

Natürlich gibt es zu keiner Kirche eine umfassende Geschichte, weder zum Bau noch zur Gemeinde. Das würde Bände füllen und lag daher nicht in der Intention der Herausgeber und der Autoren. Sie präsentieren ein Buch, das man gern zur Hand nimmt und das vergnüglich zu lesen ist, dessen Bilder die Schönheit unserer kulturellen Heimat in großer Bandbreite zeigen. Man sollte es dabei haben, wenn man eine Rundfahrt zu lippischen Kirchen unternimmt. Man hofft nur, dass die Kirchen dann auch „verlässlich geöffnet“ sind.

Manfred Sieker

Hunecke, Markus: Die Neu-St.-Thomäikirche in Soest und ihre franziskanische Vergangenheit. – Werl: Börde-Verl., 2003. – 424 S. : Abb. – 19,80 €. – ISBN 3-9807740-8-2.

Der Autor hat in akribischer Arbeit Quellen und Materialien zu den Soester Minoriten zusammengetragen und sie thematisch-chronologisch aneinandergereiht. Dies ist zugleich Stärke und Schwäche des gediegen ausgestatteten Bandes.

Das Buch enthält zunächst eine Einleitung mit allgemeinen Hinweisen zu den Franziskanern und der franziskanischen Bewegung und wendet sich dann dem Soester Minoritenkloster zu. Dargestellt werden die Beschaffenheit und Ausstattung von Kirche und Kloster, das Leben und Wirken der Minoriten sowie die wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Reformation bis zur Aufhebung des Konventes in Folge der Säkularisation im

August 1814. Der dritte Teil berichtet über die Nachnutzung von Kloster und Kirche bis zur Gegenwart. Die Kirche wurde 1851 durch einen Pfarrer vom Staat erworben und ist seitdem Pfarrkirche der ev. Thomägemeinde. Das Kloster diente kurzzeitig militärischen Zwecken und dann der Ausbildung von Volksschullehrern. Von 1891 bis 1999 wurde es als Predigerseminar benutzt. Seit 2002 ist es Studenten- und Seniorenheim. Das Buch schließt mit dem heute noch an verschiedenen Stellen vorhandenem Kircheninventar.

Das Soester Kloster gehörte zur 1260 entstandenen Kustodie Westfalia in der Kölnischen Minoritenprovinz und wurde 1232 (1233) nach dem Provinzkapitel in Magdeburg gegründet. Hunecke zitiert alle einschlägigen Quellen aus dem Westfälischen Urkundenbuch im Wortlaut und bietet dazu meist auch eine vollständige deutsche Übersetzung. Diese Textdoppelungen hemmen die Lektüre. Im ganzen Buch überwiegen ausführliche, seitenlange Quellenzitate. So werden z.B. die antireformatorischen Schriften „Ketterspiegel“ und „Ein gemeyne Bicht“ (S. 249-275) des Daniel von Soest ausführlich zitiert, doch Hunecke gibt außer inhaltlichen Zusammenfassungen nur Hinweise zur Überlieferung. Er interpretiert sein Material an keiner Stelle und stellt auch keine Zusammenhänge her. Da der Band über kein Register verfügt, ist es für den Leser recht mühsam, mit dem Buch zu arbeiten. Hunecke führt alle namentlich genannten Minoriten des Soester Klosters in alphabetischer Reihenfolge mit Ämtern und bekannten Daten auf (S. 301-342). Er verweist teilweise auf Erwähnungen in seinem Buch, doch der Katalog bleibt wertlos, da die entsprechenden Quellen nicht genannt werden. Der Autor selbst hat für sein Werk kein Erkenntnisziel formuliert, was eine Bewertung erschwert. Vorgelegt hat er jedenfalls keine wissenschaftliche Darstellung, sondern ein Lesebuch zur Vergangenheit der Neu-St. Thomäkirche in Soest.

Gisela Fleckenstein

Rückkehr der Senner Pferde. Die älteste deutsche Pferderasse kommt in ihre Heimat zurück. – Hrsg. Thomas Kiper;

Bildautor Guido Sachse. – Bielefeld: Kiper Verl., 2003. – 108 S. : zahl. Abb. – 19,50 €. – ISBN 3-936359-00-8.

„Rückkehr der Sennerpferde“ lautet der Titel eines schmalen, aber inhaltsreichen und optisch sehr ansprechenden Buches, das ein Wunder beschreibt: die Aussetzung einer kleinen Gruppe von Sennerpferden in die neugeschaffene Wildbahn der Biologischen Station Senne im Naturschutzgebiet „Moosheide.“

Im Jahr 2000 hatten es einige Idealisten um den Borgholzhausener Züchter Karl-Ludwig Lackner geschafft, eine der ältesten deutschen Pferderassen, die 1160 zum ersten Mal schriftlich erwähnt wurde, nicht nur endgültig vor dem Untergang zu retten, sondern die einst so berühmten „Senner“ aus dem Gestüt „Lopshorn“ der Fürsten von Lippe wieder in ihre angestammte Heimat zurückzubringen.

Auch das Buch ist eine Gemeinschaftsarbeit der an der Rettung und Bewahrung eines nationalen Kulturgutes Beteiligten. In zehn Kapiteln beschreiben die Autoren die Geschichte der Sennerpferde, berichten vom Niedergang nach dem Zweiten Weltkrieg, dem mühsamen Wiederaufbau einer kleinen Zucht und den Plänen, in Zusammenarbeit mit der Biologischen Station eine umzäunte, zunächst 14 Hektar große Wildbahn zu schaffen.

Es ist die Geschichte eines Erfolges: die Gemeinden Augustdorf, Hövelhof und die Stadt Schloß Holte-Stukenbrock wurden gewonnen, Dr. Armin Prinz zur Lippe übernahm die Schirmherrschaft des Projekts und im November 2002 erklärte das „Freilichtmuseum Detmold“ seine Bereitschaft, mit der Zucht von Sennerpferden zu beginnen.

Das von dem Verleger für regionale Literatur der Senne, Thomas Kiper, herausgegebene Buch ist eine wahre Fundgrube. Es beantwortet Fragen zur Besonderheit der Rasse, zur Wildbahn, zum Naturschutz, porträtiert die ökologische Vielfalt der „Moosheide“ und ist gleichzeitig ein Wanderführer zu den frei weidenden Pferden.

„Rückkehr der Senner Pferde“ besticht nicht nur durch das Engagement und die Sachkunde der Autoren, sondern vor allem durch die exzellenten, zum Teil ganzseitigen Farbfotos des Tierfotogra-

fen Guido Sachse. Fazit: Betrachtens- und sehr lesenswert.

Michael Stoffregen-Büller

Walder, Achim (Hrsg.): Sehenswertes im Hochsauerland. Zwischen Haarstrang und Kahlem Asten. – Kreuztal: Walder-Verlag, 2004. – 121 S. : zahlr. Abb. – 7,90 €. – ISBN 3-936575-09-6.

Ein Text kann nur so gut sein wie die Recherche, die ihm vorausgeht – dieser Leitsatz des Journalismus gilt heute mehr denn je. Angesichts der Fülle von Informationen im Internet ist die Versuche groß, einfach eine Suchmaschine mit einem Suchbegriff zu füttern und auf den erstbesten Treffer zurückzugreifen. Manche Journalisten und Autoren sparen sich die notwendige Mühe, Informationen mit einer zweiten Quelle abzusichern. So oder ähnlich müssen wohl auch die Autoren des Reiseführers „Sehenswertes im Hochsauerland“ recherchiert haben.

Das Buch fiel Günter Körner, Ortsheimatpfleger im zu Olsberg gehörenden Dorf Brunskappel, in einem Buchladen zufällig in die Hände. Die Überraschung lauerte auf Seite 43. Dort wird das Brunskappeler Schloss Wildenberg beschrieben. „Wurde durch Hänslinus Ebran von Lauterbach im Jahre 1272 erbaut“, heißt es. Eine noch ältere, 1148 erbaute Burg Wildenberg soll demnach 1203 einem Brand zum Opfer gefallen sein. Doch Hänslinus Ebran von Lauterbach ist in Brunskappel vollkommen unbekannt.

Historische Dokumente erzählen eine andere Geschichte des Schlosses. Demnach trat der Name Wildenberg erst um 1300 in Erscheinung: Adelheid von Wildenberg lebte in einem nach ihr benannten Haus, berichten die alten Quellen. 80 Jahre später ist erstmals von einem Haus „mit einem Turm im Wasser gelegen“ die Rede. In den folgenden Jahrhunderten erlebte Schloss Wildenberg eine wechselvolle Geschichte. Während einige Eigentümer zusätzliches Land kauften, bestehende Gebäude ausbauten und neue errichteten, häuften andere Generationen Schulden an und mussten das Gut beleihen. Auch das Feuer schlug zwei Mal zu: Um 1749 und 1906 brannte das Schloss vollkommen ab.

Der wohl bekannteste Besitzer des Gutes war Johann Suibert Seibertz. Der Historiker, der die Geschichte Westfalens in zahlreichen Schriften festhielt, kaufte Schloss Wildenberg im Jahr 1817 und machte es zum Familiensitz. Sein Enkel Engelbert – er lebte als Architekt in Berlin – musste sich 1905 davon trennen. Er war überschuldet.

Heute gehört das Schloss dem Ruhrverband, der es am 13. November 1984 kaufte – in einer regelrechten Nacht- und-Nebel-Aktion. Der damalige Eigentümer, Ernst-Georg Schaefer-Wildenberg (dessen Großvater noch Schäfer hieß, die Schreibweise aber änderte und den Zusatz Wildenberg aufnahm) war Vorsitzender der Bürgerinitiative, die gegen die geplante Talsperre im Negertal kämpfte. Trotzdem verkaufte er dem Ruhrtalsperren-Verein (heute Ruhrverband) seinen Besitz von 284 Hektar. Am selben Tag erging der Beschluss des Bundesverwaltungsgerichts in Berlin, der die Talsperrenpläne stoppte. Schaefer-Wildenberg verließ Brunskappel.

Das Rätsel um Hänslinus Ebran von Lauterbach, laut Reiseführer Erbauer des Schlosses, war schnell gelöst: im Internet auf der Homepage der Gemeinde Wildenberg. Sie liegt an der Autobahn München – Regensburg nahe Landshut. Dort gibt es ein Schloss gleichen Namens, auf das die Geschichte aus dem Reiseführer genau zutrifft.

Der Herausgeber des Reiseführers kann sich nicht erklären, wie es zu der Verwechslung zwischen dem Dorf in Bayern und dem im Sauerland kommen konnte. Die Vermutung liegt nahe, dass der Autor sich schlicht auf die am nächsten liegende Quelle verlassen hat, ohne den Text auf der Wildenberger Homepage in Gänze zu lesen. Im letzten Absatz wäre er auf die Autobahn München – Regensburg gestoßen.

Das vorliegende Buch beschreibt Sehenswürdigkeiten im Sauerland vom Möhnesee im Norden bis zum Kahlen Asten im Süden. Ob es weitere Fehler enthält, können wir nicht beurteilen. Dass wir es hier mit schlechter Recherche zu tun haben, steht aber zweifellos fest.

Mario Polzer

Stopsack, Hans-Hermann: Vom Wasserrad zur Fabrik. Zur Wirtschafts-,

Industrie- und Sozialgeschichte des Raumes Hemer von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg. – Hemer: Selbstverlag, 2003. – 512 S. – 22,00 €. – ISBN 3-00-012287-7.

Erstmals bietet der Autor mit diesem Buch einen umfassenden Überblick über Grundlagen, Entwicklung und Bedeutung der Wirtschaft im Raum Hemer, und zwar vom Abbau der Erze und ihrer Verhüttung bis zu hochwertigen Feindrähten, von den ersten Papiermühlen bis zur Fertigung von Spezialpapieren, von der Glasherstellung, vom Textilgewerbe, den Eisengießereien und vom Bau leistungsfähiger Maschinen und der Produktion von Neusilber-, Messing- und Bronzewaren.

Wirtschaftsgeschichte ist nicht nur Technikgeschichte. Sie ist verbunden mit technischen Entwicklungen, aber auch mit Handel und Wandel auf den Märkten der Welt. Sie beeinflusst das Wohl und Wehe jener Menschen, die mit neuen Ideen und vollem Einsatz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte im Kraftfeld von Produktion und Vertrieb stehen. Auch ihre Familien sind eingebunden in das schicksalhafte Wachsen und Weichen, und damit in begrüßenswerte Blütezeiten wie bedauernswerte Krisen. Sie können oft lachen, müssen aber ebenso häufig leiden, – ganz wie es der Lauf der wirtschaftlichen Entwicklung in ihrer Region bestimmt.

Hans-Hermann Stopsack schildert in seinem neuen Buch nicht nur das Leben, Aufblühen und Sterben der für das märkische Sauerland typischen Industriefelder. Er weiß, dass Wirtschaftsgeschichte zugleich auch Sozialgeschichte ist. Deshalb schenkt er in seinem Werk den im Wirtschaftsraum Hemer tätigen Menschen und ihren Angehörigen soviel Aufmerksamkeit. Kein Aspekt kommt dabei zu kurz.

In trefflicher Weise geht er auf die gewerbespezifischen und arbeitsrechtlichen Probleme ein. Er nimmt Stellung zu Kündigungen, Streiks und gewerkschaftlichen Maßnahmen. Er skizziert die soziale und geographische Herkunft der Arbeiter, ihren Schutz, ihre Gesundheitsprobleme und die Bedürfnisse ihrer Familien. Auch zum Führungsstil sowie zu den Wohltaten und Stiftungen der im Raum Hemer wirkenden Fabrikanten-

familien nimmt er ausgiebig Stellung. So gelingt es ihm mit der Schilderung der Verhältnisse in Hemer zugleich, einen ausgewogenen und vollständigen Überblick über die Industrie im nordwestlichen Sauerland zu geben.

In 31 Kapiteln behandelt er alle Aspekte des gewerblichen und industriellen Geschehens, angefangen mit wirtschaftsgeographischen Voraussetzungen und territorialen Entwicklungen in der früheren Grafschaft Mark bis zur gegenwärtigen Situation der Hemeraner Industrie. Dabei durfte Hans-Hermann Stopsack auf seine langjährige und erfolgreiche Tätigkeit als Heimatforscher zurückgreifen. In seinem nun erschienenen Buch räumt er zahlreiche Irrtümer und Fehlinterpretationen früherer Berichterstatter aus dem Wege. Sie betreffen den Bergbau im Felsenmeer, die angeblichen Verdienste des Preußenkönigs Friedrich II. und die nur scheinbar so wirtschaftsfeindlichen Einflüsse Napoleons. Stopsack gelingt der überzeugende Nachweis, dass das märkisch-westfälische Gewerbegebiet neben dem Bergischen Land schon sehr früh so hoch industrialisiert war, dass ihm zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum ein anderes Industriegebiet aus dem ganzen Deutschen Reich gleichkam.

So hat sich der über 27 Jahre bekannte und erfolgreich bewährte Leiter des Volkshochschulzweckverbandes der Städte Menden, Hemer und Balve mit diesem Buch „Vom Wasserrad zur Fabrik“ wiederum als Historiker von hohem Rang erwiesen. Schon jetzt warten seine Leser auf das von ihm angekündigte Buchprojekt „Zeit des Umbruchs in Hemer“. In ihm möchte er die Entwicklung seiner Heimatstadt, ihrer Industrie und ihrer Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg darstellen.

Ernst Dossmann

Strotdrees, Gisbert; Cavelius, Gabi: Was dreht sich da in Wind und Wasser? Energie aus der Natur. – Münster: Landwirtschaftsverl., 2003. – 40 S. : Ill. – 12,95 €. – ISBN 3-7843-3200-5.

Dieses Sachbuch für Kinder über die Energie aus der Natur ist das zweite gemeinsame Kinderbuch der Autoren Gisbert Strotdrees und Gabi Cavelius. Gisbert Strotdrees ist Redakteur beim

Landwirtschaftlichen Wochenblatt Westfalen/Lippe und Gabi Cavelius Graphikerin und Buch-Illustratorin. Ihr erstes Buch „Was brummt da auf dem Bauernhof? Technik in der Landwirtschaft für Kinder leicht erklärt“ aus dem Jahre 2000 war ein großer Erfolg und wurde mittlerweile in fünf Sprachen übersetzt. Dreizehn Kapitel mit technischen und naturwissenschaftlichen Inhalt werden in diesem neuen Buch kindgerecht mit vielen schönen Illustrationen gestaltet, u.a. „Die Sonne – Energiequelle des Lebens“, „Windrad – Den Wind ernten“, „Windmühle“ und „Wassermühle“, „Wasserkraftwerk“, „Talsperre“ und „Gezeitenkraftwerk“, „Kompost“ und „Biogasanlage“, „Holzverbrennung“, „Rapsöl und Biodiesel“, „Sonnenkollektor“ und „Solarzelle“. Diese doch auch für Erwachsene oft schwierig zu verstehenden technischen Vorgänge sind so beschrieben und mit Zeichnungen unterlegt, dass auch Eltern und Großeltern teilweise mitlernen können. In eingerahmten Kästen werden zusätzlich zu den einzelnen Stichworten Erklärungen oder Anregungen für kleine Experimente gegeben, u.a. „Test mit dem Gartenschlauch“ im Kapitel über das „Heizen mit der Sonne“ oder „Getümmel in einer Hand voll Erde“ im Kapitel über den „Kompost“.

Es ist naturgemäß nicht leicht, komplexe physikalische Phänomene in einfacher kindgerechter Art und Weise zu erklären, wie z.B. bei „Strom aus der Spule“ oder bei den Erklärungen der Solarzellen – manchmal leidet darunter ein wenig die „Wissenschaftlichkeit“. Aufgrund der fehlenden Altersempfehlung ist es teilweise schwierig, dass hier zu vermittelnde Wissen richtig einzuordnen. Insgesamt ist dieses Sachbuch aber für Schüler und auch für Erwachsene, die sich mit Kindern beschäftigen, ein lohnenswertes Buch, um die komplizierten Sachverhalte über die Energie aus der Natur besser verstehen zu können.

Heidelore Fertig-Möller

Veddeler, Peter: Wappen, Siegel, Flaggen. Die kommunalen Hoheitszeichen des Landschaftsverbandes, der Kreise, Städte und Gemeinden in Westfalen-Lippe. – Münster: Ardey-Verlag, 2003. – 554 S. : zahlr. Ill. – 59,00

€. – ISBN 3-87023-252-8. – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen; Westfälische Siegel und Wappen, Bd. 5).

Einst waren es die Ritter des 12. Jahrhunderts, die im Kampf wie im Turnier einen Schild trugen, auf dem ein Abzeichen prangte. Dieses zeigte an, welcher Gruppe der Reiter angehörte oder wer da bei geschlossenem Visier im Sattel saß. Es war sein Wappen. Aber nicht lange, denn das Wappen wurde zum Erkennungszeichen der adeligen Familie und des Adels überhaupt. Aber auch da blieb es nicht; andere Gesellschaftsschichten übernahmen ein Wappen, allerdings nicht um Kämpfe und Turniere zu bestehen: Bürger und sogar Bauern, Gemeinschaften, Städte, Zünfte und Staaten. Bis heute ist es dabei geblieben, durch alle Jahrhunderte, bereichert mit weiteren Verzierungen, dem jeweiligen Stil der Mode angepasst.

Das neue Buch von Peter Veddeler „Wappen, Siegel, Flaggen. Die kommunalen Hoheitszeichen des Landschaftsverbandes, der Kreise, Städte und Gemeinden in Westfalen-Lippe seit 1918“ geht deren Entwicklung nach. Sein Ziel ist es, dem öffentlichen Interesse in Westfalen-Lippe eine Bestandsaufnahme vorzulegen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts erlebten die Wappen einen regelrechten „Boom“ bei den Städten und Gemeinden, den Ämtern und Kreisen, gestaltet nach den Regeln – nicht immer – und den Vorgaben ihres Staates. Sie gehören bis heute zum Selbstbewusstsein der Träger. Eine solche Darstellung kann natürlich nicht auf die Vorgeschichte bis zu den Anfängen verzichten.

In der Handhabung der Wappen spielt das Siegel eine große Rolle. Es ist älter als das Wappen und verlor bei der Annahme eines Wappen nichts von seiner Bedeutung. Dasselbe gilt auch für Fahnen, Flaggen und Banner, die als Feldzeichen in die Schlacht mitgenommen wurden. Die drei Hoheitszeichen bilden sozusagen eine Einheit. Aus der breiten Palette der Wappenarten haben die Städtewappen eher eine geringe Entwicklung genommen. Dies wurde am Ende des 19. Jahrhunderts ganz anders, jedenfalls im Königreich Preußen. Durch den König

und die Berliner Regierung gefördert, wurde durch Einschaltung regionaler, staatlicher und kommunaler Behörden und die Schaffung, beziehungsweise Einschaltung, vorhandener Einrichtungen, zum Beispiel des Heroldsamtes in Berlin, der Kreis der „Wappenträger“ immer weiter gezogen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts war die kommunale Ebene mit einem Wappen, einem Siegel und einem Banner flächendeckend ausgerüstet. Das Jahrzehnte lange Bemühen durchzog alle Staatsformen: die Monarchie, die Weimarer Republik, den totalitären Staat, die Zweite Republik und das Land Nordrhein-Westfalen.

Die bürokratische Seite der Wappenverleihung erforderte immer großen Aufwand, unter der einen Regierung mehr, unter der anderen weniger. Aber auf den antragstellenden Seiten war es oft auch nicht viel besser. Die Folge war, dass sich der Vorgang nicht selten über Jahre hinzog. Das Glück dauerte aus der Brille der Historie gesehen nicht lange. – Es handelt sich hier um Westfalen mit den Gebietsneugliederungen der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Auf diesem Hintergrund führt der Autor den Leser durch die Heraldik Westfalens. Die einzelnen Schritte sind gekennzeichnet durch die erlassenen Gesetze, Verordnungen und Prozessabläufe. Die Region ist zunächst das ehemals preußische Westfalen und dann die 1948 durch die Integration des Landes Lippe erweitert wird. Im Landeswappen Nordrhein-Westfalen ist dieser Raum mit zwei Figuren vertreten. Kommunalpolitisch wurde daraus der Landschaftsverband Westfalen-Lippe mit dem Westfalenross im Wappen.

Der 554 Seiten starke Band ist folgendermaßen gegliedert: Auf die Entwicklung von Siegel und Wappen von 1918 bis 1945 und der Flaggen beziehungsweise Banner folgen die Abbildungen von 143 Siegeln auf 20 schwarz-weißen Tafeln. Sie spiegeln die Zeit vom Mittelalter bis zu den oben genannten Gebietsneuordnungen.

Breiten Raum (188 Seiten) nehmen, geordnet nach dem Alphabet, 250 Beschreibungen der Kreise, Städte und Gemeinden nach der Raumordnung ein. Voran steht der Landschaftsverband

Westfalen-Lippe. Das ist ein Nachschlagewerk für die Einwohner und Freunde von Wappen, wie es bisher noch keines gab. Die Geschichte der drei Symbolträger mit allen Daten können sie hier finden. Die zahlreichen Fußnoten ermöglichen weitere Forschungen ihres Gemeinwesens.

Darauf folgt ein Verzeichnis der vor der Gebietsreform geführten, verliehenen oder genehmigten kommunalen Wappen in Westfalen-Lippe. 23 mal steht bei den Kreisen „aufgelöst“. Dann kommt die lange Liste der Städte, Ämter und Gemeinden. Die Ämter wurden ganz aufgelöst. Die Liste der Städte und Gemeinden ist lang. Sie erinnert an den hohen Verlust der gleichen Symbole der untergegangenen kommunalen Einrichtungen. Sie wurden das Opfer. Ihre Daten bewahren die Erinnerung.

Im Zusammenhang der Siegelbeschreibung schildert Veddeler den Einfluss der Politik auf die Wappen. Das Hakenkreuz kam bei zahlreichen Verwaltungen zum Zuge, besonders bei den neu eingeführten Siegeln. Eine einheitliche Gestaltung gab es nicht. An diesen Bereich ging man mit wenig Phantasie heran. Der Versuch der Partei, größeren Einfluss auf das Wappenbild zu nehmen, hatte keinen Erfolg. Die Heiligen und die Wappen vergangener Herrschaften lagen den Menschen im Münsterland und im ehemals kölnischen Sauerland mehr am Herzen und waren nicht zu verdrängen. Auf 250 Tafeln aus Glanzpapier entfaltet sich der farbenfreudige und von Historie durchtränkte Reigen, verbunden mit dem Selbstbewusstsein der Bürger. Es ist eine Lust zu blättern und die Wappen, Flaggen, Banner und die Siegel im Schwarzdruck in sich aufzunehmen. Natürlich beanspruchen die ehemaligen „Hauptstädte Westfalens“, Soest und Münster, je zwei Seiten. Ihre „großen Wappen“ rechtfertigen dies auch. Die Wappenfiguren verweisen durchweg auf die Geschichte der Städte und Gemeinden. Abbildungen technisch-industrieller Symbole beschränken sich auf die Städte des Ruhrgebiets, die Hämmer und Schlägel sind mittlerweile ja auch Geschichte. Abweichungen von der Regel, den Staaten die Trikolore vorzubehalten, erlauben sich Münster, Olpe und Warendorf. Der König und Kaiser Wilhelm II.

verordnete einst eine Krone über dem Wappen. Sie war nicht sonderlich beliebt, hat aber offensichtlich überlebt. Abgerundet wird die Schau auf der ersten Seite mit den Hoheitszeichen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Der Verband löste den Provinzialverband ab. Sieben Jahre nach dem Zusammen-treten des Landtages in Düsseldorf (1953) trat die erste Landschafts-versammlung im Landeshaus in Münster zusammen. Ein zähes Ringen westfälicher Abgeordneter und nicht zuletzt des letzten Landeshauptmanns hatten dies erreicht. Die Tafel ist das Gegenstück der Zeichen des Provinzialverbandes auf Tafel 20 vorne.

Bei dem Durchblättern der 250 Farbtafeln stößt man geradezu auf das vergangene, politische „Relief“ Westfalens, den territorialen Gruppen in ihren Wappenfiguren. Die politische Ordnung Westfalens kommt uns beim Durchblättern entgegen: Der Adler der Reichsfreien Stadt Dortmund, übrigens der einzigen des Westfalenlandes, der dreigeschachte Balken der Grafschaft Mark, die Sparren der Grafschaft Ravensberg, das schwarze Kreuz der Erzbischöfe (Fürstbischöfe) von Köln, wegen des Herzogtums Westfalen und das Vest Recklinghausen, der weiße Adler der Stadt Arnsberg, das Wappen der einstigen Grafen, die gekreuzten Schlüssel der ehemaligen Fürstbischöfe von Minden, die Rose der Fürsten zu Lippe, Gold und Rot der Fürstbischöfe von Münster, Rotes Kreuz auf silbernem Grund der Fürstbischöfe von Paderborn und weitere Wappenfiguren kleinerer Herrschaften im östlichen Westfalen. Das Wappen des Kreises Siegen-Wittgenstein holt den nassauischen goldenen Löwen über die Grenze nach Westfalen, ein Geschenk des Wiener Kongresses. Sie alle haben nicht immer miteinander in Frieden gelebt, jetzt leben sie nebeneinander, mitten unter den Wappen mit den jüngeren Symbolen unserer Tage.

Westfalen und seiner Geschichte dient dieser imposante Band. Dem Verfasser und der historischen Kommission sei es gedankt.

Walter Hostert

Schumacher, Wolfgang: Leben in Lüdenscheid. – Erfurt: Sutton Verl., 2003.

– 1. Aufl. – 128 S. : zahlr. Abb. – 17,90 €. – ISBN 3-89702-590-6.

Wer einen Blick in Wolfgang Schumachers historischen Bilderschatz werfen darf, fühlt sich schnell in vergangene Zeiten zurückversetzt; sie entbehrten viel von dem, was uns heute selbstverständlich erscheint. Seine Postkarten und Fotografien sind ohne jeden Zweifel ein Schatz von unschätzbarem Wert. Viele Städte würden sich glücklich fühlen, hätten auch sie einen ebenso eifrigen, ja fast besessenen Sammler bedeutsamer Dokumente aus längst vergangenen Epochen in ihren Mauern! Mit kritischem Kennerblick, großem Sachverstand, gewandter Feder und tief empfundener Heimatliebe entstand diese weit über Lüdenscheid hinaus bekannte „Sammlung Schumacher“ im Laufe eines Vierteljahrhunderts.

Aus ihr schöpft der Autor immer wieder wohldosierte Arzneien gegen das Vergessen. So beugt er der Überbewertung gegenwärtiger Zeitströme vor und dämmt die Gefahr, eigene Leistungen zu wichtig zu nehmen. Vielleicht will er damit auch nur den Betrachtern seiner liebevoll bewahrten Zeugnisse aus seiner sauerländischen Heimat mehr Bescheidenheit nahelegen. Er selbst hat sie zeitlebens bewiesen, wie viele seiner Beiträge aus der Heimatliteratur zeugen. So danken ihm seine sauerländischen Wanderfreunde für lebendige Erinnerungen an die von ihm präsentierten Ansichtskarten mit Gasthöfen, Wanderheimen und gastlichen Stätten und die in wohlgeformten Erzählungen festgehaltenen Details über ihr Entstehen, Aufblühen und Vergehen. Dies ist beispielsweise im „Märkischen Jahrbuch II – Wald, Wasser, Wandern im märkischen Sauerland“ nachzulesen.

Sein auf den ersten Blick gar nicht so spektakulär wirkendes „Bilderbuch“ über das „Leben in Lüdenscheid“ erweist sich schon beim Durchblättern der ersten Seiten als wahre Fundgrube, um ein ganzes Jahrhundert aus Lüdenscheids Vergangenheit nachzuerleben. Verdiente Anerkennung dafür zollt ihm Lüdenscheids Bürgermeister Friedrich Karl Schmidt im Vorwort. Schumacher verstand es vortrefflich, mit diesem Buch einen lebendigen und abwechslungsreichen Querschnitt vom Leben in seiner

Stadt zu zeichnen. In 8 Abschnitten ordnet er das sehr aussagekräftige Bildmaterial ein.

Zuerst stellt er die Bergstadt im Wandel ihres Stadtbilds vor. Dann bummelt er mit seinen Lesern durch Feld, Flur, Straßen und Gassen, weist hin auf die heranwachsende Jugend, ihre Lehrer und Elternhäuser, beispielhaftes Familien- und Erwerbsleben der Bevölkerung und den Einsatz Einzelner für das Gemeinwohl in Politik, Brandschutz und den vaterstädtischen Vereinen. Besonders eindrucksvoll wirken Schumachers wiedererweckte Schlagzeilen aus der Presse im Verlauf von sechs Jahrzehnten. An Ereignisse vor dem Ersten Weltkrieg erinnern Bilder des 1905 erstellten Schillerbades, erster städtischer Badeanstalt Lüdenscheids, von den legendären Lüdenscheider Blumentagen und der sich schicksalhaft auswirkenden Mobilmachung im Jahre 1914. Unglückliche Verkehrsschäden, Ballon-, Luftschiff- und Motorsportveranstaltungen, Schäden durch unerwartete Wetterereignisse, von Luftangriffen und Großfeuern, überstandene Gefangenschaft und Hungersnot, aber auch freudig begrüßte Anlässe und Feierlichkeiten, insbesondere in heimischen Sportvereinen der Feuerwehr und in den Schützengesellschaften runden die interessante Bildfolge ab.

Es spricht für die Objektivität und Bescheidenheit des Autors, wenn er jenen Fotografen und Gestaltern ausführlich Dank abstattet für das, was er aus ihrer Lebensarbeit in seinem Bändchen zeigen kann. Beginnend mit der Ankündigung des Kern'schen „Photoateliers“ in der „Lüdenscheider Zeitung“ von 1874 und dem Bild des Fotopioniers Joseph Kern, vergisst er keinen der Berufsfotografen oder Fotoamateure ihrer Bilder wegen zu würdigen. So werden mit diesen Fotos auch hervorragende Lichtbildner wie Emil Stille, Johann Beine, Carl Huth und die Fotografinmeisterin Luzie Höppner aus Lüdenscheid oder der Schalksmühler Max Kettling – nur um einige wenige zu nennen – wieder lebendig, die der Welt die Existenz Lüdenscheids und die Umgebung dieser Stadt schon früh vor Augen geführt und ihr viele Freunde verschafft haben.

Carl Zuckmayer hat den Wert bildhafter

Erinnerungsstücke einmal so beschrieben:

„Ein Bild sagt mehr als tausend Wörter.“ Wolfgang Schumacher gelingt es, seinen ausgewählten Bildern mit nur wenigen erläuternden Zeilen einen „goldenen Rahmen“ zu geben, der sie noch liebenswerter macht und sie zum Gesprächspartner des Lesers werden lässt.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück“

Diese Zeilen des Dresdner Dichters Karl Förster (1784 - 1841) treffen für so manches bedeutsame Ereignis zu, das die Augen der Betrachter dieses Bildwerks dank Wolfgang Schumacher zum Glänzen bringt.

Ernst Dossmann

Knackstedt, Wolfgang: Anröchte im 19. und 20. Jahrhundert. – Hrsg. Gemeinde Anröchte. – Anröchte, 2003. – 464 S. : Abb. – 20,00 €. – (Ortschronik Anröchte, Band II).

Der Rezensent tut sich schwer, nach der Lektüre von Band II „Anröchte“ wesentlich anderes zu schreiben, als das, was er bereits bei der Besprechung des Bandes I im Januar 1994 schrieb. Er begann damals mit der Feststellung: „Wer das Buch zur Hand nimmt, gewinnt schon rein vom Äußeren her einen guten Eindruck: Ein handliches Format, ein künstlerisch wohlgefällig gestalteter Umschlag, ein solider Leineneinband und ein gut lesbarer Satz machen ihn aus.“ Das und auch alles weitere Gesagte, etwa zur Sprache des Autors, die bei aller Nüchternheit und Wissenschaftlichkeit unkompliziert, also leicht verständlich ist, zur bewussten Sparsamkeit bei der Illustration, zur überschaubaren textlichen Gliederung usw., lässt sich in gleicher Weise auch vom Band II sagen. Vielleicht verdient die stärkere Verwendung von Farbfotos im Zusammenhang mit Ereignissen und Motiven aus den letzten 50 Jahren eine besondere Erwähnung. In seinem Vorwort weist der Autor mit Recht darauf hin, es sei ein fast unmögliches Beginnen, die Entwicklungen einer Gemeinde und seiner zehn Dörfer in einer einzigen geschichtlichen Darstellung exakt wiederzugeben. Sie könne die Beschreibung der Geschichte der einzelnen Orte keinesfalls ersetzen. Darum

sollte gerade das Verbindende der Gemeinde hervorgehoben werden. Ohne eine ins Auge fallende Gliederung nach sachlichen Gesichtspunkten geht der Autor dabei im wesentlichen chronologisch vor. Er ordnet die Sachthemen jeweils in die entsprechenden Zeitabschnitte ein. So erscheint beispielsweise das Thema „Schulen“ als „Die Volksschulen im Amt Anröchte bis zum ersten Weltkrieg“ (mit Berücksichtigung der Schulen in Anröchte, Altengesek, Berge, Effeln, Mellrich, Klieve und Uelde) im Zeitabschnitt bis 1918, während im späteren Zusammenhang die „Schulen im Amt Anröchte zwischen den Weltkriegen“ dargestellt sind, dann noch einmal als Abschnitt „Volks- und Realschulen nach 1945“ auftauchen und jedesmal unter Einschluss aller Ortsteile. Diese Art der Behandlung gibt – und das trifft in ähnlicher Weise auch auf die übrigen Sachgebiete zu wie Verwaltung, politische Parteien, die jüdische Bevölkerung, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe usw. – dem Autor die Möglichkeit, die lokale Geschichte Anröchtes in größere politische, regionale, nationale und weltgeschichtliche Zusammenhänge einzubetten. Nur so wird besonders der jüngere Leser etwa die Auflösung kleiner Dorfschulen als Teil der allgemeinen Reformen der siebziger Jahre verstehen, die Aktionen der Anröchter „Bombenleger“ als eine Folge der Mechanisierung der Arbeit in den Anröchter Steinbrüchen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, das starke Anwachsen der Bevölkerungszahl nach 1945 als Auswirkung der Vertreibungen am Ende des Zweiten Weltkrieges usw. Lediglich im letzten großen Abschnitt des Buches ändert der Autor seine Vorgehensweise, indem er eine Reihe von Themen, so Straßen, Verkehr, Wasser- und Energieversorgung, Post und mediale Kommunikation, Kirchen, Vereine, medizinische Versorgung z. B. jeweils in ihrer gesamten Entwicklung während der letzten zwei Jahrhunderte darstellt, und zwar bei aller quellenmäßigen Fundierung in einer bewundernswerten sachlichen Straffung. Die erwähnte „quellenmäßige Fundierung“ verdient besondere Beachtung. Die im Anhang zusammengefassten Anmerkungen enden mit der Zahl „813“. Respekt vor so viel Fleiß und

Gründlichkeit! Nur in jahrelanger Arbeit läßt sich eine so immense Aufgabe bewältigen. Da scheut sich der Rezensent fast, eine kleine kritische Anmerkung zu machen: Das Buch ist stark von der Sicht der Gemeindeverwaltung geprägt, wie sie sich in Protokollen, Berichten, Eingaben usw. niederschlägt. Zuweilen wünschte man sich ein paar Bilder aus dem Leben der Menschen: Erzählungen, Briefe, Erinnerungen, die die geschilderten Entwicklungen anschaulich machen, wie es zum Beispiel bei der Erwähnung und auszugsweisen Wiedergabe des Tagebuches der Frau Heither (S. 179 ff.) gelungen ist. Der über 70 Seiten lange Anhang des Buches enthält neben Tabellen, Listen und Fotos von verdienten Bürgern ein umfangreiches Orts-, Personen- und Sachregister und ein fünfseitiges Literaturverzeichnis. Mit den beiden Büchern „Anröchte – Geschichte einer Ortschaft von den Anfängen bis 1800“ und „Anröchte im 19. und 20. Jahrhundert“ besitzt die Gemeinde ein Geschichtswerk, das – wie bereits in der Besprechung des Bandes I vermerkt – dem interessierten Laien, dem Heimatforscher und nicht zuletzt auch dem Pädagogen eine Fundgrube an Materialien eröffnet, mit denen sich in vielfältiger Weise weiterarbeiten läßt.

Josef Hendricks

Höffer, Otto: Vom Metallknopf zum Automodul. Eine Dokumentation zur Geschichte der Metallwarenfabrik Mathias Kutsch und ihre Entwicklung zum Standort Attendorn im Unternehmen Kirchhoff Automotive 1828–2003. – Attendorn: Kirchhoff Kutsch GmbH, 2003. – 1. Aufl. – 280 S. : zahlr. Abb. – ISBN 3-00-011836-5.

Eine typische Unternehmensfestschrift verheißt der etwas sperrige Titel. Doch der vom Attendorn Stadarchivar Otto Höffer besorgte Band bietet viel mehr: Er bettet die Entwicklung des 1828 gegründeten Unternehmens Kutsch in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer westfälischen Kleinstadt im 19. und 20. Jahrhundert ein.

Höffer verknüpft gekonnt drei Themenkreise: erstens die Geschichte einer Unternehmerdynastie, die ihren Stammhaltern über fünf Generationen hinweg immer wieder den Vornamen Mathias

gab und zur Unterscheidung die Ziffern „I“ bis „V“ anfügte, zweitens das Auf und Ab eines mittelständischen Unternehmens, das über viele Jahrzehnte auf die Herstellung von Metallknöpfen spezialisiert war, und drittens die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt, die im Jahr der Firmengründung 1828 noch fast mittelalterliche Züge trug und 175 Jahre später nolens volens im Zeitalter der Globalisierung angekommen ist.

Auf diese Weise gelangen zahlreiche wichtige Stationen der Attendorn Stadtgeschichte in den Blick: von den zaghaften Anfängen der Industrialisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über den Aufschwung der Gründer- und Wilhelminischen Zeit und die wirtschaftlich und politisch unruhigen Jahre zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg bis zur Ära von Wiederaufbau und Wirtschaftswachstum seit 1948, die in der Firmengeschichte ihren Höhepunkt 1974 im Umzug vom Stammsitz in der Innenstadt in ein Industriegebiet fand. Zehn Jahre später wurde das Traditionsunternehmen Kutsch von der Kirchhoff Gruppe übernommen und ist damit heute Teil eines europaweit agierenden Automobilzulieferers.

Auch weniger schmeichelhaften Aspekten der Unternehmensgeschichte geht Höffer nicht aus dem Weg. So beschreibt er aus einem reichen Quellenfundus des Firmen- und des Familienarchivs schöpfend anschaulich die zuweilen höchst eigenwilligen Führungsstile der jeweiligen Firmenchefs, die mit ihrem Unternehmen mehr als einmal hart am Rande des Bankrotts segelten. Auch dass Mathias Kutsch III sich nach 1933 den braunen Machthabern ohne Zögern als Produzent von Parteiabzeichen andiente, wird thematisiert. Dass sein Sohn und Nachfolger Mathias Kutsch IV schon am 1. Mai 1933 der NSDAP beitrug und zwei Jahre lang sogar als stellvertretender Ortsgruppenamtsleiter fungierte, wird hingegen von Höffer fast schamhaft erst im Kapitel über die Nachkriegszeit erwähnt, zusammen mit dem ominösen Zitat, dass der Fabrikant gleichwohl 1947 vom Entnazifizierungsausschuss der Stadt für „politisch tragbar“ erklärt worden sei.

Noch größere Fragezeichen wirft die Behandlung des Themas Zwangsarbeiter

im „Dritten Reich“ auf. Zwar werden akribisch alle 51 während des Zweiten Weltkriegs bei Kutsch beschäftigten „Fremdarbeiter“ (fast 50 Prozent der Belegschaft) aufgelistet, ein klärendes Wort zu den Umständen ihres Einsatzes aber sucht man vergeblich. Statt dessen betont Höffer, es habe sich zunächst um „französische Kriegsgefangene“, dann um „freiwillige Zivilarbeiter“ gehandelt. Diese seien ab November 1942 „von Ukrainerinnen abgelöst worden, die sich teilweise über das Kriegsende hinaus bewährten“. Der Autor ergänzt, aus den „umfassenden Akten“ sei „kein Fall bekannt, der eine schlechte Behandlung von Fremdarbeitern innerhalb der Firma Kutsch belegen würde“.

Selbst wenn dem so war, bildete der Zwangsarbeitseinsatz dieser Personen bei Kutsch in jedem Fall Teil eines Systems von Ausbeutung und Misshandlung, das zu den dunkelsten Kapiteln der Geschichte des „Dritten Reiches“ gehört. Alle neueren Studien belegen, dass bei den nach Deutschland verschleppten Ausländern spätestens seit dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 weder von Freiwilligkeit die Rede sein konnte, noch ihre staatlich reglementierte Behandlung auch nur annähernd dem Grundsatz der Menschenwürde folgte. Dass auch die in der Attendorn Industrie eingesetzten Zwangsarbeiter schwersten Misshandlungen ausgesetzt waren, ist zwar durch Zeitzeugen vielfach belegt, wird aber in der lokalen Geschichtsschreibung – siehe den vorliegenden Band – leider immer noch als Tabuthema behandelt.

Trotz solcher Mängel im Detail bleibt die Neuerscheinung ein lesens- – und dank der gediegenen Aufmachung mit zahlreichen Fotografien und Quellenfaksimiles in erstklassiger Wiedergabequalität – auch „sehenswertes“ Buch. Dies gilt insbesondere für einige Exkurse zur Stadtgeschichte. Ein interessanter Seitenblick ist z.B. den Auseinandersetzungen der Kulturkampfzeit gewidmet, die in Attendorn durch die Entstehung einer starken altkatholischen Gemeinde, zu der sich auch Mathias Kutsch II zugehörig fühlte, noch zusätzlich an Brisanz gewannen. Ähnlich instruktiv ist ein Stimmungsbericht des damaligen Stadtdirektors aus dem Jahr 1947 über die schwere Notlage der Nachkriegszeit, in

dem u.a. auch der Ärger der Bevölkerung über die vermeintlichen oder tatsächlichen Ungerechtigkeiten der alliierten Entnazifizierungspolitik sehr anschaulich beschrieben wird.

Wie gesagt, der Band ist weit mehr als eine Jubiläumsfestschrift des immerhin ältesten Industriebetriebs im Kreis Olpe: Er ergänzt die Attendorner Stadtgeschichte um das bislang unterbelichtete Kapitel der Sozial- und Wirtschaftsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert und leistet auf diese Weise auch einen exemplarischen Beitrag zur regionalen Wirtschaftsgeschichte. Markus Köster

Ansichten der Altenau. – Bilder von Michael Weber und Texte von Hartmut Lux. – Borchen-Nordborchen: Selbstverlag Michael Weber, 2004. – 1. Aufl. – 196 S. : zahlr. Abb. – 28,00 €.

Dieses eigenwillige, aber in hohem Maße faszinierende Buch von einem Geographen rezensieren zu lassen, erscheint nicht unproblematisch, weil es sich nicht um ein landeskundliches Werk über die Altenau, sondern um eine intime Begegnung zweier Künstler „mit einem der schönsten Flüsse Nordrhein-Westfalens“ handelt. Für den Fotografen Michael Weber war es eine Langzeitbegegnung von vier Jahren (2000 – 2003), in denen er das Altenauegebiet bei jedem Wetter und in allen Jahreszeiten immer wieder aufsuchte und in 400 Stunden Feldarbeit mit einer Hasselblad 503 CX, einer Leica R4 und einer Digitalkamera Tausende von Motiven aufnahm. Aus diesen wählte er für den vorliegenden Band knapp

100 aus, durch die sich der Lyriker Hartmut Lux aus Soest zu feinsinnigen Texten inspirieren ließ.

Die Fotos und Texte der beiden Künstler zu werten, verbietet sich dem Geografen. Wenn ich der Bitte um Besprechung des Bandes dennoch gefolgt bin, so deswegen, weil ich das Altenauegebiet durch langjährige landeskundliche Arbeiten intensiv kennen gelernt und lieb gewonnen habe. Als ich die „Ansichten der Altenau“ zur Hand nahm, wurden nicht nur alte Erinnerungen wach, sondern die Landschaft erschloss sich aus dem Blickwinkel des Fotografen und durch seine Liebe zum Detail für mich noch einmal neu. Da die Bildfolge sich mit Rücksicht auf die lyrischen Beiträge nach den Jahreszeiten richtet, ist die räumliche Einordnung selbst für den Ortskundigen nicht immer leicht. Hier hilft jedoch die Übersichtskarte auf der letzten Seite des Buches weiter. Ihr lässt sich auch entnehmen, dass von den knapp 100 Bildern nur 40 im Altenautal, die übrigen an ihren Zuflüssen Ellerbach, Sauer, Piepenbach und Menne aufgenommen wurden.

Hauptthema ist das fließende Wasser, wobei dem Fotografen nicht entgangen ist, dass es in dem Karstgebiet der Paderborner Hochfläche auch zeitweilig ganz fehlt. So werden beispielsweise Bilder der Hochwasser führenden und der ausgetrockneten Sauer oberhalb Grundsteinheim kontrastreich gegenüber gestellt (S. 34 und 35). Auch die Schwalglöcher bilden ausgezeichnete Fotomotive, wobei sich durch Langzeit-

aufnahmen die spiralförmige Drehbewegung des versinkenden Wassers durch Streifen von Algenschäum effektiv visualisieren lässt (S. 94).

Vor allem haben es dem Fotografen die natürlichen und künstlichen Gefällsstufen angetan, an denen im Frühjahr kleine Wasserfälle schäumen, insbesondere im äußerst reizvollen Mental, dem allein 13 Aufnahmen gewidmet sind, aber auch an der Mündung der Altenau (Titelfoto). Faszinierend auch die Aufnahmen im Winter, wenn der Quelllauf der Altenau zeitweilig ganz unter dem Schnee verborgen ist, sich auf dem Rückhaltebecken in Husen feine Eiskrusten bilden oder bei strengem Frost die Altenau bei geringer Wasserführung streckenweise nahezu ganz zufriert.

Nicht nur das Wasser selbst, sondern auch was in ihm und an seinen Ufern kreucht und fleucht oder in Urzeiten lebte wurde ins Bild genommen: Frösche in den verschiedenen Lebensstadien, Krebse, Salamander, Schmetterlinge und Libellen, aber auch Fossilien in den Gesteinsbänken, die das Wasser frei gelegt hat.

Auf den Seiten 186 bis 194 finden sich zu jedem Bild kurze Angaben über Entstehungszeit und Gegenstand der Fotos, die zum Teil recht interessante Sachinformationen enthalten. Diese erschließen sich allerdings nur demjenigen, der sich die Mühe macht, in dem Bande hindurch und herzublüättern. Es wird daher ange-regt, in einer wünschenswerten weiteren Auflage die Erläuterungen „bildnäher“ zu platzieren. Wolfgang Feige

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrg.: Rheinisches

Industriemuseum / Landschaftsverband Rheinland und Westfälisches Industriemuseum / Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Red.: Sven Bardua, Wellingsbütteler Landstraße 202 F, 22337 Hamburg, E-Mail: industriekultur@klartext-verlag.de

3/2005. S. Bardua: Keine Chance für die Denkmalpflege? Zementfabriken und Betonsilos als Problemfälle. J. Kahl: „Die Qualität unserer Waren ist vorzüglich ...“ Dyckerhoff-Zement aus dem Stammwerk Mainz-Amöneburg. E. Bergstein/A. Böcker: Fördergerüste und Fördertürme

aus Beton: Haltbar – aber teuer und für Umbauten ungeeignet. A. Kierdorf: Wahrzeichen, Exoten und Sorgenkinder: Historische Betonbrücken in Deutschland. J. Raoult: Ein alter Erzbunker als neuer Mittelpunkt. Züblin baute den Eisenbeton-Bau für die Mine Val de Fer in Lothringen. B. Kuntzsch: Getreidesilo mit Aussicht: der technisch einzigartige Henninger-Turm. M. Krause: Organisches Bauen mit Beton. Das Goetheanum im schweizerischen Dornach. H.-P. Bärtschi: Schlank und haltbar. Frühe Einführung von Zement und Eisenbeton in der Schweiz. St. W. Krieg: Nach dem „sich gut bewährenden System Hennebiq““. Die ältesten Industriebauten aus Stahlbeton in Leipzig. S. Bardua: Alte Kirchen und Kanalrohre aus Beton. Österreichischer Betonbau-Pionier aus Weissenbach/Triesting: Adolf Baron Pittel. W. Schleser: Letztes Walzwerk stillgelegt. Das Ende der Stahlindustrie in Longwy. E. Bergstein: Übrig blieb nur ein Hüttenwerk an der Küste. Ein Überblick über die Stahlindustrie in Frankreichs Norden. K. Pegels: Von der Skizze zum Detailplan. Industriearchitektur im zeichnerischen Nachlass der Architekten Schupp und Kremmer. * Die Schwelle zur Industriellen Revolution. Der Museumsverbund Ironbridge Gorge im Tal des Severn. D. J. Peters: Schiffe aus Beton: „Paul Kossel“ und andere. E. Bergstein: Leuchtend weiße Berge. Seit etwa 2000 Jahren wird der berühmte Marmor in der Region Carrara gewonnen. Chr. Spänhoff: Aktuelle Ausstellung: Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder. E. Schinkel: Von Stilllegung bedroht. Die Schiffshebewerke Henrichenburg und Rothensee. S. Bardua: Die einzigartige Industrielandschaft an der Finow in Eberswalde bröckelt. M. Berndt: Windkanal im Hinterhof. In Bremen wird das Fluglabor des Luftfahrtpioniers Henrich Focke erhalten. D. Stemmerich: Bilder voll tiefer Skepsis. Der Rüdersdorf Zyklus von Klaus Ritterbusch. O. Dommer: Poesie in Beton und Holz. Zu den Plastiken von Erich Bödeker.

Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Bd. 100 (2005). Hrsg. von Bernd Hey. Verein für Westfälische Kirchengeschichte, Geschäftsstelle, Alt-

städter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld. B. Hey: Landesgeschichte und Kirchengeschichte – Bestandsaufnahme und Perspektiven (17). A. Biermann: Hermann Hamelmann und die Reformation in Bielefeld. Eine Untersuchung von Hamelmanns Briefen und Schriften (29). A. Peters: Aus Hamelmanns *Historia Ecclesiastica renati Evangelii: De Ecclesia in oppido Bileveldia comitatus Ravensburgici* (57). U.-J. Scharmann: *Collatio ex iure devoluto. Ein Benefizialstreit um die Kamener Marien-Vikarie und seine Weiterungen* (123). Chr. Peters: Zur Vorgeschichte Volkenings. Die Frommen Minden-Ravensbergs auf dem Weg ins 19. Jahrhundert (143). Chr. Peters: Erweckung auch im Osnabrücker Land. Aus den Briefen des Hoyeler Pfarrers Anton Gottfried Hambach (1736-1819) an den Zentralausschuss der Deutschen Christentumsgesellschaft in Basel (173). F. Achelpöhler: Pietismus, antijüdische Ressentiments und städtische Selbstverwaltung. Der Streit um die Wahl des jüdischen Arztes Dr. Bernhard Steinheim in den Vorstand der Bielefelder städtischen Töchterschule in den Jahren 1870-1873 (227). B. Böhm: Der lange Ankauf des Quellenhofs in Bethel von 1879 bis 1904 (285). R. Neumann: Die Teilnahme der Minden-Ravensberger Posaunenchor bei der Denkmaleinweihung an der Porta Westfalica (305). J. Murken: Ruhrbergbau und Gemeindegründung um 1900. Das Beispiel der Evangelischen Kirchengemeinde Preußen (331). U. Althöfer: „Wie gewachsen“. Die Kolonie Radbod, die evangelische Kreuzkirche und deren „Vater“, der Architekt Karl Siebold (369). B. Haase: „Komm und sieh!“ – Der Bethelfilm 1922-1941. Vorbemerkungen zum Verhältnis von Kirche und Film zu Beginn des 20. Jahrhunderts (397). A. Müller: Das Evangelische Sonntagsblatt für Minden und das Wesergebiet im „Dritten Reich“. Zu Zensurmaßnahmen, Beschlagnehmung und Zwangseinstellung einer regionalen westfälischen Kirchenzeitung (419). E.-M. Dahlkötter: Die Verhaftung von Pfarrer Paul Dahlkötter, Lippstadt (9.-15. August 1939, Steinwache in Dortmund). Das Tagebuch von Frau Hanna Dahlkötter (461). J. Kampmann: Hölle und Himmel in Dachau. Der erste Bericht des Mennighüffer

Pfarrers Ernst Wilm über seine Gefangenschaft im Konzentrationslager vor seiner Gemeinde (487). G. Rödding: *Pacta servanda oder rebus sic stantibus*. Anmerkungen zur kirchlichen Schulpolitik anhand des Schulstreites in Iserlohn und Lüdenscheid in den Jahren zwischen 1950 und 1958 (525). J.-F. Moes/E. Holz: Unterricht und Unterkunft für Schüler aus der SBZ/DDR in Münster. Notizen zu einem Kapitel deutscher Zeit-, Schul- und Kirchengeschichte (587). W. Gröne/B. Hey: Tag der Westfälischen Kirchengeschichte am 24. September 2004 in Bielefeld und am 25./26. September 2004 in Münster (597). B. Hey: Akademische Gedenkfeier für Prof. D. Dr. Robert Stupperich. Grußwort des Vereinsvorsitzenden (601). B. Verstege: Epochenjahre deutscher Geschichte im Spiegel rheinischer und westfälischer Kreissynodalprotokolle: 1818/19 – 1932/33 – 1945/45. 2. Studententagung des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte des Ev. Kirchenkreises Recklinghausen am 4. Dezember 2004 im Haus des Kirchenkreises (607). * Buchbesprechungen (613).

Die NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege. Hrsg.: Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf, Tel.: 0211/45485-0, Internet: www.nrw-stiftung.de, www.nrw-entdecken.de, E-Mail: info@nrw-stiftung.de

2/2005. G. Matzke-Hajek: Das Denkmal mit dem Ohr zum All. Das Radioteleskop auf dem Stockert wird im nächsten Jahr 50. G. Matzke-Hajek: Unkenrufe aus der Tongrube. Amphibienparadies Oberauel im Bergischen Land. M. Kaijo: Lustwandeln im Park des Grafen Alexander. Tiergarten Schloss Raesfeld. G. Matzke-Hajek: Sommeridyll im Sauerland. Erfolgreicher Wiesenschutz im Nuhnetal. R. Lür: Nach der Schule in die Kuhle. Viel Ehrenamt für die Fleuthkuhlen. S. Hense-Ferch: Wir bauen unsere eigene Werkstatt. Flakkaserne in Lippstadt.

Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, des Westfälischen Amtes für Denk-

malpflege und des Westfälischen Museums für Archäologie. 80. Bd. (2002). Münster: Aschendorff Verlag, 2005.

J. Poeschke: Das Soester Antependium: Fakten, Fragen, Hypothesen (11). L. Monner: Das Soester Antependium – Technologie und Zustand (37). H. Portsteffen: Die Bildtafel-Rahmen-Konstruktion der Soester Tafel – Innovation oder Tradition? (71). H. Arnhold: Das Soester Antependium aus kunsthistorischer Sicht (83). R. Prochno: Zur Deutungsgeschichte der Soester Tafel und zu ihrem künstlerischen Umfeld (97). L. Monner: Das Soester Kreuzigungsretabel – Technologie und Zustand (113). C. Ringer: Das Soester Gnadenstuhlretabel – technologische Betrachtungen (145). U. Söding: Das Retabel mit dem Gnadenstuhl aus Soest in der Berliner Gemäldegalerie (155). St. Weppelmann: Die Madonnen-tafel aus der Sammlung Carrand im Bargello (207). Kl. Krüger: Hoc est enim corpus meum. Bild und Liturgie im gemalten Altaraufsatz des 13. Jahrhunderts (221). D. Hess: Das Retabel von Wetter und die Wechselwirkungen zwischen Tafel- und Glasmalerei in Hessen und am Mittelrhein um 1250 (245). C. Ringer: Der „Rosenheimer Altaraufsatz“ – ein nordalpines Tafelbild des 13. Jahrhunderts (259). B. Schleicher: Das Kruzifix von Petrognano. Untersuchungen zu Konstruktion und Fassung anlässlich der Restaurierung 1999/2001 (271). M. Luchterhandt: Von der Ikone zum Retabel. Offizienliturgie und Tafelbildgebrauch im Dugento: Die Kreuzoffizien (283). Chr. Bläuer Böhm: Die Bilderdecke in Zillis, Graubünden. Untersuchungsergebnisse, geplante Konservierungsmaßnahmen und langfristige Pflege (339). M. L. Sauerberg/S. Brucklow: Das Westminster-Retabel (353). Chr. Thieme: Das Tafelbild von Trogir (373).

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/413220.

4/2005. U. van Jüchems: Hippomaxx. Ein „Haus des Pferdes“. Einzigartiges Museum in Münster. D. Johnen: 75 Jahre Deutsches Bergbau-Museum Bochum. Erinnerungen ans schwarze Gold. J. Nunes Matias: Das Fest des Lichtes. Prozession an Mariä Himmelfahrt hat in Warendorf große Tradition. H. Gärtner: O

schöner, grüner Wald. Einsamkeit und Ruhe symbolisierte er für die Romantiker, heute verspricht er vor allem Erholung und Naturerlebnis. Doch der Wald bedeutete schon immer sehr viel mehr. Eine neue Dauerausstellung im Westfälischen Freilichtmuseum Hagen erinnert jetzt an die Geschichte und die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Waldes. M. Zehren: ... da haust ein Räuberpack. Nicht immer gingen Bürger zum Spazieren in den Wald. Früher galten Wälder als Heimat für Hexen, wilde Tiere und böse Räuber. B. Weides: Wanderlust und Kunstgenuss. 23 Kilometer zwischen Bad Berleburg und Schmallenberg: Der WaldSkulpturenWeg, der das Hochsauerland mit Wittgenstein verbindet, garantiert spektakuläre Aussichten, tiefe Einblicke und neue Kunsterfahrungen. K. Riha: Hans Wald. * H. Gärtner: Carsten Breder. Der Förster im Altenau-Tal. U. Drebs: „Mein Freund, der Baum“. Natur erleben im Wildpark Vosswinkel bei Arnsberg. M.-St. Andres: Unterschätzte Boombranche. Die Forst- und Holzbranche zählt zu den größten Wirtschaftszweigen in NRW, so das Ergebnis einer Studie von Andreas Schulte. Ein Interview mit dem Forstexperten. R. Doblies: Holzhandwerkermuseum Hiddenhausen. Wo gehobelt wird... Heinrich Möhlmann lässt alte Zeiten wieder aufleben. J. P. Wallmann: Treppauf, treppab zur Professorenkunst. Kunstakademie Münster im Dialog mit der Museumssammlung. W. Morrisse: Erwin Eisch „Die Transparenz hat mich nie interessiert“. Gernheim präsentiert renommierten Glaskünstler. M. Vaupel: Das Beste aus den Ateliers Alter Meister. 120 Werke aus den Beständen der Alten Nationalgalerie Berlin sind umgezogen. Drei Jahre lang werden sie jetzt in der NRW-Dependance in Dortmund präsentiert. Kl. Sluka: Deutsch-chinesisches Kunstprojekt „Blind Date“ im Münsterland. Eine Idee, zwei Kulturen, drei Orte. Kl. Sluka: Westfalica Picta. Zeitreise durchs Ruhrgebiet. Ortsansichten vor 1900 laden zum Blättern, Schauen, Lesen. J. Grywatsch: Autorensuche per Mausclick. Zwei neue Datenbanken geben Auskunft über die westfälische Literaturlandschaft. W. Gödden: Jürgen Noltenmeier. Markenzeichen: Maskerade. A. Rossmann: NRW ohne Kulturministe-

rium. Kleine Lösung, kompetent besetzt. Die neue Landesregierung bringt die Kultur in der Staatskanzlei unter: Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff ist ihr starker Fürsprecher. F. Polke: Verwaltungsreform. Anders – aber wie? Neue Regierung will Dreiteilung von NRW. Kl. Sluka: Aufgesattelt. Westfalen-Initiative lädt zur zweiten Radtour. V. Jakob: 60 Jahre Kriegsende: Kurt Gerstein. Ein Leben voller Widersprüche. Th. Pottebaum: Westfälische Provinzial und Provinzial Nord. „Fusionsaktivitäten im grünen Bereich“. Deutschlands zweitgrößter öffentlicher Versicherer entsteht. M. Schäfer: Reformation in Lippe. Ein Gottesdienst mit Folgen. Lutherisches Lemgo erstritt sich Sonderregelung. A. von Braunschweig: Über sieben Brücken musst du gehen. Der Standort des Tapetenherstellers Erfurt reicht von Westfalen bis ins Rheinland. S. Winter: 75 Jahre Wesel-Datteln-Kanal. 60 Kilometer Geschichte. LWL und Schifffahrtsamt gratulieren mit schwimmender Ausstellung zum Jubiläum. M. Zehren: Stadt der Rekorde. Tief im Westen: Isselburg und Wasserburg Anholt.

2. Hellweg

Der Dorfbote. Mitteilungen des Heimatvereins Norddinker, Vöckinghausen und Frielinghausen, Viereggenkamp 6, 59071 Hamm-Frielinghausen.

17/2005. J. Ulmke: Jahresbericht 2004. I. Krämer: Beim Drei-Eichen-Fest kamen Jung und Alt auf ihre Kosten. H. Thomas: Gottesliebe und Menschenliebe stehen an oberster Stelle. M. Roesenhövel: In den Lippeschlössern auf den Spuren der Vergangenheit. H. Westermann: Prähistorische Fernstraße führte durch Norddinker. * Heimatverein zog Bilanz. J. Ulmke: In der Kirchengemeinde Dinker Arme nach Kräften unterstützt. H. Koch: Strahlender Sonnenschein bei Schiffsreise über sieben Seen. A. Beeck: Der Hof Wilms in Nateln.

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot – Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke.

470/2005. H. J. Rade: Die Geseker Vorfahren und Verwandten der Porzellanherstellerfamilie Rosenthal. E. Richter: Geseke im Jahr 1945 und in den ersten Nachkriegsjahren aus der Sicht eines zeitgenössischen amtlichen Berichts (3. Fortsetzung).

471/2005. E. Richter: Geseke im Jahr 1945 und in den ersten Nachkriegsjahren aus der Sicht eines zeitgenössischen amtlichen Berichts (4. Fortsetzung).

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

13/2005. I. von Scheven: Christian Hunzingers Haus in Hamm an der Widumstraße. Der Neubürger des Jahres 1792 stammte aus der Schweiz und wurde nach seiner Soldatenzeit Stadtmaurermeister. U. Kunz: „Der die Heimat liebt wie du...“ Erinnerungen an den westfälischen Priester und Dichter Augustin Wibbelt aus Vorhelm/Kreis Warendorf. G. Beaugrand: „Zeitfenster des Wissens“ im Arnberger Kloster Wedinghausen. Der Dachstuhl des einstigen Westflügels wurde zum historischen Archiv umgestaltet. G. Strottdrees: Vom Vierständer-Fachwerkhaus zum Backsteinbau. Der Hof Schulze Balhorn in Enniger besteht seit mehr als tausend Jahren. * Woher kommt das Wort „Verballhornen“?

14/2005. H. Thomas: Die Mettwürste waren im „Plumpsklo“ versteckt. Marker Depot vor sechzig Jahren geplündert – Eine heitere Geschichte aus schwerer Zeit. G. Beaugrand: „Was nicht ewig ist, das ist nichts!“ Sonderausstellung im Museum Heimathaus Münsterland Telgte erinnert an Kardinal von Galen. W. Hinke: „Wir versanken immer wieder in einer Schmutzmasse“. Das Reisen in der „Postkutschenzeit“ war früher mehr eine Tortur als ein Vergnügen. * Schule anno dazumal in Werne. Das Stadtmuseum der Lippestadt zeigt den Schulalltag als Ort zwischen Geschichte und Zukunft. G. Köpke: Ist unser Kiebitz noch zu retten? Warum heutzutage Wiesen keine Wiesen mehr sind.

15/2005. H. Thomas: Auf einmal ging die Turmuhr von St. Josef wieder. Drei Jugendliche reparierten nach dem Krieg

die Uhr der zerstörten Kirche im Hammer Westen – Turm vor 50 Jahren abgebrochen. S. Borgschulze: Als noch Aaken in Niederwerries gebaut wurden. Seit dem Jahr 1830 wurde die Lippe von kleinen Schiffen als Transportweg für Güter und Passagiere genutzt. W. Hinke: Von der Siegesgöttin zum Friedenssymbol. Die abenteuerliche Rückführung der „Quadrige“ im Jahr 1814 von Paris über Hamm nach Berlin. I. von Scheven: Ein weiblicher Meister sorgte in der Hammer Bäckerei Stollmann für neuen Schwung. Schon im Jahr 1919 erwarb Luise Stollmann die damals in diesem Beruf für Frauen seltene Urkunde des Meisterbriefs.

16/2005. I. von Scheven: Abschied vom „Eisernen Wilhelm“. Der letzte bahneigene Wasserspeicher in Hamm wurde vor dreißig Jahren abgebrochen. W. Ribhegge: Sind alle Westfalen wirklich im Tod gleich? Zum neuen Band der „Westfälischen Lebensbilder“. G. Köpke: Ausjubiliert? Zum Schicksal eines Ackervogels. Die Feldlerche verliert ihre natürlichen Lebensbedingungen. R. Kreienfeld: Paul Zimmer druckte den „Roten Sender“ in Bochum-Hövel. Der schwere Weg des Radbod-Kumpels und KPD-Mitglieds in der Weimarer Republik und im Dritten Reich.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt.

12/2005. M. Beine: Das Rietberger Rathaus feiert Geburtstag. Vor 200 Jahren entstand eines der schönsten Rathäuser von Westfalen. J. Schmidt: Alte Hausinschriften in Rebbecke. G. Steinhoff: Kriegsende in Overhagen und Eickelborn. J. Herglotz: Die letzten Tage am Fliegerhorst Lippstadt.

13/2005. W. Mues: Ein Freibad wird 75 Jahre alt. Erwitte Schloßbad von früher bis heute.

14/2005. W. Kröger: „Ich war der erste neu ernannte Schupo nach dem Krieg.“ Vor 60 Jahren begann Friedrich Schmitz seinen Dienst bei der Polizei. M. Morkramer: 150 Jahre Lippstädter Schulprogramme.

15/2005. M. Willeke: Die Anfänge des Dorfes Eickhoff. H. J. Krämer: Verlorene Jugendzeit – Erinnerung und Mahnung.

J. Hillebrand: Die Lake und der Pastors Kolk.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19 - 21, 59494 Soest. 321/2005. Chr. F. Göbel: Kunst im Dienst des Glaubens und der Verkündigung. Der Kunstmaler Christian Göbel (1904-1964) setzte die Tradition der christlichen Kunst fort (Schluss). R. Pieper: Historische Klöster im Kreis Soest: Das Augustiner-Kanonissenstift Lippstadt. G. Beaugrand: „Was nicht ewig ist, das ist nichts!“ Sonderausstellung im Museum Heimathaus Münsterland Telgte erinnert an Kardinal von Galen. W. Hinke: „Wir versanken immer wieder in einer Schmutzmasse“. Das Reisen in der „Postkutschenzeit“ war früher mehr eine Tortur als ein Vergnügen. H. Platte: Die Familie von Boeselager auf Schloss Höllinghofen. Aus der Geschichte einer alten westfälischen Adelsfamilie im nordwestdeutschen Raum (Schluss). P. Gabriel: Wilhelmine Henters Lieblingsfach war die Gartenarbeit. Wie ein junges Mädchen 1919 die Haushaltungsschule der Westf. Frauenhilfe in Soest erlebte (2).

322/2005. U. Grun: Letzte Windmühle „Spitze Warte“ vor dem großen Mühlensterben. Noch nach dem Jahr 1856 entstand die Mühle bei Hemmern. S. Borgschulze: Als noch Aaken in Niederwerries gebaut wurden. Seit dem Jahr 1830 wurde die Lippe von kleinen Schiffen als Transportweg für Güter und Passagiere genutzt. W. Hinke: Von der Siegesgöttin zum Friedenssymbol. Die abenteuerliche Rückführung der „Quadrige“ im Jahr 1814 von Paris über Hamm nach Berlin. P. Gabriel: Wilhelmine Henters Lieblingsfach war die Gartenarbeit. Wie ein junges Mädchen 1919 die Haushaltungsschule der Westfälischen Frauenhilfe in Soest erlebte (Schluss). H. J. Deisting: Die Familie von Boeselager auf Schloss Höllinghofen. Aus der Geschichte einer alten westfälischen Adelsfamilie im nordwestdeutschen Raum.

323/2005. G. Köhn: 15.000 Söldner anno 1447 im Sturm auf Soest. Die Soester Fehde führte zur Trennung der Stadt von der Herrschaft des Erzbischofs von Köln. R. Pieper: Historische Klöster im Kreis

Soest: Das Schwesternhaus St. Annen-Rosengarten. W. Ribhegge: Sind alle Westfalen wirklich im Tod gleich? Zum neuen Band der „Westfälischen Lebensbilder“. G. Köpke: Ausjubiliert? Zum Schicksal eines Ackervogels. Die Feldlerche verliert ihre natürlichen Lebensbedingungen. K. Hofbauer: Selbst Heinrich Heine nächtigte bei Overwegs. Die Familie Overweg aus Sprockhövel: Gastwirte, Juristen, Kauffleute und Politiker.

3. Kurkölnisches Sauerland

Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Danziger Straße 2, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542. 2/2005. W. Scherer: Zur nationalsozialistischen Struktur des Kreises Olpe (Teil 7). Tätigkeit von Sondergliederungen der NSDAP während der Kriegsjahre 1940-1943. F. Schroeder: Blut, Schicksal und Untergang. Anmerkungen zu Josefa Berens-Totenohl „Einer Sippe Gesicht“. D. u. W. Setz: Briefe an den „verlorenen Sohn“. Dokumente aus der Zeit des Kriegsendes in Olpe 1944/45. W. Scherer: Die Besetzung des Kreises Olpe durch amerikanische Truppen im April 1945. Ein Überblick zum Kriegsende vor 60 Jahren. H. Hupertz: Die letzten Kriegstage in Hützemert 1945. A. Becker: Die letzten Kriegstage in Brachthausen. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. Januar 2005 bis 31. März 2005.

4. Märkisches Sauerland

Ennepetaler Heimatbrief. Heimatbund Ennepetal, c/o Cosimo Palomba, Bismarckstraße 21, 58256 Ennepetal. 2004. A. Velten-Franke: Von Verwaltung und Parlament. A. Velten-Franke: Das sanierte Hallenbad. G. Schröder: Die Geschichte des Sportplatzes am Büttenberg. W. Bettin: Rüggeberger Jahreskalendroskop 2004. J. Schmidt: Milspe und Königsfeld. H. Höfinghoff: Voerder Jahresrückblick 2004. M. Michalko: Splitter aus Voerde. P. Janecke: Altenvoerde 2004. H. Köhler: Kulturgemeinde. P. G. Minor: Musikschule. H. Hirschberg: 100 Jahre evangelische Friedhofskapelle in Ennepetal-Voerde (2. Teil). W. Balke: Die

Burger Sänger. W. Bettin: Jahresaktivitäten 2004 der Heimatvereins Rüggeberg e.V. W. Bettin: 50 Jahre Heimatverein Rüggeberg.

Heimatblätter Menden. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur „Mendener Zeitung“, Kolpingstraße 33-35, 58706 Menden.

[146]/2005. K. Hofbauer: Glaubensbote St. Kilian verehrt in Letmathe und Werdohl. Seit vielen Jahrhunderten enge Verbindung mit dem Würzburger Apostel der Franken. St. Sensen: Die Welt hängt am Draht. Ein Querschnitt durch das Deutsche Drahtmuseum Altena (3). U. Kunz: „Der die Heimat liebt wie du...“ Erinnerungen an den westfälischen Priester und Dichter Augustin Wibbelt aus Vorhelm/Kreis Warendorf. G. Beaugrand: „Zeitfenster des Wissens“ im Arnsberger Kloster Wedinghausen. Der Dachstuhl des einstigen Westflügels wurde zum historischen Archiv umgestaltet. H. Platte: Die Familie von Boeselager auf Schloss Höllinghofen. Aus der Geschichte einer alten westfälischen Adelsfamilie im nordwestdeutschen Raum (2. Folge). R. Klostermann: Die „Capri-Fischer“ waren einst der Hit beim Tanz. Der Gasthof „Zur Talsperre“ im Volmetal galt in den Nachkriegsjahren als ein beliebter Treffpunkt.

147/2005. H. Delkus: Optische Signale vom Turm schneller als reitende Boten. Der Danzturm in Iserlohn diente der Nachrichtenübermittlung. St. Sensen: Die Welt hängt am Draht. Ein Querschnitt durch das Deutsche Drahtmuseum Altena (4). G. Beaugrand: „Was nicht ewig ist, das ist nichts!“ Sonderausstellung im Museum Heimathaus Münsterland Telgte erinnert an Kardinal von Galen. W. Hinke: „Wir versanken immer wieder in einer Schmutzmasse“. Das Reisen in der „Postkutschenzeit“ war früher mehr eine Tortur als ein Vergnügen. M. Padberg: Zwerge in der Balver Höhle. Der Erzbergbau im Sauerland zeigt viele farbige Facetten. R. Klostermann: Die „Capri-Fischer“ waren einst der Hit beim Tanz. Der Gasthof „Zur Talsperre“ im Volmetal galt nach 1945 als ein beliebter Treffpunkt (Schluss).

148/2005. H. D. Schulz: Graf Engelbert III. von der Mark vor 600 Jahren auf

Raubzug. Harte Kämpfe gegen Dortmund und Köln im 14. Jahrhundert. C. Grohmann: „Geschichte muss den Kindern Spass machen“. Peter Riecke aus Neuenrade entwickelte neue Ideen zur Förderung der Heimatkunde. S. Borgschulz: Als noch Aaken in Niederwerries gebaut wurden. Seit dem Jahr 1830 wurde die Lippe von kleinen Schiffen als Transportweg für Güter und Passagiere genutzt. W. Hinke: Von der Siegesgöttin zum Friedenssymbol. Die abenteuerliche Rückführung der „Quadriga“ im Jahr 1814 von Paris über Hamm nach Berlin. H. Platte: Die Familie von Boeselager auf Schloss Höllinghofen. Aus der Geschichte einer alten westfälischen Adelsfamilie im nordwestdeutschen Raum (3. Folge). St. Sensen: Die Welt hängt am Draht. Ein Querschnitt durch das Deutsche Drahtmuseum Altena.

149/2005. H. D. Schulz: Die Brenscheider Mühle mehr als 500 Jahre alt. Erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1593. St. Sensen: Die Welt hängt am Draht. Ein Querschnitt durch das Deutsche Drahtmuseum Altena (5). W. Ribhegge: Sind alle Westfalen wirklich im Tod gleich? Zum neuen Band der „Westfälischen Lebensbilder“. G. Köpke: Ausjubiliert? Zum Schicksal eines Ackervogels. Die Feldlerche verliert ihre natürlichen Lebensbedingungen. H. Platte: Die Familie von Boeselager auf Schloss Höllinghofen. Aus der Geschichte einer alten westfälischen Adelsfamilie im nordwestdeutschen Raum (4. Folge). M. Padberg: Zwerge in der Balver Höhle und im Felsenmeer. Der Erzbergbau im Sauerland zeigt viele farbige Facetten (Schluss).

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573.

8/2005. F. J. Diekmann: Prof. Otto Intze und die märkische Jubach-Talsperre. Kl.-P. Lanser: Dinosaurier, Reptilien und andere. Ein Grab aus der Unterkreidezeit in einer Karstspalte im Sauerland. O. Krägeloh: Kinnermühle. * Der „Feldzug“ der Altenaer gegen Grafschaft Hohenlimburg. E. Hüning: Jahreshauptversammlung 2005 des Vereins für Orts- und Hei-

matkunde Hohenlimburg e.V. H.-D. Schulz: Das Paddelboot auf dem Rhein. 9/2005. * Emil Schumacher – Zu seinen Werken im Karl-Ernst-Osthaus-Museum. Redetext des Museumsdirektors Dr. Michael Fehr zur Eröffnung der Ausstellung am 20.03.05 im Karl-Ernst-Osthaus-Museum. O. Krägeloh: Wilddaif met Holt-harke. H.-D. Schulz: Der Dalberg in Evingsen. W. Bleicher: Rupes Bleiche in Iserlohn. R. Stirnberg: Neue Erkenntnisse über die Wasserburg Haus Hennen (Ein Vorbericht). W. Bleicher: Schöne, polierte Beile der Jungsteinzeit. J. Kramer: Hohenlimburger Stadtchronik 2005, Teil 1.

Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372/2349.

2/2005. O. Dickhäuser: Das Hönnetal. Zur geologischen und anthropogenen Struktur des mittleren Talabschnittes und seiner Umgebung. H. Schmidt †: Bachschwinden durch Höhlungen. G. Mieders: Flora, Fauna und Naturschutz im mittleren Hönnetal. * NSG Hönnetal. Festsetzung als Naturschutzgebiet nach dem Landschaftsplan Nr. 2. H.-J. Geismann: Burg Klusenstein. J. Koch †: Klusenstein. G. Gudelius †: Die Sagen vom Klusenstein. * Die „Eisenhütte auf dem Spring in Grevenborn ohnweit Riemke“. L. Schücking †: Das Hönnetal. F. Lecke †: 1817: Felsenmeer und Hönnetal. „Siebente Wanderung im Vaterland“ (Auszug). K. Pollmann: Dai Twiärk un dat Hiertendiäinken aut Volkringsen. S. Spielfeld-Raupach: Kleine Heimatchronik 1. Vierteljahr 2005.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Postfach 1322, 58242 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de

3/2005. H. Busse: As vie noch inne Schaule Wilhelmstroote gongen. G. Fischer: Schnuw I und II. F. Himmen: Schulunterricht in der Zeit des Kriegsendes. F. K. Rüggeberg: Beim Lehrer Gärtner. E. A. Nölle: Füße auf dem Sitz. A. Mintenbeck: Schwimmen am „Schützenhof“. W. Hallenberger: Erinnerungen an die Schulzeit – trotz der Wirren des

Weltkrieges. E. A. Nölle: Schlagball spielen. F. Himmen: Erinnerungen. G. Bioly: Aufnahmeprüfung für die Rektoratschule (Beispiele aus den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts). O. Griese: Vokabeln lernen – damals vor etwa 80 Jahren. I. Schmidinger: Schaule inne Fabrik. E. A. Nölle: Schülermützen von Kappen-Kühn. G. Bioly: Friedrich Karl Rüggeberg – Ehrennachtwächter 2005.

Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 1, 58505 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, E-Mail: geschichts-und-heimatverein@luedenscheid.de
163/2005. R. Assmann: Die Burg in Lüdenscheid. Gleichzeitig eine Bilanz der Forschungen zum ältesten Stadtrecht und Stadtumfang 1268 (1).

6. Münsterland

Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e. V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/953-349.
2/2005. Chr. Heiduk: Die lateinischen Inschriften am Historischen Rathaus zu Bocholt. U. Wörfel: Johann von Bostel (1779 – 1839). Ein Bocholter Jurist in der Zeit des historischen Wandels zu Beginn des 19. Jahrhunderts. K. H. Janzen: Schul-/ Lehrer-Geschichten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Aufsätze über das tägliche Schulleben in und um Bocholt aus einem Circularbuch, 4. Teil. W. Tembrink: Ein Denkmal für den Kaiser. Das Standbild Wilhelms I. auf dem Marktplatz zu Bocholt. W. Tembrink: 100 Jahre Empfangsstation in Bocholt. Zur Eröffnung des Bahnhofsgebäudes am 1. Oktober 1904. * Columbus – Bericht und Bildnis. Anmerkungen zu einer Fenneker-Ausstellung im Stadtmuseum. W. Tembrink: Chronik des Bocholter Raumes. 1. Oktober – 31. Dezember 2004.

Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Christian Termathe, Alstätter Brook 20, 46863 Ahaus-Alstätte, Tel. 02567/1035,

E-Mail: c.termathe@web.de
182/2005. * „Skulptur-Biennale“ im Blickpunkt des Kreisheimattages. * Besetzung – Befreiung und danach. * Aus der Geschichte lernen“ – Ausstellung des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ in Borken und Ahaus.

Dülmener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Dülmen, Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen. Internet: <http://www.heimatverein-duelmen.de>, E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de
1/2005. O. Kruck: 1945 – Dülmen vor 60 Jahren. H. R. Schlieker: Tagebucheinträge vom Kriegsende 1945. R. Wewering: Fanfarenzug 1978 Buldern e.V. Kurzchronik zum 25-jährigen Jubiläum. P. Gödde: De Weddlaup. D. Rabich: Der Heimatverein im WWW 2004. R. Oldenburg: Die Beziehungen des Dichters Max von Spiessen zu Dülmen. L. Hillermann: Wer die Zukunft will, muss die Vergangenheit kennen – Überlegungen zum Abschied. W. Werp: Neuerscheinungen.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.
8/2005. M. Stratmann: Münster und seine pittoresken Winkel. Der Grafiker Paul Stratmann und sein Werk.

7. Paderborner und Corveyer Land

Wo die Lippe springt. Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V., Mittelgraben 15, 33175 Bad Lippspringe.

49/2005. * Heilquell-Zapfstelle in Bad Lippspringe bleibt – Nachts darf kein Wasser mehr gezapft werden. P. Silberberg: Ehemalige Zwangsarbeiterin besucht Bad Lippspringe: „An das Gute erinnert man sich immer besser“. Kl. Karenfeld: Alevtina Schepotko besucht das Heimatmuseum: Eine Begegnung mit der Vergangenheit. W. Göbel: Hermann Hallenberger und seine Tischfabrik. H. Müseler: Lerchensporn, Bärlauch, Blitz und Bier. * Neuer Gedenkstein für Dr. Philipp Anton Pieper enthüllt. Er hat der Quelle den Namen gegeben. Kl. Karenfeld: Vor 100 Jahren starb Johann Fischer – der

„Mechanikus“. Der Mann mit dem „zweiten Gesicht“. * Vor 100 Jahren: Kaiser Wilhelm II. zu Besuch in der Senne. J. Hanewinkel: Historische Traktoren in Bad Lippspringe.

Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf, Erwin Dübbert, Oststraße 27, 34414 Warburg, Tel.: 05642/7575, E-Mail: e.duebbert@t-online.de
2/2005. * Das Kriegsende vor 60 Jahren (1945). Originalauszüge aus der Ossendorfer Dorfchronik. * Seit 575 Jahren steht der Heinturm. B. Michels: Einige besondere Wettereignisse 1959 – 1983. * Die Geschichte der Posthalterei in Ossendorf. Älteste Post im Diemeltal. * Vor 40 Jahren – die Hochwasserkatastrophe 1965.

Die Residenz. Nachrichten aus Schloß Neuhaus. Sprachrohr des Heimatvereins. Heimatverein Schloss Neuhaus e.V., Bielefelder Str. 3, 33104 Paderborn.
113/2005. H.-G. Hunstig: Pfarrer in Schloß Neuhaus seit 1900. E. von Kanne/M. Pavlicic/W. Honselmann: Die Kolonate der Neuhäuser Kirchspielsbauerschaft Altensenne – Teil 3 – Der Güsenhof.

Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, Tel.: 02951/970226, E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de
126/2005. D. Siebeck: Die Dritte von rechts: Die Tänzerin und Schauspielerin Maria Litto (1919 – 1996). H. Multhaupt: Spiegelbild der Grundelemente des Lebens. Der „Lebensgarten“ in Amelunxen ist voll symbolischer Kraft und Tiefe. J. Prieur: Sauhirten, Mittelknechte und Küchenmägde. Das Gesinde des Klosters Böödeken. N. Börste: Tonpfeifen aus dem Neuhäuser Schlossgraben – Markenpriaterie im 18. und 19. Jahrhundert. J. Waldhoff: Der Bildhauer Will Hanebal – seine Arbeiten in Paderborn. J. Niemer: Das ehemalige Jesuitenkolleg Büren – eine Barockanlage des Baumeisters Gottfried Laurenz Pictorius. B. Hoi-schen: Klingendes Museum: Die Orgelstadt Borgentreich widmet sich einem

uralten Kunsthandwerk. E. Naumann: Im Frühjahr 1945 begann mein neues Leben. Wie für mich der Krieg zu Ende ging und ich glücklich nach Hause kam. D. Wildeman: Entscheidung für die Erhaltung der Klosterruine Dalheim. Ein Konservator erinnert sich.

8. Ruhrgebiet

Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Hrsg.: Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. unter Mitwirkung des Stadtarchivs, Red.: Achim Nöllenheidt. Klartext Verlag, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201/86206-51.
2/2005. Kl.-J. Grün: Freimaurerei und Bürgertum. Zur Entwicklung der Freimaurerei im 19. Jahrhundert. H. Kloevekorn: Loge und Tempel. Die Loge und ihre Faszination. A. Pohlmann: „Die Decke soll himmelblau mit weißen Sternen verziert werden“. Die Logengründung 1855. W. Timm: Isaak Hufschmidt (1811-1884). Ein bedeutender Schulmann. H. Delkus: Eine Apotheke, ein Schutzpatron und ein Freimaurer in Dortmund-Dorstfeld. Julius Othmer (1840-1906). A. Pohlmann: Die Vorkriegslogen „Freistuhl“ und „Einigkeit am Hellweg“ in Dortmund. H. Delkus: Freimaurer in der Region. Die Loge „Zum Born der Wahrheit“ in Unna (1914-1934). A. Pohlmann: Das Ende der Freimaurerei in Dortmund 1935. W. Schleef/A. Pohlmann: „Löffel bitten wir vorsichtshalber mitzubringen“. Die Wiedergründung der „Alten Linde“ nach dem Krieg. H. Delkus: Fritz Riwozki (1910-1978) – Widerstandskämpfer, Polizeipräsident und Freimaurer. H. Delkus: „Jetzt sind sie völlig übergeschnappt!“ Die „Alte Linde“ baut einen Bunker zum Logenhaus um. I. Krumnacker: Zur Geschichte der Johannisloge „Reinoldus zur Pflichttreue“ in Dortmund. A. Schneider: Der Spagat zwischen Tradition und (Post-)Moderne. Die Freimaurerloge Zur alten Linde heute. * Lexikon freimaurerischer Begriffe.

Heimatbote. Vereinszeitschrift des Heimatvereins Kurl/Husen e.V., Geschäftsstelle D. Schaper, Husener Straße 122, 44319 Dortmund, Tel.: 0231/283341.
1/2005. * Eugen Michael neuer Vor-

sitzender. * Körnebach. Die Geschichte eines kleinen Flusses in Bildern. * Bergmännisches. Bergordnung 1766 – Teil 1. * Pumpernickel. Ein Brot aus Westfalen. * Der Körnebach in Bildern. Von 1909 bis heute – Teil 1. * Nach langer Zeit... Das Ende der Glück-Auf-Schranke.

Hörder Gebirgsbote. Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feuervogelweg 7 c, 44269 Dortmund, Tel.: 0231/483324
3/2005. * Aus der Siedlungsgeschichte zwischen Emscher und Ardey: Mein Heimatdorf Bergofen (Fortsetzung).

9. Siegerland-Wittgenstein

Unser Heimatland. Siegener Zeitung.
16.07.2005. * Der weibliche Blick. Frauen in den LWL-Museen. B. Brandemann: Zum Kriegsende evakuiert in Bühl. Siegerner Malerin Carmen Klein von der Landschaft beeindruckt.
23.07.2005. * Kriegsende und Neuanfang in Westfalen. LWL hat CD-ROM für die Bildungsarbeit herausgegeben. * Bergfried braucht Hilfe. Verein zur Erhaltung der Ginsburg zog Bilanz. * Inventar für Bergbaufilme. Umfassendes Nachschlagewerk erschienen. * Aufatmen und auf Zeitreise gehen. Blühende Sommergärten nach alten Vorbildern.
30.07.2005. * Bau des Tunnels war nicht geplant. Imposantes Bauwerk zum Denkmal des Monats bestimmt. * Hufedonner im Freilichtmuseum. „Pferde-Stark 2005“ mit großem Programm. * „Mein 18. November 2005“. Volkskundler planen Schreibaufwurf in Westfalen. * Praxis im Naturschutz. Ökologisches Jahr heiß begehrt.
06.08.2005. H. G. Koch: „Nichts wie Sorgen und Leid“. Tipps aus dem Arbeitsbuch des Steigers Theodor Stahl. Brutaler Raubüberfall. * Denkmalforum Südwestfalen. Virtueller Weg zum kulturellen Erbe.
13.08.2005. * Barbieri, Bärte, Blutegel. Friseurgeschichte im Freilichtmuseum Hagen. * Zehnte gehörte dem Landesherrn. Zehn Garben brauchte man für den Siegerländer Kornritter. * Aufbau West zu sehen. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder.
20.08.2005. H. Stötzel: Alle Kirchwege

führen nach Netphen. Von Hilchenbach zur Martinikirche. E. Isenberg: Zeitgeber mit Geschichte. Keppeler Kirchenuhr und Stundenglocke.

27.08.2005. * 660 Hufe können nicht irren. Auf zur „PferdeStark“ im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold. * Erlebnis Auswanderung. Migrantenschicksale als Touristen-Magnet.

03.09.2005. * „Krieg und Frieden“ zum Denkmaltag. Ginsburg und Oberes Schloss im Blickpunkt. Hoftheater spielt auf. * Blick hinauf zum Oberen Schloss. Stammburg der Nassauer als Denkmal des Monats.

10.09.2005. * Bewusstes Erleben und Erfahren. Wilnsdorf und Burbach öffnen viele Denkmaltüren. * Holzräder und Blechkarossen. Sonderausstellung auf Schloss Homburg und im Achsenmuseum. * „Denk mal“ an die Altstadt. Aktionswochenende im Siegener Altstadtquartier.

Heimatspiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen, E-Mail: heimatspiegel@web.de

162/2005. H. Strohmann: Senioren-Runde. * Backesclub Holzhausen. L. Schröder: Der Ortsvorsteher berichtet.

11. Lippe

Beiträge zur Lügder Geschichte. Verlag u. Redaktion: Manfred Willeke, Archiv für Heimat- und Familienkunde, Holland 21 (Oberes Tor), 32676 Lügde, Tel.: 05281/979604.

4/2005. M. Willeke: 23. Juli 2005, 750. Jahrestag der ersten Erwähnung Lügdes als opidi=Stadt und Festtag des hl. Liborius, Patron des Erzbistums Paderborn; eine festliche Betrachtung.

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.lippischer-heimatbund.de
7/2005. R. Linde: Von Lehnsherren und Schutzheiligen – Talle im Mittelalter. N. Rügge: Die Höfe in Röntorf und Oster-

hagen. H. Stiewe: Kirche, Dorf und Rittergut. Historische Gebäude in Talle und Umgebung. M. Lenniger: Die Entwicklung Talles in der Neuzeit. H. Pohl: 50 Jahre Heimat- und Verkehrsverein Talle. A. Gassner: Wo der romantische Kirchturm zum aussichtsstarken Wichtel grüßt. Der Heimat- und Verkehrsverein Talle feiert seinen „50.“ in einem attraktiven Umfeld. R. Springhorn: Beispiele fossiler Floren im Wald- und Forstmuseum Kalletal-Heidelbeck. M. Rickling: „reformieren – streiten – bekennen“. Wie die Landeskirche ihre Geschichte auffrischt. St. Lux-Althoff: Die Neue Sachlichkeit als Spiegel der Gesellschaft – Werke aus dem Sprengel Museum Hannover. Ausstellung in der Städtischen Galerie/Museum in Schwalenberg.

8/2005. D. von Reden: Denkmalpflegerische Maßnahmen am Schloss Wendlinghausen. E. Treude: Archäologen auf der Falkenburg. B. Meier: Varenholz und Sonneborn – zwei besondere Dorfkirchen. Leseprobe aus „Lippische Kirchen“. V. Stenger: Die Barockorgel der Marktkirche Lage braucht unsere Hilfe. Eine Aktion unter Mitwirkung des LHB-Ortsvereins Lage. * Das Akkordeon-Orchester des Heimatvereins Leopoldshöhe. D. Depping: Wandervorschlag „Blomenstein – ein Höhenzug in der Mitte von Lippe“. H. Rottschäfer: Biwwer Weuke suin Osse. V. Scheef: Simon VI. zur Lippe und der „Tanz der Salome“. Ein Exponat der Ausstellung „reformieren – streiten – bekennen“ im Lippischen Landesmuseum Detmold.

9-10/2005. St. Wiesekepsieker: Leberecht Hoffmann, der Lippische Thronfolgestreit und seine Folgen. St. Wiesekepsieker: Ludwig Hölzermann – Soldat, Militärgeschichtler und Numismatiker. Ein Porträt zu seinem 175. Geburtstag. * Elbrinixer Marktscheune möchte in Bezirksliga aufsteigen. Heimat- und Verkehrsverein Elbrinxen e.V. stellt Spielzeit 2005/2006 vor. H. Wiethoff: Heimatbund-Wanderfreunde Detmold – 20 Jahre jung! V. Scheef: Die Madonna von Wilbasen. Ein Exponat der Ausstellung „reformieren – streiten – bekennen“ im Lippischen Landesmuseum. J. G. Güntzel: Benjamin Bilse (1816-1902) – vom „Stadtmusicus“ zum gefeierten Dirigenten. Eine Ausstellung in der Lippischen Landesbibliothek.

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen und die Stadt Bad Lippspringe. Druck und Verlag: Heinr. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/974301.

290/2005. * Renoviert und neu gestaltet: Die Evangelische Kirche Bad Lippspringe. * Ausrufer Fritz Recksiek: „Nui lustert moll teo!“

291/2005. H. Wiemann: Aus der Mäh-drescher-Geschichte: Claas testet in Haustenbeck. * Gründung einer Arbeitsgemeinschaft vor 20 Jahren in Schlangen: Höhlenforschung in Ostwestfalen/Lippe. D. Tornede: Schützenswerte Natur vor Ort: Sandmagerrasen in Oesterholz. H. Wiemann: 1918: Das Rote Kreuz kommt nach Schlangen.

II Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234/58770.

1/2005. H.-J. Schmidt: Das ehemalige Kaliwerk der Gewerkschaft Thüringen in Heygendorf. G. Schmidt: Die Saline Arnshall. Der Außenseiter unter den Thüringischen Salinen. H. Weitensfelder: Am Staat vorbei. Illegaler Quecksilberhandel in Idria im 18. Jahrhundert.

2-3/2005. V. Wollmann: Der Quecksilberbergbau in Siebenbürgen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Z. Piątek: Der Steinkohlenbergbau im Neuroder Land von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1914. T. Kösling: Werksfürsorge und Arbeiterdisziplinierung. Die Sozialeinrichtungen der Grube Doktor Geier vor dem Ersten Weltkrieg. E.-M. Pasche: „Au contraire“ – Industrie- und Naturlandschaften. Ein Kunstprojekt von Erwin Große.

Der Holznagel. Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal.

4/2005. P. Dorn: Nachlese zum „Tag des offenen Umgebendehauses“. D. Maschmeyer: Von der Vikarie zur Arbeitsagentur. Bedeutendes Baudenkmal in Ostercappeln in letzter Minute gerettet. M. u.

W. Pauli: Wie dämmt man oder frau ein Fachwerkhhaus?

III Naturkunde und Naturschutz

Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster, E-Mail: bernd.tenbergen@lw.org
2/2005. M. Speier: Biogeowissenschaftliche Studien zur Entstehung und Entwicklung der Moore im Quellgebiet der Eder (Südwestfälisches Bergland).

Aktuelles aus NRW. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., Ripshorster Straße 306, 46117 Oberhausen, Tel. 0208/8831881, E-Mail: info@sdw-nrw.de, Internet: www.sdw-nrw.de
4/2005. * „Wald und Mensch“ im Freilichtmuseum Hagen. Umfangreiche Ausstellungen zur Waldgeschichte sind fertig gestellt. * Nachhaltige Waldbewirtschaftung in Münster. Neues Studienprojekt der Westfälischen Wilhelms-Universität.

Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster.
3/2005. S. Sczepanski: Die Heuschreckenfauna des NSG „Holzplatz“ bei Bönen (Kreis Unna) unter besonderer Berücksichtigung der Gestreiften Zartschrecke (*Leptophyes albivittata* KOLL.) und der Gemeinen Sichelschrecke (*Phaneroptera falcata* PODA) (Insecta: Saltatoria). Th. Fartmann/A. Müller/A. Schroeder: Der Wiederfund des Deutschen Filzkrautes (*Filago vulgaris* LAM. s.str.) in der Westfälischen Bucht. R. Feldmann: *Meligethes czwalinai* (Rtt., 1871) (Col., Nitidulidae) in Mondviolen-Schluchtwäldern des südwestfälischen Berglands. D. Büscher: Über Vorkommen des Knotigen Klettenkerbels, *Torilis nodosa* (L.) GAERTN., insbesondere in Dortmund.
4/2005. S. Buchholz/M. Kreuels: Die Spinnen (Arachnida: Araneae) im Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“ – eine vorläufige Artenliste. K. Hannig/H. Terlut-

ter/J. Lückmann: Die Laufkäferfauna (Col., Carabidae) ausgewählter Kalkmagerrasen des oberen Diemeltales. H. Lienenbecker: Zur Verbreitung und Vergesellschaftung der Bleichen Vogelmiere (*Stellaria pallida* (DUM.) PIR.) in Ostwestfalen. D. Flöbner: Erstfund von *Tretocephala ambigua* (LILLJEBORG 1901) im Großen Heiligen Meer bei Hopsten (Cladocera: Chydoridae). H. O. Rehage/H. Terlutter: *Harmonia axyridis* (PALLAS, 1773) neu für Westfalen (Coleoptera, Coccinellidae).

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstr. 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0.

8/2005. U. Doyle u.a.: Noch fünf Jahre bis 2010 – eine Biodiversitätsstrategie für Deutschland. J. Kuchler-Krischun/R. Piechocki: Der Entwurf der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Von konkreten Visionen zu politischen Aktionsfeldern. P. Finck/U. Riecken/K. Ullrich: Europäische Dimension des Biotopverbunds in Deutschland. T. Asykulov/M. Schmidt: Naturschutzkonzepte im Transformationsprozess. Das Biosphärenreservat Ysyk-Köl in Kirgistan. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 32. – Vor 70 Jahren: Das Reichsnaturschutzgesetz.

9-10/2005. B. Dreher: Die neuen Vergütungsregelungen für Strom aus Biomasse im EEG. U.R. Fritsche/K. Wiegmann: Potenziale und Szenarien für die zukünftige Biomassenutzung. G. A. Reinhardt/S. O. Gärtner: Biokraftstoffe made in Germany: Wo liegen die Grenzen? M. Rode: Energetische Nutzung von Biomasse und der Naturschutz. U. Miller/M. Walsler: Regionalstrom – regionaler Mehrwert durch Umwelt- und Naturschutz. R. Mette: Energetische Verwertung von Landschaftspflegeholz am Beispiel der schleswig-holsteinischen Knicklandschaft. W. Wichtmann/A. Schäfer: Energiegewinnung von ertragschwachen Ackerstandorten und Niedermooren. Standortgerechte Bewirtschaftung zur Offenhaltung der Landschaft in Nordostdeutschland. H. Oechsner: Möglichkeiten zur energetischen Verwertung von Landschaftspflegeheu. A. Werner u.a.: Energiepflanzen – Erzeu-

gung nach „Guter fachlicher Praxis der Landwirtschaft“. R. Graß/K. Scheffer: Alternative Anbaumethoden: Das Zweikulturnutzungssystem. H. Grünwald u.a.: Alley-Cropping als alternative Folgenutzung von Kippenstandorten. K. Hillebrecht u.a.: Nachnutzung von Deponien für den Anbau von Energiepflanzen. Bewertung von Anforderungen und Synergien aus der Deponienachsorge und dem Naturschutz. G. Winkel/K.-R. Volz: Forstwirtschaft und Naturschutz in Deutschland. Eine forstpolitische Analyse und Bewertung. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 33. – Vor 25 Jahren: BSP und Umweltzerstörung. R. Piechocki: In Natur und Landschaft zurückgeblättert... 34. – Vor 25 Jahren: Natur in der Stadt.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn. Tel.: 0228/9459830, E-Mail: unser-wald@sdw.de, Internet: www.sdw.de

4/2005. A. Klemencsics: Wie Ungarn seine Wälder pflegt und schützt. R. Migende: Deutsch-Ungarische Zusammenarbeit seit 1990. * Wo fliegt der prächtige Admiral?

IV Nachbargebiete

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Heimatbund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover, Tel.: 0511/323490, Fax: 0511/3632932, E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de

4/2005. H. G. Aschoff: Georg V. und das Ende des Königreiches Hannover. Festvortrag bei der HBN-Jahreshauptversammlung am 21. Mai 2005 in Pattensen. Th. Schwark: Hannover erhält sein Mittelalter wieder. Zur Wiedereinrichtung der „frühen Abteilungen“ im Historischen Museum. M. Baars: Von der Totenkrone zu den Totenkronenkonsohlen. Zur Ausstellung in der Kapelle zu Lübbrechtsen anlässlich der 1150-Jahrfeier. H.-S. Strelow: Vom Borkehäuschen zum Müllinger Tivoli – ein kurzer Gang durch die Geschichte einer Traditionsgaststätte.

Termine

8. Oktober 2005 · Ahlen-Dolberg

Kreisheimattag Warendorf
Prof. Dr. Paul Leidinger · Tel.: 02581/1301

14. Oktober 2005 · Haltern

Tagung der Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege
Ulrich Backmann · Tel.: 0201/8868020

15. – 16. Oktober 2005 · Recke/Elte

Erhaltung und Pflege von Sanddünen und Trockenstandorten
Praktisches Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

20. Oktober 2005 · Bad Lippspringe

Tagung der Fachstelle Baupflege
Eberhard Eickhoff · Tel.: 0251/591-3572

11. – 12. November 2005 · Vlotho

Förderung des Ehrenamtes in Heimatvereinen
Seminar „Projektarbeit in der Heimatpflege“
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

18. November 2005 · Gelsenkirchen

Tagung des Arbeitskreises Ruhrgebiet zum Thema
„Theater und Musik im Ruhrgebiet“
Dr. Alexander von Knorre · Tel.: 02323/161071



Wacholderheide in Elte (s. Seminar vom 15.-16. Oktober 2005)

(Foto: Werner Gessner-Krone)

Der Westfälische Heimatbund und seine Mitglieder – gemeinsam stark für Westfalen.

Der Westfälische Heimatbund wurde im Jahre 1915 für das Gebiet der damaligen Provinz Westfalen gegründet; heute erstreckt sich sein Tätigkeitsbereich auf den Landesteil Westfalen von Nordrhein-Westfalen.

Menschen und Landschaften, Kultur, Sprache und Bauwerke machen Westfalen unverwechselbar – zur Heimat für alle, die hier leben und sich wohlfühlen. Der Westfälische Heimatbund will diese Heimat bewahren und „in den Menschen, die in diesem Raum leben oder sich ihm zugehörig fühlen, will er das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit wecken und vertiefen“ (Satzung, § 2).

Dazu tragen mehr als 530 Heimatvereine in ganz Westfalen, über 660 Orts- und StadtheimatpflegerInnen und eine große Anzahl Einzelmitglieder bei – ein Personenkreis von annähernd 130.000 heimatverbundenen Menschen in Westfalen.

Und was kostet das?

Für persönliche Mitglieder 24,- Euro im Jahr

Für Studenten und Schüler 12,- Euro im Jahr

Für Vereine 0,60 Euro je Mitglied im eigenen Verein und Jahr

Wenn auch Sie dazugehören möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns. Sie erhalten dafür:

- Jährlich sechs Ausgaben der Zeitschrift „Heimatpflege in Westfalen“ mit regelmäßigen Informationen aus ganz Westfalen
- Jährlich zwei bis vier Hefte der Schriftenreihen „Westfälische Kunststätten“ oder „Technische Kulturdenkmale in Westfalen“
- Einladungen zu den zentralen überörtlichen Veranstaltungen des Westfälischen Heimatbundes
- 30% Rabatt auf alle Veröffentlichungen des Westfälischen Heimatbundes
- Ermäßigung von 3,90 € beim Bezug der Zeitschrift „Westfalenspiegel“
- Beratung bei heimatkundlichen Recherchen
- Möglichkeit zur Benutzung der umfangreichen Präsenzbibliothek und des Vereinsarchivs
- Option zur Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen (z.B. zur Jugendarbeit, zum Museumswesen, zur Naturschutzarbeit)
- Aktuelle Informationen im Internet unter der Adresse www.westfaelischerheimatbund.de
- Als Heimatverein haben Sie die Möglichkeit, sich im Internet-Portal des Westfälischen Heimatbundes zu präsentieren

Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

Jetzt kostenlos
kennenzulernen!

Museen

Denkmäler

Parks

Bücher

Musik

Orte

Wege

Fotografie

Menschen

Geschichte(n)



Westfalenspiegel-Leser-Service · An den Speichern 6 · 48157 Münster · Tel.: 02 51/41 32-2 13 · Fax: 02 51/41 32-20

E-Mail: service@westfalenspiegel.de · www.westfalenspiegel.de